

Erster [-zweiter] Jahresbericht über die Ausgrabungen zu ...

O. Puchstein, Daniel Krencker, Bruno Schulz, Heinrich Kohl, Deutsches Archäologisches ...



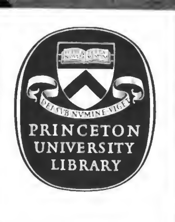
Erster [-zweiter] Jahresbericht über die Ausgrabungen zu ...

O. Puchstein, Daniel Krencker, Bruno Schulz, Heinrich Kohl, Deutsches Archäologisches ...



A. M. Friend Jr.
Princeton
N. J.
Feb 2. 1929.

Bought from Univ. Library as duplicate



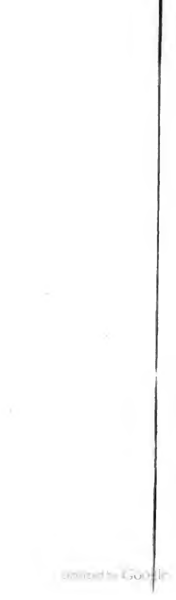
A. M. Friend Jr.
Princeton
N. J.
Feb 2. 1929.

Bought from Univ. Library as duplicate



A. M. Friend Jr
Princeton
N. J.
Feb 2. 1929.

Bought from
Univ. Library
as duplicate
$1.



Erster Jahresbericht

über die

Ausgrabungen zu Baalbek

HIERZU VIER TAFELN

BERLIN
1902

Besonders abgedruckt aus dem Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts
Band XVI 1901 S. 133—160. Die Tafeln haben dort die Nummern IV—VII.

In dem syrischen Heliopolis, dessen Ruinen hauptsächlich durch die grofse Publikation von Robert Wood (*The ruins of Baalbec*, London 1757) bekannt sind, werden auf Befehl Sr. Majestät des Deutschen Kaisers seit Jahresfrist Ausgrabungen veranstaltet, die bereits so wichtige Resultate zu Tage gefördert haben, dafs es angemessen erscheint, darüber einen kurzen, vorläufigen Bericht zu erstatten.

Nachdem Se. Majestät der Kaiser, von Ihrer Majestät der Kaiserin begleitet, am 1. November 1898 unter Führung des Arabisten Professor Dr. B. Moritz, des Direktors der Khedivialbibliothek in Kairo, die Ruinen von Baalbek besichtigt hatte, geruhte Allerhöchstderselbe den Architekten Dr. R. Koldewey zu einer Audienz am 12. Dezember desselben Jahres zu befehlen und ihn damit zu beauftragen, dass er die Ruinen untersuche und ein Gutachten über eine umfassende Ausgrabung derselben abgäbe.

Wie aus Koldeweys Bericht an Se. Majestät zu entnehmen, hatte er darauf, gemeinsam mit Professor Moritz und Regierungsbauführer W. Andrae und auf das zuvorkommendste von dem Wali der Provinz, Excellenz Nasim Pascha in Damascus, gefördert, vom 27. Dezember 1898 bis zum 16. Januar 1899 in Baalbek gearbeitet und für seine Untersuchung des grofsen, gewöhnlich als Akropolis bezeichneten Ruinenkomplexes an einigen wichtigen Stellen Schürfungen vorgenommen, mit deren Hülfe die Aufnahmen Woods und auch die besseren aber weniger bekannten von Cassas[1] wesentlich ergänzt werden konnten. Es hatte sich ihm namentlich ergeben, dafs sowohl in dem sechseckigen Vorhofe als auch in dem grofsen viereckigen Hofe des sogenannten Sonnentempels vor den Sälen, die an den Höfen liegen, einstmals auch eine Säulenhalle gestanden hat, so dafs man hier im Altertum nicht nur in den Sälen oder Exedren verweilen und sich setzen, sondern auch in peristylartigen Hallen hatte wandeln können (vgl. Taf. I). Diese vollkommen der klassischen Bauweise entsprechende Anlage verriet Koldewey nun auch den Sinn der kellerartigen Wölbungen, die man heute beim Besuch der Ruine zuerst betritt und die so verwirrend zu wirken pflegen (vgl. die Schnitte Taf. II): sie tragen den

[1]) Cassas, *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la basse Égypte*, 1799.



Fufsboden, die Wände und die Säulenreihen der sämtlichen Bauten um die sehr hoch gelegten Höfe und spiegeln daher wie in einem Kellergeschofs die oben befindlichen Hallen und Exedren ganz genau wieder.

Bei dem Sonnentempel hatte Koldewey festgestellt, in welcher Weise er auf einer hohen, zum Teil mit jenen drei berühmten Quaderkolossen von ca. 20 m Länge und ca. $3^1/_2$ m Höhe und Breite gebauten Terrasse angelegt und wie diese Terrasse samt der Cella nach dem Einsturz des Tempels abgebrochen worden war, um das Material für eine ansehnliche altchristliche Basilica und späterhin für eine grandiose mittelalterliche Befestigung zu liefern.

Die Resultate ihrer Untersuchungen hatten Koldewey und Andrae in mehreren Zeichnungen dargestellt, namentlich in einem Schnitte, der die Höhenverhältnisse und die Schuttlagerung des grofsen Tempels mit seinen Höfen und des kleineren südlich davon gelegenen »Jupitertempels« veranschaulicht, und in einem grofsen Situationsplane, der aufser den antiken eben genannten Bauten auch die mittelalterlichen Burgmauern enthält und diese zum erstenmale vollständig, einschliefslich des Grabens und der Contreescarpe verzeichnet.

Vorgeschlagen und wegen der grofsen Bedeutung, die die Baalbeker Ruinen einschliefslich des in der Stadt gelegenen Rundtempels für die Geschichte der römischen Architektur besitzen, dringend empfohlen hatte Koldewey sodann eine Säuberung und Aufräumung der antiken Bauten bis auf den ehemaligen Fufsboden hinab, eine gründliche Untersuchung des grofsen, zum Teil sehr tief hinab zerstörten »Sonnentempels«, ferner einige Conservierungsarbeiten und, um womöglich Reste des älteren vorrömischen Kultes zu entdecken, eine Tiefgrabung etwa bei dem Brandopferaltar vor dem grofsen Tempel, endlich eine der Ruine würdige Publikation; er hatte dabei stark betont, dafs auf bemerkenswerte Einzelfunde, Bildwerke und Inschriften, verhältnismäfsig wenig zu rechnen sei, da die Ruine in byzantinischer und arabischer Zeit gar zu gründlich durchgearbeitet wäre.

Se. Majestät der Kaiser geruhten, Koldeweys Vorschläge zu genehmigen und mit deren Ausführung das Königl. preufsische Kultusministerium zu betrauen. In dessen Auftrage wurde die Expedition nach Baalbek von der Generalverwaltung der Königl. Museen vorbereitet und dafür als wissenschaftlicher Leiter Professor Dr. O. Puchstein aus Freiburg i. Br., als technischer Leiter Regierungsbaumeister Bruno Schulz aus Charlottenburg, als Dolmetscher für den Beginn der Arbeiten und für die Untersuchung der semitischen Inschriften Dr. Moritz Sobernheim aus Berlin gewonnen; die photographischen Aufnahmen sollen, wenn die Ausgrabung hinreichend vorgeschritten ist, von dem Direktor der Königl. Mefsbildanstalt in Berlin, Geheimen Regierungsrat Meydenbauer gemacht werden. Am 6. Juni 1900 geruhte Se. Majestät, die genannten Herren sowie den Generaldirektor Dr. Schöne und den Regierungsbaumeister Professor Borrmann im Neuen Palais bei Potsdam im Beisein des Chefs des Civilkabinets, Excellenz von Lucanus, und des Kaiserl. türkischen Herrn Botschafters zu empfangen, ihren Vortrag entgegenzunehmen und die Aufgaben der Expedition definitiv festzusetzen. Ende Juli brachen dann Puchstein, Bruno Schulz,

dessen Assistent Regierungsbauführer Daniel Krencker aus Keskastel i. Els. und Sobernheim nach Baalbek auf, woselbst sie am 8. August eintrafen.

An Ort und Stelle konnte unmittelbar mit der Lösung seiner wissenschaftlichen Aufgabe Sobernheim einsetzen, indem er bis zu seiner Abreise von Baalbek am 31. Oktober 1900 die zahlreichen, meist offen zu Tage liegenden arabischen Inschriften in der grofsen Ruine sowie in und bei der Stadt studierte. Für eines der von Anfang an ins Auge gefafsten Untersuchungsobjekte, die mittelalterliche Burg, worin einmal das Heiligtum der heliopolitanischen Götter verwandelt worden ist, ergab diese Arbeit mehrere sehr erwünschte Datierungen; hier sei davon nur hervorgehoben, dafs von dem Sultan Baḥram Schah im Jahre 1213 der südwestliche und 1224 der nordwestliche Eckturm erbaut worden ist, was auch die Zeit der ganzen Westfront wie überhaupt der gesamten, jetzt wirkenden Burganlage zu bestimmen scheint; von den überall kenntlichen Reparaturen rühren einige aus dem Jahre 1282 von dem Sultan Kalaûn, andere etwa aus den Jahren 1354—1361 von dem Sultan Naṣir Hasan her, der Festungsgraben ist 1394 durch den Sultan Barḳuḳ erneuert worden.

Für die Ausgrabungsarbeiten kam es zunächst darauf an, sich über den Schutttransport schlüssig zu machen und Terrains, wo der Schutt abgelagert werden konnte, zu erwerben oder bewilligt zu erhalten. Denn die Grundstücke rings um die Ruinen sind Privateigentum und es war festgesetzt worden, dafs namentlich das Hauptheiligtum nicht durch unmittelbar daneben aufgeschüttete Halden verunziert werden sollte. In allen Unternehmungen wurden wir wie bereits Koldewey von Excellenz Nasim Pascha und von dem Deutschen Konsul in Damascus, E. Lütticke, bereitwilligst unterstützt, so dafs die Ausgrabung am 10. September 1900 beginnen konnte, zunächst mit etwa 20 Arbeitern, die allmählich, besonders nach dem Eintreffen einer Feldbahn, bis auf 100, zeitweise bis auf 150 Mann gesteigert wurden. Puchstein war bis zum 12. Oktober in Baalbek und kehrte am 6. August 1901 dahin zurück; die Arbeiten leitete, unter Assistenz von Krencker, Bruno Schulz.

Hauptausgrabungsstätten sind bisher der Altarhof und der sechseckige Vorhof gewesen, und zwar haben wir mit der Aufräumung des Altarhofes begonnen, weil an seiner Nordostecke, bei a auf dem Situationsplane Taf. I, die Aufsenwand auf eine längere Strecke eingestürzt ist und sich durch diese Bresche nach Norden hin die günstigste Gelegenheit zur Schuttbeförderung vorfand. Es ist zunächst durch den arabischen Festungsgraben bis zum antiken Hofniveau herauf (vgl. den Schnitt Taf. II 2) ein Damm geschüttet und dann ein kleiner Garten jenseits des Grabens aufgehöht worden; jetzt mufs der Schutt weiter nordwärts auf das freie und öde Feld hinaus transportiert werden.

In den beiden Höfen ragten vor der Ausgrabung aus dem Schutt ringsum die Exedrawände hoch hervor, meist bis zur Sima erhalten und darüber von arabischen Zinnen gekrönt; am Westende der Südexedren des Altarhofes steht unter den

Quadern eines arabischen Turmes sogar noch die eine Hälfte einer Giebelwand, während die zweite, wohl ursprünglich schon aus vergänglicherem Material gebaute Hälfte zugleich mit der Säulenhalle verschwunden ist. Kenntlich waren auch die Mauern, Pfeiler und Apsiden der grofsen Basilica geblieben, und endlich sah man von dem früharabischen Gemäuer aufser dem Zinnenkranz und vereinzelten Pechnasen namentlich jene Curtine, wodurch die Öffnung zwischen der Nordfront des grofsen Tempels und dem Westende der Nordexedren geschlossen worden ist, und man erkannte, dafs einstmals deren Wehrgang durch Bögen getragen wurde, die auf Pfeilern ruhten und vor den Schartenkammern der unteren Feuerlinie einen Hallengang bildeten, während der arabische Wehrgang über den Exedren entweder mit Pfeilern oder dicken Mauern, die beide in der ehemaligen Säulenfront der Exedren standen, construiert gewesen war. Nicht so deutlich liefs sich vor der Ausgrabung die arabische Benutzung der Exedren in dem sechseckigen Vorhof übersehen.

Bekannt geworden ist nun durch die Ausgrabung des ersten Jahres, dafs in den beiden Höfen auf eine höhere oder niedere Schuttschicht, die sich erst nach der Anlage der mittelalterlichen Festung gebildet zu haben scheint, zahlreiche Privathäuser, auch einige Bäder gebaut waren; ihre nicht sehr hoch erhaltenen Mauern kamen unmittelbar unter der Rasendecke zu tage, die früher alles einhüllte und einige Esel und Kühe weidete. Es sind meist ganz bescheidene Wohnungen gewesen, der heutigen syrischen Bauweise entsprechend mit einem kleinen Hof, worin ein zierliches Wasserbecken steht, und mit offenen an den Hof stofsenden Räumen. Für den Wasserzuflufs und die Wasserverteilung war durch ein vielfach verzweigtes Thonröhrennetz gesorgt. Solche Wohnhäuser hatte man auch innerhalb der Basilica errichtet und einige Exedren scheinen nachträglich ebenfalls für private Zwecke umgestaltet worden zu sein.

Für die Untersuchung der antiken Reste hat vieles von diesen syrischen Privatbauten, nachdem sie von Krencker vermessen und gezeichnet worden waren, abgebrochen werden müssen, und auch von dem, was stehen geblieben ist, wird noch manches verschwinden und nur hier und da eine Probe conserviert werden können.

Was die älteren arabischen Bauten betrifft, so sind namentlich die Befestigungsanlagen durch die Ausgrabung der Exedren auf dem sechseckigen Hof weiter aufgeklärt worden. Nachdem die sämtlichen Exedren in älterer Zeit einmal mit einer doppelten Reihe von Fenstern versehen worden waren, hatte man je in der östlichen Exedra nördlich und südlich von den Propyläen, soweit sie aufsen nicht durch die Zwickeltreppen verdeckt war, die Fenster verrammelt und in Scharten verwandelt, davor aber tiefe, spitzbogig überwölbte Schartenkammern und vor diesen einen Gang angelegt. Die Kammergewölbe (s. Abb. 1) waren bis zum Fufsboden der oberen, unter dem offenen Wehrgang befindlichen Schartenlinie mit ungebrannten Erdziegeln aufgemauert. In der südwestlichen Exedra des Vorhofes ist

die infolge einer grofsen Bresche notwendig gewordene Verstärkung der Aufsenwand ganz massiv, ohne Schartenkammern aufgeführt worden, während die nordwestliche Exedra all solcher Verteidigungseinrichtungen entbehrte, da ihre Rückwand infolge der unsymmetrischen Anlage der antiken Säle nicht in der Aufsenlinie der mittelalterlichen Festung lag.

Die drei antiken Portale, die aus den Propyläen in den Vorhof führten, sind von den Arabern fest verrammelt worden; nur in dem südlichen haben sie eine Pforte für den Zwinger gelassen, worin die ganze Propyläenhalle verwandelt worden war. Diese Halle ist noch nicht ausgegraben und die arabische Zumauerung der Portale unangetastet geblieben; sie wird es auch wohl bleiben müssen, da sie aus kolossalen Quadern hergestellt und die Erhaltung der antiken Thürpfosten sehr schlecht ist.

Was sonst von den arabischen Quaderbauten für den Wehrgang durch die Ausgrabung in den Exedren des zweiten Hofes deutlicher geworden ist, ist nicht erwähnenswert; interessant ist nur, dafs in der Pfeilerhalle längs der Westcurtine des Hofes eine kleine Treppe aufgedeckt wurde (bei f auf Taf. I), die südwärts in ein Kämmerchen mit einem kleinen horizontalen Schlitz hinabführte, von wo ein Posten den zwingerartigen Graben vor der Nordfront des grofsen Tempels beobachten konnte.

Der einzige, bisher kenntliche byzantinische Bau im Gebiet der beiden grofsen Tempel ist die christliche, mit ihrer Front ursprünglich auch nach Osten, nicht nach Westen gerichtete Basilica inmitten des Altarhofes; erst durch einen Umbau hatte sie die übliche Orientierung erhalten. Es war eine dreischiffige Pfeilerbasilica mit dicker, geradliniger Abschlufsmauer im Westen und drei etwas erhöhten Apsiden. Eine Thür im Fond der Seitenschiffapsiden führte jedesmal in einen kleinen Raum (etwa Diaconicum und Prothesis) und aus dem nördlichen in eine kleine Kapelle, die regelrecht ihre ebenfalls etwas erhöhte und aufsen geradlinig abgeschlossene Apsis im Osten hat. Die Längswände der Basilica waren ursprünglich wohl beide von je drei Thüren durchbrochen, ebenso die Ostfront. Vor dieser befand sich ein Podest, zu dem von dem ca. 2,35 m tiefer gelegenen antiken und auch byzantinischen Hofniveau eine zehnstufige Freitreppe hinaufführte; deren mittlerer Teil ist aber wieder abgebrochen worden, als man die Orientierung der Kirche änderte — etwas, das sonst wohl kaum so unmittelbar zu beobachten ist[1] — und vor dem ehemaligen Hauptportal eine neue grofse Apsis errichtete. Gleichzeitig damit wird die Durchbrechung der alten Apsis im Westen gewesen sein, um den Haupteingang der Basilica hierher zu verlegen.

Ebenfalls nachträglich und mittels eines Umbaues ist das grofse Bassin an der Südseite der Basilica entstanden; es hatte einen gewölbten Umgang und war scheinbar auch noch mit anderen auf Taf. I nicht dargestellten Räumen verbunden; so vielleicht mit einem Schrankzimmer, dessen Reste in der antiken Südstoa des

[1]) Vgl. F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I 281 f.

Altarhofes stehen geblieben sind. Man wird in dieser Piscina wohl kaum ein altchristliches Baptisterium erkennen dürfen[3], wahrscheinlich aber das Schwimmbassin eines gröſseren Bades, das nach einer für die ältere Zeit häufig bezeugten Sitte mit der Basilica verbunden war[4]. Seine Erhaltung ist dem Umstande zu verdanken, daſs es von den Arabern wieder in Benutzung genommen worden war; denn der lange aus Quadern gebaute und überwölbte Gang, der von dem viel tieferen Niveau des kleinen Tempels zu dem Bassin heraufsteigt, ist unseres Erachtens mittelalterlich.

Das Quadermauerwerk der Basilicawände steht zum Teil noch bis zu den einst mit drei Kreuzen geschmückten Thürstürzen aufrecht und die Pfeiler haben zum Teil noch ihr Gesims bewahrt; das Apsidengemäuer ragt etwas höher auf. Überall ist an den Löchern für die Haken der Marmorplatten die ehemalige Inkrustation des Innern der Basilica kenntlich und die zahlreichen bei der Ausgrabung gefundenen Marmorkrusten werden gröſstenteils davon herrühren. Von den oberen Teilen des Aufbaues sind nur riesige Konsolen (in zwei Gröſsen) vorhanden, worauf die Deckenträger des breiten Mittelschiffes ruhten.

Eigentümlicherweise ist die Basilica so vor dem groſsen Tempel erbaut, daſs ihre dicke Westwand zum Teil auf dessen Säulenbasen zu stehen kam, die Apsiden mit den dahinter befindlichen Räumen auf die Fundamente seiner Freitreppe. Es muſs also damals der groſse Tempel bereits eine Ruine gewesen sein. Man sieht auch von seinen zerbrochenen Werkstücken vieles in und unter den Mauern der Basilica stecken und die groſsen Stürze der verschiedenen Portale sind meist aus den Blöcken einer flach ornamentierten Cassettendecke gemeiſselt, die vielleicht von dem groſsen Tempel stammen.

Errichtet ist die Basilica wohl sicher vor der islamitischen Eroberung von Baalbek, vor 634 n. Chr. Da überliefert wird, daſs, nachdem Constantin die Tempel nur geschlossen, Theodosius der Groſse (379—395) in Baalbek den groſsen berühmten Tempel τοῦ Βαλανίου zerstört und eine Kirche daraus gemacht hätte[5], ist die allgemeine Annahme, daſs wir in der Basilica — wenigstens in der ursprünglichen Anlage ohne die östliche Apsis und ohne das Bad — eben noch diesen Bau des Theodosius besäſsen, sehr wahrscheinlich; das System der Schiffe stimmt mit dem der Basilica von Qalb Luseh überein, die de Vogüé, *La Syrie centrale* I 135 in das 6. Jahrhundert setzt. Ganz ausgeschlossen ist aber die Annahme, daſs der groſse Tempel von Menschenhand zum Einsturz gebracht worden wäre. Er wird schon zwei Jahrhunderte nach seiner Erbauung durch ein Erdbeben umgeworfen worden sein und bereits den Architekten des byzantinischen Kaisers als eine Ruine und als ein bequemer Steinbruch vorgelegen haben. Auf die unter dem Fuſsboden der Basilica noch erhaltenen Tempelreste kommen wir sofort zu sprechen.

[3]) Vgl. die Bezeichnung des Taufortes mit *piscina* bei F. X. Kraus, Realencyklop. der christlichen Altertümer II 839 u. d. W. Taufkirche.

[4]) Holtzinger, Die altchristliche Architektur 207. Kraus, Gesch. I 306 mit Anm. 6.

[5]) Malalas XIII 344 *ed. Bonn.*, erweitert im *Chron. pasch.* zu Ol. 289 = 377 - 380 n. Chr.

Um das antike Niveau zu erreichen, hat die Ausgrabung, wie gesagt, vielfach die jüngeren Schuttschichten der arabischen und der byzantinischen Zeit durchbrechen und beseitigen müssen. Besonders günstig präsentiert sich infolgedessen der sechseckige Vorhof (Abb. 1). Hier ist die Hoffläche selbst von allen modern-arabischen Bauten gesäubert und vollständig ausgegraben worden; das Pflaster war jedoch bereits verschwunden und es sind keine Anzeichen mehr für irgend einen



Abb. 1. Die Nordosthälfte des sechseckigen Vorhofes.
Vorn der Stylobat der Säulenhalle, zum Teil mit einem Geleise belegt, rechts das grofse zugemauerte Mittelportal, hinten die drei arabischen Schartenkammern in der Nordost-Exedra.

antiken Schmuck des Hofes zu entdecken. Rings um die sechseckige Fläche ist jetzt aber der ganze Stylobat der Säulenhallen sichtbar gemacht, so dafs von jedem Besucher auf den ersten Blick die zuerst von Koldewey erratene peristylartige Anlage des Vorhofes erkannt und trotz der Zerstörungen dessen eigentümliche Raumwirkung empfunden werden kann. Aus den Stylobatblöcken sind die drei Stufen herausgearbeitet worden, aber noch vielfach in ganz unfertigem Zustand gelassen. Auch die Oberfläche entbehrt meistens der letzten Vollendung. Um so deutlicher treten die angemessen geglätteten Säulenstandflächen mit ihren Dübel-

löchern und Gufsrinnen hervor. In situ geblieben ist leider keine einzige Säulenbasis mehr, aber Br. Schulz hat eine für den Winkel des Sechsecks zugeschnittene Kalksteinbasis, die in arabischem Mauerwerk gefunden worden war, wieder an ihre Stelle gesetzt. Die Granitschäfte der Hallensäulen sind bis auf ganz geringe Bruchstücke verschwunden und nicht viel besser steht es mit dem zugehörigen Kalksteingebälk.

Von dem Fufsboden der Säulenhallen war die Partie vor dem grofsen dreiteiligen, in der Mitte leider nur noch eine Quaderschicht hoch erhaltenen Portal zum Altarhof hin mit grofsen Quadern gepflastert, sonst mit einem einfarbigen, schlecht fundamentierten Mosaik aus bläulichen Steinchen, wovon es nur ganz geringfügige, kaum zu conservierende Reste giebt.

Die Exedren des Vorhofes sind, wie schon auseinandergesetzt, im Mittelalter bis auf eine umgebaut worden und in dieser einen, der nordwestlichen, ist der Fufsboden zerstört, aber wenigstens von der Säulenstellung, die sie wie alle anderen Exedren der ganzen Tempelanlage in der Front hatte, ein Teil des Stylobates mit den Resten von ein paar Säulenbasen darauf erhalten geblieben. Was die spätrömische, uns gerade durch Baalbek in allen ihren Typen so deutlich veranschaulichte und sonst nirgends auf der Welt so gut erhaltene Wanddekoration in den Exedren und an den Fronten unter den Säulenhallen des Vorhofes, namentlich an den Eingangsseiten betrifft, so ist zwar deren System noch überall klar zu erkennen, aber das Detail zu sehr zerbröckelt, als dafs wir bereits hier davon sprechen sollten.

Frei liegen nun auch bis zur Schwelle hinab die drei Durchgänge von dem Vorhof zum Altarhof und darin die kleinen Thüren zu den Dach- und Bodentreppen, die man in die beiden gewaltigen Portalpfeiler hineingebaut hat. In der Säulenhalle war das Gebälk über dem weiten Intercolumnium vor der Hauptthür ausnahmsweise in einem Bogen gespannt.

Betritt man jetzt von hier aus den grofsen Altarhof, so wird auch dessen ursprüngliche Anlage ohne weiteres klar durch den Hallenstylobat, der fast überall an den drei Seiten, wo er errichtet worden war, freigegraben ist. Technik und Zurichtung ist genau wie im Vorhof; vor dem Hauptportal trägt er über den Basisstandflächen noch eine Stufe, die mit dessen Schwelle correspondiert. Auch im Altarhof fehlen alle Basen auf dem Stylobat, bis auf eine, es sind aber doch noch mehrere späterhin einmal von ihrem Platze gerissene und verbaute Exemplare vorhanden und unter den zahlreichen Bruchstücken der polierten Granitsäulen, die im Hofe herumliegen oder noch in den arabischen Mauern stecken, giebt es doch noch einen vollständigen, monolithen Schaft von 7,08 m Länge. Auch Proben des Kalksteinkapitells und des Gebälkes haben sich, wenn auch nur in geringer Anzahl, gefunden; der den bisherigen Publikationen unbekannte Fries trägt schöne, aus grofsen Akanthusstauden entspringende Ranken und die Sima gewisse Palmettenkombinationen römischen Geschmacks — alles stark plastisch, zum Teil wie à jour modelliert und schwungvoll gezeichnet. Der Hallenfufsboden war wie im Vorhof

einfach mosaicirt, er ist aber durchgängig zerstört und für arabische Anlagen aufgewühlt worden, so dafs Splitter und Bruchstücke der antiken Werksteine tief unter ihm im Boden stecken. Sehr häufig ist auch das Kellergewölbe, worauf der Fufsboden in den Hallen und Exedren ruhte, durchbrochen worden, um die antiken Souterrains durch Schächte zugänglich zu machen. Im Altertum dienten zur Beleuchtung der Keller kleine Öffnungen im Scheitel des Gewölbes und schmale, sich nach unten erweiternde Schlitze an den Stofsfugen der Stylobatplatten.

Bei den offenen Exedren und den anderen verschliefsbaren Räumen, die an den Säulenhallen des Altarhofes liegen, haben wir bisher im Ausgraben vielfach Mafs halten müssen. Noch unangetastet ist und wird es auch wohl bleiben die Nordostecke der Hallen, wo sich grofse, erst spät herabgestürzte Werkstücke zu einem hohen Trümmerhaufen aufgestaut haben. Aufsen sind hier nicht nur die Wände, sondern auch die Kellergewölbe unter dem Fufsboden eingestürzt; leider ist dadurch die schöne Dekoration der einen (hier wie ebenso im Süden) innerhalb des Souterrains angelegten Ala (Taf. I, b) zu Tage gekommen und im Laufe der Zeit stark corrodiert. Der Fufsboden der über diesen beiden Alen befindlichen Zimmer liegt übrigens um mehr als einen Meter über dem Hallenfufsboden, da das Alengewölbe höher als das Kellergewölbe ist. Auch in den Nebensälen an der Nordostecke liegt noch aller Schutt und seine Aufräumung verspricht sehr wenig. Der grofse Ecksaal im Südosten ist schon gleich beim Beginn der Ausgrabungen zu einem Magazin für Geräte und Funde eingerichtet worden und sonst sind die grofse Concha nördlich von dem Portal und die östliche Rundexedra im Norden unangetastet geblieben, weil hier, zum Teil auf arabischem Mauerwerk, die kolossalen Werkstücke vom Gebälk und vom Gewölbe in einem schwer angreifbaren Trümmerhaufen liegen; endlich haben wir die grofse Mittelexedra der Südseite sowie das Westende der ganzen Exedrenflucht in ihrem jetzigen Zustande gelassen, letzteres, das übrigens stark zerstört ist, weil hier einige der gigantischen Gebälkstücke des sog. Jupitertempels bei dem Einsturz seiner Front darauf geschleudert worden sind.

Das ursprüngliche Aussehen aller anderen, soweit es rätlich war, aufgeräumten Exedren wird durch die mittelalterlichen und modern-arabischen Einbauten, wovon oben die Rede war, namentlich durch die grofsen Quaderpfeiler, die den Wehrgang tragen, und durch die (auf Taf. I nicht verzeichneten) Quadermauern, die in der Front der Säle stehen, sehr beeinträchtigt; doch kommt die Gröfse der Mittelexedra im Norden trotzdem zur Wirkung. Als jene arabischen Mauern gebaut wurden, war der Stylobat der Exedrenfronten zum Teil bereits geraubt und das Niveau hatte sich schon um so viel erhöht, dafs die Thürschwellen etwa um einen Meter hatten höher gelegt werden müssen. Auch der Mosaikboden war schon früh zerstört gewesen. *In situ* stehen jedoch noch viele Säulenbasen an der Südseite des Hofes und darauf von den monolithen Granitschäften wenigstens noch die unteren Teile, wenn auch geborsten und gebrochen und jetzt nur noch durch das arabische sie umschliefsende Gemäuer zusammen- und aufrechtgehalten. In der östlichen (im

Altertum durch hohe Schranken verschlossenen) Exedra trägt die eine Basis, wohl infolge einer antiken Reparatur einen Kalksteinschaft. Besonders günstig ist sonst die Erhaltung der Frontarchitektur bei der westlichen Rundexedra an der Nordseite. Hier stehen noch die beiden Basen an Ort und Stelle, die beiden korinthischen Capitelle sind da und auch alle Werkstücke des ganzen Gebälks; nur die Säulenschäfte sind verschwunden. Es war bei der Ausgrabung kenntlich, dafs mit den Säulen zuerst das mittlere Epistyl herabgefallen war, und dann viel später auf hoch aufgehäuften Schutt die beiden seitlichen Epistylien mit den grofsen Gesimseckblöcken, nachdem sie durch deren Last so lange waren festgeklemmt worden.

Sehr erfreulich ist, dafs uns namentlich durch die Ausgrabung der Hallen und Exedren des Altarhofes eine richtigere Anschauung von den verschiedenen Typen der plastischen Wanddekoration verschafft ist, als sie die älteren Publikationen darbieten und auch, wenn ihre Verfasser genauer beobachtet hätten, ohne Ausgrabung darbieten konnten.

Das eine System tritt uns an den schmalen Wandflächen entgegen, die die Exedren und anderen Räume sowie die Thürpfosten der Säulenhalle zuwenden. Hier (Abb. 2) bilden die pfeiler- oder pilasterförmigen, genau mit den Säulen correspondierenden Anten der Räume und der grofsen Portale Wandabschnitte, die kurz Intercolumnien genannt sein mögen: diese sind unten mit einer hohen und apsis- oder conchenförmigen Statuennische, oben mit einer flach vor die glatte Wand gesetzten Aedicula, einem Tabernakel decoriert, das ebenfalls einer Statue Raum bietet. Die Concha, häufig im Plafond mit einer Muschel verziert, steht immer auf einem mit Fufs- und Kopfprofil versehenen Sockel, einem *podium*, oder *pluteum* (vergl. Vitruv V 6, 6), und ist von korinthischen Pilastern eingefafst, die eine Archivolte mit reich verziertem Gesims tragen. Das kleine Postament in der Concha ist nur da erhalten, wo es aus deren unterstem Block gemeifselt war, und nur zweimal, an der Nordseite des Altarhofes (bei d auf Taf. IV; s. Abb. 2) und in dem sechseckigen Vorhof (bei e) weist es eine Inschrift auf, s. die Abbildungen 3 und 4.

In der lateinischen, vielleicht die *Venus Erucina* nennenden und von einem *Demetrianus [Seve]rus c(um) s(uis)* [oder *c(um) s(ua) u(xore)*?] geweihten oder einen Demetrianus weihenden Inschrift* ist auf dem oben abgesplitterten Teil des Postamentes unterhalb des Kopfprofils für eine grofse oder für zwei niedrige Zeilen Platz; was auf dem Fufsprofil und der Plinthe steht, ist unverständliche griechische Kritzelei. Die grofse durch die Absplitterung sichtbar gewordene Vertiefung an der Oberfläche des Postamentes hängt nicht mit der Verdübelung der Statue zusammen, sondern ist ein Wolfloch, mit dessen Hülfe der Block gehoben und versetzt worden war. Von der griechischen Inschrift ist nur die letzte auf der glatten Fufsprofilbosse ein-

*) C. I. L. III 14 387 (in den neuen, noch im Druck befindlichen Supplementen, die mich Prof. Dessau bereitwilligst einsehen liefs, so dafs ich auch bereits von den Erläuterungen der einzelnen Inschriften Gebrauch machen konnte).

gemeifselte Zeile erhalten. Man sieht, dafs diese Reste zur Wiederherstellung der ursprünglichen Inschrifttexte nicht genügen und dafs daher auch nicht

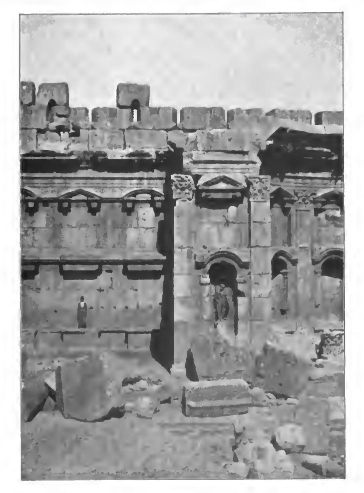


Abb. 2. Wanddecorationen aus dem Altarhof (bei d auf dem Plane Taf. I).
In der Mitte die Stirn einer Trennungswand (ein Intercolumnium), rechts davon eine Rundexedra, links die Rückwand einer gewöhnlichen Exedra.

der Charakter der einst auf den Postamenten stehenden Statuen genau bestimmt werden kann.

Auf solche Statuen in den Conchen des Vorhofes und des Altarhofes ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch die folgende in arabischem Gemäuer vor der

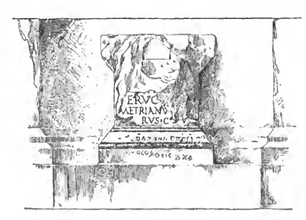


Abb. 3. Das Statuenpostament in der Concha bei d auf dem Plane Taf. I (vgl. Abb. 2).



Abb. 4. Das Statuenpostament in der Concha bei e auf dem Plane Taf. I.

nördlichen grofsen Concha[1] der Ostseite des Altarhofes gefundene Inschrift zu beziehen[2]:

[1]) Diese Concha ist noch nicht ausgegraben, siehe oben S. 9.
[2]) C. I. L. III 14386.

I. O. M. H. C. Tittius
. ralaeus plumbarius, qui sta-
tuas Solis et Lunae consacravit, locum
i]nter eas medium ad statuam Victori-
ae] auro inluminatam pro salute imper(atoris)
col]locandam consacra(vit), id. m. oc.
. . . . v. l. a. sol]vit.

Denn es ist nicht unmöglich, dafs die Quader, worauf die Inschrift eingemeifselt ist, das schmucklose Postament der von Tittius geweihten Victoria bildete und in einer Concha oder einer Aedicula aufgestellt war, zwischen jenen beiden anderen Nischen, die nach einer früheren Weihung desselben Mannes die Statuen des Sol und der Luna enthielten.

Die zweisäulige Aedicula über der Concha ist regelmäfsig unvermittelt und so auf deren Gesimsbogen gestellt, dafs das nicht immer deutlich ausgearbeitete Statuenpostament auf den Scheitel des Bogens zu stehen kommt und an die Sima angearbeitet ist. Die Säulchen unter dem korinthischen, ebenfalls sehr reich verzierten Giebel sind leider niemals erhalten und auch unter den kleinen, bei der Ausgrabung hie und da gefundenen Schaftfragmenten noch nicht mit Sicherheit wiedererkannt.

Dasselbe Dekorationssystem ist in den Rundexedren wiederholt worden (Abb. 2, r., ungenau bei Wood Taf. XVII), nämlich korinthische Pilaster, die ein vom Epistyl bis zur Sima vollständiges Gebälk tragen, und in ihren Intercolumnien je eine Concha auf einem *pluteum* und oben eine Aedicula. Ornamente wie die Pluteumprofile, die Pilastercapitelle u. a. sind oft nur in der Bosse angelegt und nicht vollendet, aber die beiden östlichen Rundexedren an der Nord- und an der Südseite zeichnen sich durch reicheren Schmuck und dessen sorgfältige Vollendung aus: die Pluteumprofile sind zu den üblichen Kymatienformen ausgearbeitet, die Pilaster auf einen profilierten und reliefgeschmückten Sockel gesetzt und mit Ranken verziert, die Statuenpostamente verschieden gestaltet (einmal wie eine attische Basis) und auf eine mit dekorativen Reliefs geschmückte Bank gestellt, endlich die Conchenwölbung mit bedeutungsvolleren und reicheren Darstellungen ausgestattet — in zweien eine Aegis mit grofsem Gorgoneion, einmal eine Aegis von einem kleinen Amor über dem Kopf getragen, ein andermal eine grotteskenartige Composition, dann auf gestirntem Himmel Ganymed vom Adler emporgetragen u. a. Als eines der wenigen Anzeichen des Orients fesselt unter diesen stereotypen Ornamenten die geflügelte und von zwei Uraeusschlangen eingerahmte Sonnenscheibe, die einmal auf den Fries einer Concha gemeifselt ist. Mannigfaltigen Schmuck weisen auch die Giebelfelder der Aediculen des zweiten Geschosses auf.

Ein anderes etwas einfacheres Dekorationssystem ist in den eckigen Exedren und in Räumen wie den beiden Flügeln rechts und links von der Propyläenhalle zur Verwendung gekommen und am besten in der westlichsten Exedra der Nord-

seite erhalten (s. Abb. 2, l.; vgl. Wood Taf. XV). Hier haben die Wände zwar auch ihr vollständiges korinthisches Gebälk, Epistyl, Fries und Geison, aber es wird nicht von Pilastern getragen und daher fehlt die oben beschriebene Intercolumnienteilung der Wand. Nur die Rück- oder Längswände der Exedren könnten, von der Hofhalle aus gesehen, durch die Frontsäulen so geteilt erscheinen, da die ebenfalls zweigeschossige Nischendekoration genau mit den Säulenintercolumnien correspondiert (vgl. Wood Taf. XIII und XIV).

Das so zu sagen einem Joch entsprechende Decorationselement besteht hier in einer zweigeschossigen ebenfalls auf ein Pluteum gestellten Säulenaedicula, die über den unteren Säulen ein gerades Gebälk, über den oberen einen Giebel hat, die einzelnen Aediculen abwechselnd einen eckigen oder einen runden. Ein auf dem unteren Gebälk stehendes und vollständig ausgearbeitetes Pluteum haben die oberen Säulchen nur in den beiden Alen neben der Propyläenhalle (vgl. Wood Taf. VI), sonst befindet sich an seiner Stelle über dem Gesims des unteren Gebälkes nur eine ganz niedrige, form- und zierlose Bosse. Die Säulchen sind leider sämtlich verschwunden, dafs sie aber thatsächlich gröfstenteils einmal versetzt waren, ist an den Standflächen, den Dübellöchern und Gufsrinnen, endlich den Dübellöchern auf der Unterseite des Epistyls kenntlich; andererseits beweisen dicke Bossen auf dem Pluteum und an den Wandquadern, dafs man die Säulchen noch nicht versetzt, auch da nicht versetzt, wo schon die Dübellöcher in das Epistyl gemeifselt waren, und die Decoration unfertig gelassen hatte, so namentlich in der Propyläenhalle und ihren beiden Flügeln.

Postamente für Statuen sind in diesen zweigeschossigen Tabernakeln niemals kenntlich, und es mufs daher als zweifelhaft betrachtet werden, ob hier dieser, der Idee nach freilich unentbehrliche Schmuck wirklich von Anfang an beabsichtigt war.

Eine wesentliche, von Wood auffallenderweise nicht beachtete Eigentümlichkeit dieser Aediculendecoration besteht darin, dafs sich die Pluteumprofile und das Gebälk der beiden Geschosse über die ganze Wand hinziehen und sich für die einzelnen Aediculen oder im oberen Geschofs auch nur für die einzelnen Säulchen verkröpfen; das verbindet die ganze Decoration fest und organisch mit der Wand und nimmt ihr den Eindruck des Vorgeklebten.

In einer amusanten Variation zeigt uns der Baalbeker Architekt sein architektonisch-ornamentales Decorationssystem an den Schmalwänden der Exedren (s. die Abb. 5 und vgl. Taf. II 1 und Wood Taf. XVI). Zwar ist es auch hier zweigeschossig und sind die Plutea und die Gebälke wie an den Längswänden behandelt, aber der Architekt hat ohne Beziehung auf eine Jocheinteilung die ganze Wandfläche von einer Ecke bis zur anderen mit einer einzigen, einheitlichen Composition geschmückt, mit einer viersäuligen Aedicula, deren Giebel über dem mittleren Intercolumnium unterbrochen ist, indem sich das Gebälk nur über den beiden seitlichen verkröpft, und die in eigentümlicher Weise rechts und links von je einer detachierten und doch mit vollständigem Gebälk versehenen Säule flankiert wird. Die eine dieser beiden Säulen steht in der inneren Exedraecke und hat deshalb

einen sonderbaren von der Wand her vorgekröpften Spitzgiebel (bei Wood Taf. XLVI Fig. 3 nicht ganz richtig), die andere steht nahe der Ante und trägt ein nicht spitz, sondern plattenförmig vorgekröpftes Giebelgebälk.



Abb. 5. Die Schmalwand einer gewöhnlichen Exedra (vgl. Abb. 2).

Eine noch plastischere und reichere Form hat der Architekt seinem Decorationselement da gegeben, wo die untere Hälfte der Wand von einer Thür durchbrochen und nur die obere nach seiner Art zu schmücken war (s. Abb. 6 und

Wood Taf. XIV, B). Dann dient das Thürgesims als Bank für eine tief in die Wand zurückgelegte, auf ihrem Pluteum stehende und meist von Pilastern eingefafste Concha, deren vorgekröpftes Gebälk auf zwei Säulchen ruhte. Es ist hierin gewissermassen die Aedicula mit einer Concha combiniert oder, antik ausgedrückt, eine prostyle Concha entstanden. Vorbild war gewifs der ähnliche, schon in der älteren römischen Architektur übliche, aber bedeutungsvollere Abschlufs von Tempelcellen und cellaartigen Sälen, worin Cultbilder ihren solennellen Platz hatten. Wo die Thür sehr breit und das Wandfeld grofs ist (vgl. Wood Taf. VIII, die jedoch nicht ganz richtig), ist rechts und links neben die eigentlichen Conchensäulen noch je eine Säule gestellt und das Gebälk darüber verkröpft; das erinnert etwas an die Composition der Exedrenschmalwände, ist aber leider in keinem einzigen Beispiele gut und vollkommen deutlich erhalten (Abb. 7).



Abb. 6. Fassade eines kleinen Zimmers im Vorhof. Über der Thür eine ursprünglich viersäulige Concha, oben arabisches Mauerwerk. Vgl. Abb. 1.

Zweisäulige, prostyle Conchen zieren auch die Intercolumnien zwischen den Pilastern jener beiden niedrigen Exedren im Souterrain, womit der Architekt im Norden und im Süden die Kellerflucht unterbrochen und kleine von aufsen zugängliche Säle von sehr üppiger Decoration geschaffen hat. Wie schon gesagt, ist die nördliche eingestürzt und nur die südliche gut erhalten. Sie hatte in der Front vier ionische Pfeiler, deren Intercolumnien von den Arabern verrammelt worden waren, so dafs sie rückwärts vom Keller einen neuen kleinen Eingang hatten brechen müssen. Da die Exedra dunkel war, ist es seit Jahren üblich gewesen, sie den Fremden durch ein Strohfeuer zu erleuchten, und das hat im Laufe der Zeit Wände und Decke stark angeschwärzt. Jetzt ist aus dem mittleren Intercolumnium der Front eine Schicht der arabischen Steine hinausgestofsen worden und damit die Exedra wieder durch Tageslicht genügend erhellt, so dafs nicht nur die Wände mit ihrem Schmuck, sondern auch die gewölbte Cassettendecke und deren Reliefs betrachtet werden können (s. Abb. 8). Von der niedrigen und daher nur eingeschossigen Intercolumniendecoration der Längswand (die Schmalwände enthielten eine viersäulige prostyle Giebelaedicula, die im

Westen nicht fertig geworden zu sein scheint und im Osten für eine christliche Altarwand abgemeifselt worden ist) sei noch hervorgehoben, dafs die mittlere in einer eckigen, nicht einer conchenförmigen Nische, also in einer prostylen Aedicula

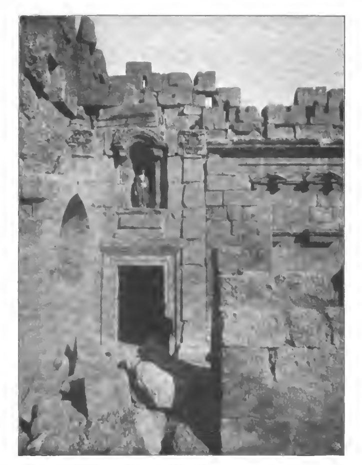


Abb. 7. Fassade eines kleinen Zimmers am Altarhof.
Über der Thür eine ursprünglich prostyle Concha, links eine arabische Festungsmauer, rechts Pfeiler für deren (zerstörten) Wehrgang. Vgl. Abb. 2.

besteht und dafs deren Fond mit einer kleinen Blendthür geziert war; darüber noch ein Guirlandenfries in dem Aediculafelde. Die gegenwärtig hier bestehende Öffnung dient dem oben erwähnten Eingang von dem Keller unter der Südhalle her.

Es ist eine dankbare Aufgabe, diese verschiedenen Decorationstypen in einer der Wirklichkeit gerecht werdenden Aufnahme darzustellen und ihren kunstgeschichtlichen Charakter zu kennzeichnen.

Doch zurück zu dem Bericht über die Ausgrabung des Altarhofes und über dessen antiken Zustand.

Dafs sich der Hof selbst innerhalb der Hallen und Exedren wegen der Basilica und der noch stehenden arabischen Quadern- und jüngeren Privatbauten nicht so günstig präsentiert wie der Vorhof, ergiebt sich aus dem, was oben hiervon erzählt worden ist. Sein Niveau wird durch die Stufen vor dem Hallenstylobat und das hier und da erhaltene, meistens aber geraubte Plattenpflaster bestimmt; der Boden ist aber vielfach so tief aufgewühlt, dafs Säulensplitter und Gebälkfragmente von der Hallenarchitektur im Erdreich versinken konnten. Von dem, was der Hof im Altertum enthielt, hat die Ausgrabung zunächst zwei grofse, jetzt nördlich und südlich von der Basilica gelegene Wasserbecken, Piscinae oder Lustrationsbassins von oblongem Grundrifs aufgedeckt; das südliche ist zur Hälfte von dem byzantinischen Schwimmbad überbaut und zerstört, sonst sind beide genügend gut erhalten und ein Teil der einst herausgerissenen Einfassungsplatten wieder aufgefunden worden. Diese sind niedrig, ähnlich den römischen Proscenien abwechseld mit eckigen und halbrunden Nischen verziert und mit decorativen mehr oder weniger über die Bosse hinaus vollendeten Reliefs bedeckt, mit Ranken, Köpfen, Hippokampen, Seelöwen, Seegreifen, Guirlanden, die von Eroten getragen werden oder auf Stierköpfen hängen, u. ä. Aufsen läuft am Fufs der Einfassung eine Wasserrinne rings um die Bassins.

Wie dieser Fund der Lustrationsbecken in erwünschter Weise die römisch-orientalische Cultanlage in Baalbek vervollständigt, so hat eine andere bereits von Koldewey begonnene Untersuchung zur Entdeckung eines noch wichtigeren, unentbehrlichen Requisits des antiken heidnischen Kultes, zur Konstatierung des zu dem »Sonnentempel« gehörigen Brandopferaltares geführt. Da man für ihn eine ähnliche Lage wie bei dem Fortunatempel in Pompeji, inmitten der Tempelfreitreppe, vermuten konnte, ist zunächst diese Treppe vor der Mittelapsis der Basilica, unter Vernichtung des byzantinischen Fufsbodens, bis auf das hier gut erhaltene Hofpflaster hinab ausgegraben worden. Aber die Treppenstufen, ohne Unterbrechung durchlaufend, wiesen keinerlei Spuren auf. Erst ein Graben, den Br. Schulz von den Stufen weiter ostwärts in der Tempelachse zog, liefs ihn im Centrum der Basilica und dicht unter deren Fufsboden den etwa in der nördlichen Hälfte noch vorhandenen Sockel des colossalen Altares finden (Abb. 9). Der Sockel steht auf einer Stufe und hat oben eine Bosse für das Kopfprofil; zugänglich war er obenauf von Osten her, indem sich der Aufgang teilte und rechts und links längs der Ostfront auf schmaler Treppe hinaufführte[9]. An der Westfront ist eine der

[9]) In den reconstruierten Zeichnungen ist der Vermutung Ausdruck gegeben, dafs der Altar nach dem Vorbild classischer Tempelaltäre zu ergänzen sei (siehe Koldewey und Puchstein, Die griech.

Colossalquadern des Sockels im Altertum umgestürzt und mehrfach angeschnitten worden, doch war die beabsichtigte Zerlegung in kleinere Quadern nicht gelungen.



Abb. 8. Decoration der Rückwand der Souterrain-Exedra unter b auf dem Plane Taf. I.
In den Intercolumnien eine ursprünglich prostyle Concha und eine ebensolche Ädicula; die Treppe sowie die Öffnung in dem Blendfenster sind modern.

Tempel 189): mit einer als Prothysis dienenden Plateform und dem sich darüber erhebenden Opferherd. Doch das ist wegen der nachträglich zu Tage gekommenen Aufschnürungen und

Es ist eine dankbare Aufgabe, diese verschiedenen Decorationstypen in einer der Wirklichkeit gerecht werdenden Aufnahme darzustellen und ihren kunstgeschichtlichen Charakter zu kennzeichnen.

Doch zurück zu dem Bericht über die Ausgrabung des Altarhofes und über dessen antiken Zustand.

Dafs sich der Hof selbst innerhalb der Hallen und Exedren wegen der Basilica und der noch stehenden arabischen Quadern- und jüngeren Privatbauten nicht so günstig präsentiert wie der Vorhof, ergiebt sich aus dem, was oben hiervon erzählt worden ist. Sein Niveau wird durch die Stufen vor dem Hallenstylobat und das hier und da erhaltene, meistens aber geraubte Plattenpflaster bestimmt; der Boden ist aber vielfach so tief aufgewühlt, dafs Säulensplitter und Gebälkfragmente von der Hallenarchitektur im Erdreich versinken konnten. Von dem, was der Hof im Altertum enthielt, hat die Ausgrabung zunächst zwei grofse, jetzt nördlich und südlich von der Basilica gelegene Wasserbecken, Piscinae oder Lustrationsbassins von oblongem Grundrifs aufgedeckt; das südliche ist zur Hälfte von dem byzantinischen Schwimmbad überbaut und zerstört, sonst sind beide genügend gut erhalten und ein Teil der einst herausgerissenen Einfassungsplatten wieder aufgefunden worden. Diese sind niedrig, ähnlich den römischen Proscenien abwechseld mit eckigen und halbrunden Nischen verziert und mit decorativen mehr oder weniger über die Bosse hinaus vollendeten Reliefs bedeckt, mit Ranken, Köpfen, Hippokampen, Seelöwen, Seegreifen, Guirlanden, die von Eroten getragen werden oder auf Stierköpfen hängen, u. ä. Aufsen läuft am Fufs der Einfassung eine Wasserrinne rings um die Bassins.

Wie dieser Fund der Lustrationsbecken in erwünschter Weise die römisch-orientalische Cultanlage in Baalbek vervollständigt, so hat eine andere bereits von Koldewey begonnene Untersuchung zur Entdeckung eines noch wichtigeren, unentbehrlichen Requisits des antiken heidnischen Kultes, zur Konstatierung des zu dem »Sonnentempel« gehörigen Brandopferaltares geführt. Da man für ihn eine ähnliche Lage wie bei dem Fortunatempel in Pompeji, inmitten der Tempelfreitreppe, vermuten konnte, ist zunächst diese Treppe vor der Mittelapsis der Basilica, unter Vernichtung des byzantinischen Fufsbodens, bis auf das hier gut erhaltene Hofpflaster hinab ausgegraben worden. Aber die Treppenstufen, ohne Unterbrechung durchlaufend, wiesen keinerlei Spuren auf. Erst ein Graben, den Br. Schulz von den Stufen weiter ostwärts in der Tempelachse zog, liefs ihn im Centrum der Basilica und dicht unter deren Fufsboden den etwa in der nördlichen Hälfte noch vorhandenen Sockel des colossalen Altares finden (Abb. 9). Der Sockel steht auf einer Stufe und hat oben eine Bosse für das Kopfprofil; zugänglich war er obenauf von Osten her, indem sich der Aufgang teilte und rechts und links längs der Ostfront auf schmaler Treppe hinaufführte[*]. An der Westfront ist eine der

[*]) In den reconstruierten Zeichnungen ist der Vermutung Ausdruck gegeben, dafs der Altar nach dem Vorbild classischer Tempelaltäre zu ergänzen sei (siehe Koldewey und Puchstein, Die griech.

Colossalquadern des Sockels im Altertum umgestürzt und mehrfach angeschnitten worden, doch war die beabsichtigte Zerlegung in kleinere Quadern nicht gelungen.



Abb. 8. Decoration der Rückwand der Souterrain-Exedra unter b auf dem Plane Taf. I.
In den Intercolumnien eine ursprünglich prostyle Concha und eine ebensolche Ädicula; die Treppe sowie die Öffnung in dem Blendfenster sind modern.

Tempel 189): mit einer als Prothysis dienenden Plateform und dem sich darüber erhebenden Opferherd. Doch das ist wegen der nachträglich zu Tage gekommenen Aufschnürungen und

Es ist eine dankbare Aufgabe, diese verschiedenen Decorationstypen in einer der Wirklichkeit gerecht werdenden Aufnahme darzustellen und ihren kunstgeschichtlichen Charakter zu kennzeichnen.

Doch zurück zu dem Bericht über die Ausgrabung des Altarhofes und über dessen antiken Zustand.

Dafs sich der Hof selbst innerhalb der Hallen und Exedren wegen der Basilica und der noch stehenden arabischen Quadern- und jüngeren Privatbauten nicht so günstig präsentiert wie der Vorhof, ergiebt sich aus dem, was oben hiervon erzählt worden ist. Sein Niveau wird durch die Stufen vor dem Hallenstylobat und das hier und da erhaltene, meistens aber geraubte Plattenpflaster bestimmt; der Boden ist aber vielfach so tief aufgewühlt, dafs Säulensplitter und Gebälkfragmente von der Hallenarchitektur im Erdreich versinken konnten. Von dem, was der Hof im Altertum enthielt, hat die Ausgrabung zunächst zwei grofse, jetzt nördlich und südlich von der Basilica gelegene Wasserbecken, Piscinae oder Lustrationsbassins von oblongem Grundrifs aufgedeckt; das südliche ist zur Hälfte von dem byzantinischen Schwimmbad überbaut und zerstört, sonst sind beide genügend gut erhalten und ein Teil der einst herausgerissenen Einfassungsplatten wieder aufgefunden worden. Diese sind niedrig, ähnlich den römischen Proscenien abwechseld mit eckigen und halbrunden Nischen verziert und mit decorativen mehr oder weniger über die Bosse hinaus vollendeten Reliefs bedeckt, mit Ranken, Köpfen, Hippokampen, Seelöwen, Seegreifen, Guirlanden, die von Eroten getragen werden oder auf Stierköpfen hängen, u. ä. Aufsen läuft am Fufs der Einfassung eine Wasserrinne rings um die Bassins.

Wie dieser Fund der Lustrationsbecken in erwünschter Weise die römisch-orientalische Cultanlage in Baalbek vervollständigt, so hat eine andere bereits von Koldewey begonnene Untersuchung zur Entdeckung eines noch wichtigeren, unentbehrlichen Requisits des antiken heidnischen Kultes, zur Konstatierung des zu dem »Sonnentempel« gehörigen Brandopferaltares geführt. Da man für ihn eine ähnliche Lage wie bei dem Fortunatempel in Pompeji, inmitten der Tempelfreitreppe, vermuten konnte, ist zunächst diese Treppe vor der Mittelapsis der Basilica, unter Vernichtung des byzantinischen Fufsbodens, bis auf das hier gut erhaltene Hofpflaster hinab ausgegraben worden. Aber die Treppenstufen, ohne Unterbrechung durchlaufend, wiesen keinerlei Spuren auf. Erst ein Graben, den Br. Schulz von den Stufen weiter ostwärts in der Tempelachse zog, liefs ihn im Centrum der Basilica und dicht unter deren Fufsboden den etwa in der nördlichen Hälfte noch vorhandenen Sockel des colossalen Altares finden (Abb. 9). Der Sockel steht auf einer Stufe und hat oben eine Bosse für das Kopfprofil; zugänglich war er obenauf von Osten her, indem sich der Aufgang teilte und rechts und links längs der Ostfront auf schmaler Treppe hinaufführte[9]. An der Westfront ist eine der

[9]) In den reconstruierten Zeichnungen ist der Vermutung Ausdruck gegeben, dafs der Altar nach dem Vorbild classischer Tempelaltäre zu ergänzen sei (siehe Koldewey und Puchstein, Die griech.

Colossalquadern des Sockels im Altertum umgestürzt und mehrfach angeschnitten worden, doch war die beabsichtigte Zerlegung in kleinere Quadern nicht gelungen.



Abb. 8. Decoration der Rückwand der Souterrain-Exedra unter b auf dem Plane Taf. I.
In den Intercolumnien eine ursprünglich prostyle Concha und eine ebensolche Ädicula; die Treppe sowie die Öffnung in dem Blendfenster sind modern.

Tempel 189): mit einer als Prothysis dienenden Plateform und dem sich darüber erhebenden Opferherd. Doch das ist wegen der nachträglich zu Tage gekommenen Aufschnürungen und

Nichts konnte zur Vervollständigung des architektonischen und culturellen Ensembles des grofsen Temenos von Baalbek so viel beitragen wie die Aufdeckung des Brandopferaltares und der beiden Lustrationsbecken. Wir dürfen danach den Hof als den Altarhof bezeichnen und uns nun bei der ganzen auch mit einem zweiten Hof und mit Propyläen ausgestatteten Anlage an ägyptische und israelitische Sitte erinnern.

Von dem Altarhof aus ist die Untersuchung und Ausgrabung auch schon zu dem grofsen Tempel selbst vorgeschritten, dessen ganze Cella und dessen sonderbares, zum Teil mit jenen ungeheuren ca. 20 m langen Quadern gebautes Podium aufgeklärt werden mufs. Ein einheitliches, kurz mitzuteilendes Ergebnis ist hier aber noch nicht erreicht worden.

Kaum erwähnt zu werden verdienen einige Tastungen und Aufräumungsarbeiten an dem sog. Jupitertempel; an der Nordseite ist auf eine Strecke weit sein Podium bis zum Fundament herab freigelegt worden (im Süden war es, zum Teil wenigstens, schon immer frei), und dazu hat man aus den beiden Längsptera den leichten Schutt beseitigt. Auch die Partie über den Pterondecken ist gesäubert worden. Dabei ist ein Bruchstück eines Cassettenblockes zu Tage gekommen, worauf die Büste eines geflügelten Jünglings durch die Beischrift

ͻΝΝΑΡΟC
ͻΚΑΙΒΡΙΑ
ΡΗC

authentisch bezeichnet ist[10]; der erste leider unvollständige Name sollte hierin das orientalische Äquivalent des griechischen Briareos sein. Inzwischen bereits gelungen ist endlich die Hebung des keilförmigen, weit herabgesunkenen Mittelsteines vom Sturz der grofsen und hohen Cellathür des Tempels; den antiken Zustand wiederherzustellen war um der grandiosen Thüranlage willen dringend erwünscht und erst wenn der moderne vor einigen Jahrzehnten aufgemauerte Stützpfeiler unter dem gesunkenen Mittelstein wieder abgebrochen worden ist, kann man durch die Thür ein Geleise in die Cella führen und den mehrere Meter hoch aufgehäuften Schutt daraus entfernen.

Was die Einzelfunde betrifft, so haben diese, wie bereits Koldewey voraussagte, nicht dem entsprochen, was bei grofsen Ausgrabungsplätzen in den

Dübellöcher auf der Oberfläche des Sockels nicht ganz sicher. Wie sich auch die Reconstruction des oberen Aufbaues bei gründlicherer Untersuchung herausstellen mag, von der Regel in den classischen Ländern weicht es jedenfalls ab, dafs sich der Aufgang des Altares nicht an der dem Tempel zugekehrten Seite, nicht im Westen, sondern im Osten befindet, so dafs der Opfernde keine Wendung zu machen brauchte, um auf das Cultbild im Tempel zu blicken; man vergleiche den Altar vor dem Tempel in Jerusalem, etwa in der Reconstruction bei Perrot et Chipiez, *Histoire de l'Art* IV pl. II.

[10]) Die Cassettendecke über den Säulenhallen des Jupitertempels enthielt durchweg in den Hauptfeldern Bildwerk.

classischen Ländern der Fall zu sein pflegt. Es fehlt nicht an antiken und modernen Thon- und Glasscherben, noch an römischen, byzantinischen und arabischen Münzen, aber irgend welche nennenswerte Sculpturen sind bisher nicht zu Tage gekommen. Dies könnte freilich darin seinen Grund haben, dafs es hauptsächlich Bronzefiguren waren, die einst rings um die Tempel standen — wenigstens führen in den Fällen, wo an Postamenten und Cippen Art und Material des zugehörigen Weihgeschenkes



Abb. 9. Der Brandopferaltar vor dem sog. Sonnentempel.
Vorn ein Mann auf den Stufen zur nördlichen (hier allein erhaltenen) Hälfte des Altars, obenauf ein Rest des Basilicafufsbodens, links das Fundament für die Pfeiler der Basilica, darüber der sog. Jupitertempel, rechts hinten ein Mann auf der grofsen Tempeltreppe, dahinter die Öffnung in der Hauptapsis der Basilica.

erraten werden kann, die Spuren auf Bronze — und bronzen war gewifs auch die vergoldete Victoria des Tittius.

Auch die Zahl der Postamente von Ehrenstatuen und Weihungen, die einst ihren Platz in dem grofsen Heiligtum hatten, wie überhaupt die Zahl der bisher gefundenen Inschriften ist sehr gering und eine besonders kümmerliche Rolle spielen darunter die Reste in griechischer Sprache: kein einziges ansehnlicheres Anathem eines Griechen verrät sich aufser dem oben genannten, nur einige Brocken

von ganz bescheidenen Steinen später Zeit sind unter den Funden, sonst nur Kritzeleien auf Quadern und Pflasterplatten. Die oben mitgeteilte Beischrift einer Cassettenbüste an dem kleinen Tempel könnte darauf schliefsen lassen, dafs griechische Bildhauer bei dem Bau beschäftigt waren; ähnlich wird die auf die Vorderfläche eines Epistyls vom grofsen Tempel flüchtig eingemeifselte Inschrift Lebas-Waddington 1886a ΜΝΗϹΘΗ ΜΑΓΝΟΥϹ μνησθῇ Μάγνους gedeutet werden dürfen. Zwei winzige Bruchstücke einer leider nicht wiederherzustellenden Inschrift stammen aber nach dem Ductus der Buchstaben aus der augusteischen Zeit, jedenfalls aus der Zeit vor der Erbauung der erhaltenen Tempel.

Die bedeutenderen Inschriften gehen alle von der römischen Colonie oder von deren Bürgern aus und sind lateinisch. Die Weihungen gelten in der Regel dem Jupiter Heliopolitanus, nur der Speculator Longinus hat in der bekannten Inschrift C. I. L. III p. 970 n. 138 für die bronzenen und vergoldeten Verkleidungen von zwei Capitellen der Propyläen[11] aufser Jupiter auch die *dei Heliopolitani* genannt und damit, wie wir aus anderen Inschriften schliefsen können[12], Venus und Mercur gemeint. Ausnahmsweise erscheint auf einem oben unvollständigen Postament eine vielleicht vollständige aber schon im Altertum wieder ausgemeifselte Widmung an den Gott von Der el Kal'a bei Beirut

sacra[t]o / deo / Balmarc(o)d[i],

wie andererseits in dessen Heiligtum Weihungen an den Jupiter Heliopolitanus vorkommen.

Ebenfalls von Römern und wie die Inschrift des Longinus auch wohl etwa aus der Zeit des Caracalla rührt der schon behandelte Statuenschmuck in den Conchen der Höfe her, endlich — um hier anzufügen, was mit der Erbauung der Höfe zusammenhängt — jene undatierte Bezeichnung der Bauleute oder der Bauabschnitte, die an den Schlufssteinen der Kellergewölbe unter den Stoen des Altarhofes steht (*divisio Moschi* u. ä., dreimal s. C. I. L. III 143. 144 und dazu p. 2328[75]).

Die vielfach nur in winzigen Bruchstücken erhaltenen Ehreninschriften gelten besonders römischen Beamten und Offizieren, ausnahmsweise einmal einem Mitgliede des kaiserlichen Hauses, nämlich der Vibia Aurelia Sabina, der Tochter des Marc Aurel und Enkelin des Antoninus Pius[13]; ihre Statue oder vielleicht nur ihre Büste stand auf einer kleinen Säule, deren Sockel erhalten ist und die Inschrift trägt (C. I. L. III p. 2328[76] n. 14357 b):

Sabinae / imp. Anton[i]/ni Aug. fil. / Heliopolitani.

---

[11]) Man kann es wohl nicht mit de Sauley, *Rev. archéol.* XXXIII 1877, 272 als absolut sicher betrachten, dafs die *capita columnarum duo aerea auro inluminata* notwendig mit der ganzen Construction der Propyläen gleichzeitig sein müfsten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dafs des Longinus Weihung nur in der Bronzeverkleidung des Steinkernes zweier Capitelle bestand, und diese könnte erst angefügt worden sein, als die Propyläen sonst bereits fertig waren.

[12]) C. I. L. III 7280 und Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XVI 1897, 172 (von Domaszewski), aufserdem *Comptes rendus de l'Acad. d. inscr.* 1900, 255 = *Musée belge* IV 1900, 302 = C. I. L. III p. 2328[78] n. 14392 d.

[13]) *Prosopogr. imp. Rom.* III 429 n. 411.

Interessant sind wegen ihres Datum zunächst zwei Statuenpostamente, die einem Coloniepräfecten des Kaisers Nero (54—68 n. Chr.) ein Kamerad und ein Freund gesetzt hatten, das eine bei Lebzeiten des Kaisers, das andere nach seinem Tode:

C. I. L. III 14387 g

L. Gerellano
Sex. f. Fab. Fron-
toni primopilo leg.
X Fret. praef. Neron.
Claudi Caesaris Aug.
Germanici
L. Valerius T. f. Fab. Celer
(centurio) leg. X Fret.

C. I. L. III 14387 h

L. Gerellano
Sex. f. Fab. Frontoni
primopilo leg. X Freten.,
praefecto castrorum
leg. XII Jul., flamini Augusti,
pontif., praefect. Augusti
M. Antonius Sosipatrus
amico

Beide Postamente waren innerhalb des Altarhofes neben einander in nachantiken Fundamenten verbaut und hatten einst, wie die Ausschnitte hinten an ihrem Fufse lehren, auf den Stufen der Halle um den Hof gestanden; da wir nun durch Malalas *Chronogr.* XI p. 280 *ed. Bonn.* wissen, dafs der grofse Tempel von dem Kaiser Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) errichtet worden ist, und zur Vollendung der Höfe und der Propyläen noch Männer der Zeit des Kaisers Caracalla (211—217) wie Longinus und Tittius beitragen konnten, so müssen die Statuen des Gerellanus ehemals an einem anderen Orte, möglicherweise in dem älteren Heiligtume der heliopolitanischen Götter gestanden haben und nach der Errichtung des neuen hierher versetzt worden sein.

Ähnlich hat es sich mit zwei bronzenen Königsstatuen verhalten, deren schmucklose, nur mit Profilbossen versehene Postamente auch neben einander in mittelalterlichem Gemäuer an der Südseite des grofsen Tempels staken: das eine nach der Inschrift C. I. L. III 14387

. . . . [regi]
magno Ag[rip-
pae Pio, Philocae-
sare et Philoromaeo,
patrono col.,
pub. fac.

von der römischen Colonie dem jüdischen Könige Agrippa I, der unter Claudius, oder dessen Sohn Agrippa II, der unter den folgenden Kaisern regierte[14], das andere ganz gleichartige nach der Inschrift 14387 a

[14]) Die beiden Agrippa ib. II 162 n. 88. 89; zur Titulatur vgl. die griechische Inschrift Lebas-Waddington 2365.

von ganz bescheidenen Steinen später Zeit sind unter den Funden, sonst nur Kritzeleien auf Quadern und Pflasterplatten. Die oben mitgeteilte Beischrift einer Cassettenbüste an dem kleinen Tempel könnte darauf schliefsen lassen, dafs griechische Bildhauer bei dem Bau beschäftigt waren; ähnlich wird die auf die Vorderfläche eines Epistyls vom grofsen Tempel flüchtig eingemeifselte Inschrift Lebas-Waddington 1886a ΜΝΗϹΘΗ ΜΑΓΝΟΥϹ μνησθῇ Μάγνους gedeutet werden dürfen. Zwei winzige Bruchstücke einer leider nicht wiederherzustellenden Inschrift stammen aber nach dem Ductus der Buchstaben aus der augusteischen Zeit, jedenfalls aus der Zeit vor der Erbauung der erhaltenen Tempel.

Die bedeutenderen Inschriften gehen alle von der römischen Colonie oder von deren Bürgern aus und sind lateinisch. Die Weihungen gelten in der Regel dem Jupiter Heliopolitanus, nur der Speculator Longinus hat in der bekannten Inschrift C. I. L. III p. 970 n. 138 für die bronzenen und vergoldeten Verkleidungen von zwei Capitellen der Propyläen [11] aufser Jupiter auch die *dei Heliopolitani* genannt und damit, wie wir aus anderen Inschriften schliefsen können [12], Venus und Mercur gemeint. Ausnahmsweise erscheint auf einem oben unvollständigen Postament eine vielleicht vollständige aber schon im Altertum wieder ausgemeifselte Widmung an den Gott von Der el Kal'a bei Beirut

sacra[t]o / deo / Balmarc(o)d[i],

wie andererseits in dessen Heiligtum Weihungen an den Jupiter Heliopolitanus vorkommen.

Ebenfalls von Römern und wie die Inschrift des Longinus auch wohl etwa aus der Zeit des Caracalla rührt der schon behandelte Statuenschmuck in den Conchen der Höfe her, endlich — um hier anzufügen, was mit der Erbauung der Höfe zusammenhängt — jene undatierte Bezeichnung der Bauleute oder der Bauabschnitte, die an den Schlufssteinen der Kellergewölbe unter den Stoen des Altarhofes steht (*divisio Moschi* u. ä., dreimal s. C. I. L. III 143. 144 und dazu p. 2328^{18}).

Die vielfach nur in winzigen Bruchstücken erhaltenen Ehreninschriften gelten besonders römischen Beamten und Offizieren, ausnahmsweise einmal einem Mitgliede des kaiserlichen Hauses, nämlich der Vibia Aurelia Sabina, der Tochter des Marc Aurel und Enkelin des Antoninus Pius [13]; ihre Statue oder vielleicht nur ihre Büste stand auf einer kleinen Säule, deren Sockel erhalten ist und die Inschrift trägt (C. I. L. III p. 2328^{18} n. 14357 b):

Sabinae / imp. Anton[i]/ni Aug. fil. / Heliopolitani.

---

[11]) Man kann es wohl nicht mit de Saulcy, *Rev. archéol.* XXXIII 1877, 272 als absolut sicher betrachten, dafs die *capita columnarum duo aerea auro inluminata* notwendig mit der ganzen Construction der Propyläen gleichzeitig sein müfsten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dafs des Longinus Weihung nur in der Bronzeverkleidung des Steinkernes zweier Capitelle bestand, und diese könnte erst angefügt worden sein, als die Propyläen sonst bereits fertig waren.

[12]) C. I. L. III 7280 und Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XVI 1897, 172 (von Domaszewski), aufserdem *Comptes rendus de l'Acad. d. inscr.* 1900, 255 = *Musée belge* IV 1900, 302 = C. I. L. III p. 2328^{18} n. 14392 d.

[13]) *Prosopogr. imp. Rom.* III 429 n. 411.

Interessant sind wegen ihres Datum zunächst zwei Statuenpostamente, die einem Coloniepräfecten des Kaisers Nero (54—68 n. Chr.) ein Kamerad und ein Freund gesetzt hatten, das eine bei Lebzeiten des Kaisers, das andere nach seinem Tode:

C. I. L. III 14387 g	C. I. L. III 14387h
L. Gerellano	*L. Gerellano*
Sex. f. Fab. Fron-	*Sex. f. Fab. Frontoni*
toni primopilo leg.	*primopilo leg. X Freten.,*
X Fret. praef. Neron.	*praefecto castrorum*
Claudi Caesaris Aug.	*leg. XII Jul., flamini Augusti,*
Germanici	*pontif., praefect. Augusti*
L. Valerius T. f. Fab. Celer	*M. Antonius Sosipatrus*
(centurio) leg. X Fret.	*amico*

Beide Postamente waren innerhalb des Altarhofes neben einander in nachantiken Fundamenten verbaut und hatten einst, wie die Ausschnitte hinten an ihrem Fufse lehren, auf den Stufen der Halle um den Hof gestanden; da wir nun durch Malalas *Chronogr.* XI p. 280 *ed. Bonn.* wissen, dafs der grofse Tempel von dem Kaiser Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) errichtet worden ist, und zur Vollendung der Höfe und der Propyläen noch Männer der Zeit des Kaisers Caracalla (211—217) wie Longinus und Tittius beitragen konnten, so müssen die Statuen des Gerellanus ehemals an einem anderen Orte, möglicherweise in dem älteren Heiligtume der heliopolitanischen Götter gestanden haben und nach der Errichtung des neuen hierher versetzt worden sein.

Ähnlich hat es sich mit zwei bronzenen Königsstatuen verhalten, deren schmucklose, nur mit Profilbossen versehene Postamente auch neben einander in mittelalterlichem Gemäuer an der Südseite des grofsen Tempels staken: das eine nach der Inschrift C. I. L. III 14387

. . . . [regi]
magno Ag[rip-
pae Pio, Philocae-
sare et Philoromaeo,
patrono col.,
pub. fac.

von der römischen Colonie dem jüdischen Könige Agrippa I, der unter Claudius, oder dessen Sohn Agrippa II, der unter den folgenden Kaisern regierte[14], das andere ganz gleichartige nach der Inschrift 14387a

[14]) Die beiden Agrippa ib. II 162 n. 88. 89; zur Titulatur vgl. die griechische Inschrift Lebas-Waddington 2365.

regi magno
C. Julio Sohaemo,
regis magni Sam-
sigerami f., Philo-
caesari et Philo-
r]ohmaeo, honora-
t[o ornam.] consulari-
b[us . . . . ,
patrono coloniae
II *viro quinquenn.*
L. Vitellius L. f.
Fab. Soss[i]a[nus

von einem Römer aller Wahrscheinlichkeit nach dem Sohaemus gewidmet[15], der unter Nero und Vespasian König von Emesa war; sein Vater Sampsigeramus hatte eine Tochter Jotape an Aristobul, einen Bruder des älteren Agrippa verheiratet[16], sodafs die beiden Könige, deren Statuen man in das neue Heiligtum von Baalbek versetzt hatte, nahe Verwandte waren.

Ebenso arm an Kleinfunden und Inschriften wie bei der sogenannten Akropolis ist die Ausgrabung bei dem wegen seiner baroken Formen so berühmten Rundtempel gewesen, aber um so mehr hat sie für seinen Grundrifs und seinen Aufbau geleistet. Er war früher durch moderne daran geklebte Baracken zum Teil verdeckt und seine nach Nordwesten orientierte Cella nur durch einen schmutzigen Gang erreichbar. Jetzt ist nach den erforderlichen Expropiationen das moderne, ihn verunstaltende Gemäuer abgerissen und der Tempel ringsum und gegen das hoch anstehende Erdreich durch Stützmauern geschützt, sodafs sein hohes Podium einschliefslich der ganzen Treppe frei zu Tage liegt; unter dem Podium ist noch eine Bank vorhanden und auch diese sockelartig profiliert. Der Tempel erscheint nun in den Proportionen seines Aufbaues viel vollendeter als nach den älteren Publikationen und der Grundrifs (Taf. IV) hat durch die Constatierung eines Frontpteron, einer breiten Freitreppe zwischen Wangen, worin sich das Podium fortsetzt, und einer Vortreppe aufserordentlich gewonnen.

Zu den Bemerkungen über die Baalbeker Wanddecoration sei hier an das erinnert, was bereits die Publikationen sehen lassen (Wood Taf. XLIV), dafs nämlich die Intercolumnien der runden Cella eingeschossig decoriert sind (mit Conchen), die Innenwand aber zweigeschossig nach Art der Hofexedren, von diesen jedoch darin abweichend, dafs zwischen abwechselnd mit Bögen und mit Giebeln bekrönten Aediculen je eine detachierte Säule steht (ungenau Wood Taf. XLV).

[15]) *Prosopogr.* III 251 n. 545.

[16]) Ib. III 171 n. 124. Nach Lebas-Waddington III 2567 stammt wahrscheinlich das grofse Grabdenkmal bei Emesa von der Familie und den Königen namens Sampsigeramus und Sohaemus.

Nach dem Brandopferaltar konnte vor der Front des Tempels unter einem sehr hoch gelegenen Garten nur mittels eines Tunnels gesucht werden; ein klares Ergebnis wurde dabei aber nicht erzielt. Die Peribolosanlagen zu suchen ist wegen der tiefen Verschüttung und wegen der Überbauung des ganzen umliegenden Terrains einstweilen ausgeschlossen.

Südöstlich laufen an dem Tempelunterbau antike in Stein ausgeführte Wassercanäle vorüber; auf deren Bau scheint sich ein griechisches Epigramm an dem südlichen Podiumkropf (bei a) zu beziehen, das nach dem 742. Jahre der seleucidischen Aera datiert ist, d. i. 430 n. Chr.[17]:

ΟΛΚΟCCΔΑΡΓΥΡЄWΝΡΙΘΡWΝΠΟ
ΤΑΜΟΥΓЄΝЄΝΟΥΘΗΑΜΦΟΤЄΡW
ΘЄΝΑΠΑCΑΔΙЄΔΡΑΜЄΝЄΥΡΥΘЄΜЄΙΛΟC
CЄΙΟΜΟΡ////ΝЄΥCΑΝΤΟCΑΚΟΙΜΗΤΩ
5 ΥΠΟΕΡΓΩΦΟΙΝΙΚΗCΠΟΛΙWΝ
ΜΟΥCWΝΙЄ////CΜΑΦΥΛΑCCWΝ
ЄΤΟΥCΒΜΨ ΙΝΔΙΚΤΙ[S]ΙΔ
ΤΟΥΘΑΥΜΑCΙWΤΑΤΟΥΛ///ΟΥΠΟΥΤΟΥ
ΠΡWΤЄΥΟΝΤΟCЄΚ////Є Ν////ΝΚΤΙCΑΝ
10 CΤΡΑΤΗΓΙΑЄΡΜΙΝΟ.ΑЄΟΝЄΟΥ

Von dieser Inschrift verdanken wir Herrn H. Diels folgende Umschrift und Erläuterung:

Ὁλκὸς ὅδ' ἀργυρέων ῥείθρων ποταμοῦ Γεμενουθῆ (?)
ἀμφοτέρωθεν ἅπασα(ν) διέδραμεν εὐρυθέμειλος
σεῖο μόν[ο]ν νεύσαντος, ἀκοιμήτῳ ὑπὸ ἔργῳ
Φοινίκης πολίων, Μουσῶν [τ]ε[ίχι]σμα φυλάσσων.

Ἔτους ΒΜΨ ἰνδικτίωνος ιδ̅
τοῦ θαυμασιωτάτου Λούπου
τοῦ πρωτεύοντος ἐκ [τῶν ἰδίω]ν (?) κτίσαν(τος)
στρατηγίᾳ Ἑρμίνο[υ] Ἀ[θ]ονέου (?)

»Dieser Canal der silbernen Wogen des Flusses Gemenuthi (?) flofs breitgegründet von beiden Seiten durch das ganze Land, als du [scil. Lupus] nur den Wink gabst unter dem rastlosen Werke der phönikischen Städte, indem du (oder er, der Canal) der Musen Bauwerk nicht versehrst (d. h. um das Heiligtum herumgeführt wurde).

ἅπασα = ἅπασαν vgl. Karl Dieterich Untersuch. z. Gesch. d. gr. Spr. L. 1898. S. 88. Zu ergänzen γῆν.

[17]) Ungefähr aus derselben Zeit stammt die kurze Bauinschrift des Anatolios Lebas-Wadd. 1882.

Ψ nicht Υ mufs gelesen werden, da sonst keine Ära pafst. 742 ist von der Seleucidenära zu verstehen ab 312. Also fällt des Ereignis 430, was mit der 14. Indiction stimmt. Lupus ist δεκάπρωτος von Heliopolis. Der letzte Name ist verderbt. Ein Flecken Menuthis bei Kanopos ist bekannt. Man könnte zur Not ποταμοῦ γε Μενουθῇ (= Μενουθεῖ) trennen, aber der Name ist in Syrien unbekannt. γέμεν (war voll) οὐθῇ zu trennen ist wegen des Tempus zu misraten, abgesehen davon, dafs οὐθῇ dadurch nicht deutlicher wird.«

Zum Schlufs dieses Berichtes über die Ausgrabungen in Baalbek sei noch kurz erwähnt, dafs wir auch den antiken Resten in der Umgebung einige Aufmerksamkeit geschenkt haben. Mit mehr Gründlichkeit konnten von D. Krencker die Altertümer bei dem Dorfe **Nicha** (im Libanon, am Ostfufs des Djebel Sannin, etwa $1^1/_2$ Stunden von der Eisenbahnstation Muallaka[18]) untersucht werden, nachdem Exc. Hamdy Bey auf den Bericht des Ausgrabungscommissärs Makridy Bey die Erlaubnis dazu freundlichst erteilt hatte. Hier sind drei Tempelruinen vorhanden, alle *in antis*, zwei unten im Thal bei dem Dorfe selbst, wovon der eine nach einem Cippus der Jungfrau Hochmaea dem Gotte *Hadaranes*[19] geweiht war, und einer etwa $^3/_4$ Stunden nördlich von Nicha, in Hösn Nicha, hoch im Gebirge gelegen, wo eine bei den Schürfungen zu Tage gekommene Inschrift einen Gott *Mifsenus* nennt, C. I. L. III 14384[2]:

ex usu et reditu obligato-
rum (sc. agrorum) dei Mifseni et vici et cul-
toribus eius sub cura Haninae et
sacerdot(is) et Zabdae et Candidi et Anni vet.
et Magni et Samaionis et Zebidae et Beliabi.

Rings um den Tempel von Hösn Nicha liegen die Trümmer von Häusern und Gräbern, auch von einer kleinen Capelle *in antis* mit prostyler Concha für das Cultbild; wie in Baalbek war nach dem Einsturz des Haupttempels vor seiner Front eine christliche Basilica errichtet worden — dreischiffig, der Eingang im Westen und die Apsis im Osten, in dem nördlich an die Apsis stofsenden Raume, vermutlich dem Baptisterium, ein grofses Steinbecken, halb im Boden und von Mosaik umgeben.

Hadaranes war auf dem Votivsteine der Hochmaea dargestellt, aber man hat das Relief fast bis zur Unkenntlichkeit abgeschlagen. Dafür ist aber eine zweite,

[18]) Ritter, Erdkunde XVII 1, 197—200. Die Ruinen auch kurz beschrieben bei [M. J.], *Ba'albek, Histoire et description*, Beyrouth 1895, 83.

[19]) Die Inschrift lautet auf der Vorderseite des Cippus: *Hocmaea virgo dei Hadaranis, quia annis XX panem non edidit, iussu ipsius dei v. l. a. s.*, auf der r. Nebenseite *deo Hadrani Hochmaea v. s.*, siehe C. I. L. III 13608 cf. p. 2328[19]. Der ganze Cippus mäfsig abgebildet bei Ronzevalle in den *Compt. rend. de l'Acad. d. inscr.* 1901 pl. III zu S. 479 Anm. 1. Zu den Namen Hochmaea und Hadaranes vgl. de Vogüé im *Journal asiatique* VIII 1896, 324 ff. Ein anderer Tempel des Hadaranes ist von Ronzevalle nicht weit von Baalbek in Der el Ahmar constatiert worden, s. a. a. O. 479 = C. I. L. III 14385.

[20]) Vgl. Wolters im *American Journ. of Archaeol.* VI 1890, 67 und jetzt zwei Exemplare in Der el Kal'a, Ronzevalle a. a. O. 437 ff.

gut erhaltene Darstellung desselben Gottes, die im Typus mit den Bildern des Heliopolitanus übereinstimmt[20], von Kreneker in einer Capelle zu Nicha entdeckt und im Einverständnis mit Exc. Hamdy Bey nach Baalbek transportiert worden, um sie nicht demselben Schicksal anheimfallen zu lassen, das dem Stein der Hochmaea widerfahren ist.

Zu den Namen und den Bildern dieser syrischen Götter kommt endlich das grofse architektonische Interesse hinzu, das ihre Tempel für Baalbek, namentlich für den »Jupitertempel«, haben. Wie hier war auch in den Tempeln des Hadaranes und des Mifsenus am Ende der Cella ein sehr hoch gelegenes Adyton vorhanden, und dessen architektonischer Ausbau, sowohl die Front als die innere Einrichtung, bietet neue, bisher nur sehr mangelhaft bekannte und höchst interessante Formen der römisch-syrischen Kunst dar; wir hoffen alles das den Intentionen Sr. Majestät des Kaisers gemäfs gründlich erforschen und baldmöglichst veröffentlichen zu können.

Baalbek, September 1901.

Otto Puchstein
Bruno Schulz
Daniel Krencker.

Erläuterungen zu den Tafeln I—IV.

I. Die schwarzen Teile sind antik, die schraffierten byzantinisch, die gepünktelten arabisch. Norden ist oben.
- a bedeutet die für die Schuttbeförderung benutzte Bresche an der Nordseite des Altarhofes (vergl. S. 3);
- b die beiden etwas höher gelegenen Räume, unter denen sich im Souterrain von aufsen zugängliche Exedren oder Alen befinden, vergl. S. 3;
- c den für die beiden Statuen des Gerellanus (s. S. 23) vermuteten Platz auf den Stufen der Oststoa des Altarhofes (vergl. Taf. VI 1 an der entsprechenden Stelle);
- d in der Nordstoa des Altarhofes, die Concha mit der lateinischen Postamentinschrift S. 13;
- e in der Oststoa des Vorhofes, die Concha mit der griechischen Postamentinschrift S. 12;
- f an der arabischen Curtine im Westen des Altarhofes, die zu dem Wachtposten hinunterführenden Stufen (s. S. 4).

II 1. Die kleinen Baldachine inmitten der Lustrationsbassins nach Basis- und Deckenresten, die in der Nähe lagen. — Der Tempelgiebel nach heliopolitanischen Münzen im Besitz von Prof. Dr. med. Rouvier in Beirut (der Typus schlecht abgebildet bei de Saulcy in der *Revue archéol.* XXXIII 1877, 269).

II 2. Vor den Resten der grofsen Freitreppe des sog. Heliostempels die altchristliche Basilica (ohne die daran gebaute Piscina). — Unter dem Basilicafufsboden der Sockel des Brandopferaltares. — Rechts die arabische Curtine im

Ψ nicht Υ mufs gelesen werden, da sonst keine Ära pafst. 742 ist von der Seleucidenära zu verstehen ab 312. Also fällt des Ereignis 430, was mit der 14. Indiction stimmt. Lupus ist δεκάπρωτος von Heliopolis. Der letzte Name ist verderbt. Ein Flecken Menuthis bei Kanopos ist bekannt. Man könnte zur Not ποταμοῦ γε Μενουθῄ (= Μενουθί) trennen, aber der Name ist in Syrien unbekannt. γέμεν (war voll) ουθη zu trennen ist wegen des Tempus zu misraten, abgesehen davon, dafs ουθη dadurch nicht deutlicher wird.«

Zum Schlufs dieses Berichtes über die Ausgrabungen in Baalbek sei noch kurz erwähnt, dafs wir auch den antiken Resten in der Umgebung einige Aufmerksamkeit geschenkt haben. Mit mehr Gründlichkeit konnten von D. Krencker die Altertümer bei dem Dorfe Nicha (im Libanon, am Ostfufs des Djebel Sannin, etwa 1½ Stunden von der Eisenbahnstation Muallaka[18]) untersucht werden, nachdem Exc. Hamdy Bey auf den Bericht des Ausgrabungscommissärs Makridy Bey die Erlaubnis dazu freundlichst erteilt hatte. Hier sind drei Tempelruinen vorhanden, alle *in antis*, zwei unten im Thal bei dem Dorfe selbst, wovon der eine nach einem Cippus der Jungfrau Hochmaea dem Gotte *Hadaranes*[19] geweiht war, und einer etwa ¾ Stunden nördlich von Nicha, in Hösn Nicha, hoch im Gebirge gelegen, wo eine bei den Schürfungen zu Tage gekommene Inschrift einen Gott *Mifsenus* nennt, C. I. L. III 14384²:

> *ex usu et reditu obligato-*
> *rum (sc. agrorum) dei Mifseni et vici et cul-*
> *toribus eius sub cura Haninae et*
> *sacerdot(is) et Zabdae et Candidi et Anni vet.*
> *et Magni et Samaionis et Zebidae et Beliabi.*

Rings um den Tempel von Hösn Nicha liegen die Trümmer von Häusern und Gräbern, auch von einer kleinen Capelle *in antis* mit prostyler Concha für das Cultbild; wie in Baalbek war nach dem Einsturz des Haupttempels vor seiner Front eine christliche Basilica errichtet worden — dreischiffig, der Eingang im Westen und die Apsis im Osten, in dem nördlich an die Apsis stofsenden Raume, vermutlich dem Baptisterium, ein grofses Steinbecken, halb im Boden und von Mosaik umgeben.

Hadaranes war auf dem Votivsteine der Hochmaea dargestellt, aber man hat das Relief fast bis zur Unkenntlichkeit abgeschlagen. Dafür ist aber eine zweite,

[18]) Ritter, Erdkunde XVII 1, 197—200. Die Ruinen auch kurz beschrieben bei [M. J.], *Ba'albek, Histoire et description*, Beyrouth 1895, 83.

[19]) Die Inschrift lautet auf der Vorderseite des Cippus: *Hocmaea virgo dei Hadaranis, quia annis XX panem non edidit, iussu ipsius dei v. l. a. s.*, auf der r. Nebenseite *deo Hadrani Hochmaea v. s.*, siehe C. I. L. III 13608 cf. p. 2328⁷⁴. Der ganze Cippus mäfsig abgebildet bei Ronzevalle in den *Compt. rend. de l'Acad. d. inscr.* 1901 pl. III zu S. 479 Anm. 1. Zu den Namen Hochmaea und Hadaranes vgl. de Vogüé im *Journal asiatique* VIII 1896, 324 ff. Ein anderer Tempel des Hadaranes ist von Ronzevalle nicht weit von Baalbek in Der el Ahmar constatiert worden, s. a. a. O. 479 = C. I. L. III 14385.

[20]) Vgl. Wolters im *American Journ. of Archaeol.* VI 1890, 67 und jetzt zwei Exemplare in Der el Kal'a, Ronzevalle a. a. O. 437 ff.

gut erhaltene Darstellung desselben Gottes, die im Typus mit den Bildern des Heliopolitanus übereinstimmt[20], von Krencker in einer Capelle zu Nicha entdeckt und im Einverständnis mit Exc. Hamdy Bey nach Baalbek transportiert worden, um sie nicht demselben Schicksal anheimfallen zu lassen, das dem Stein der Hochmaea widerfahren ist.

Zu den Namen und den Bildern dieser syrischen Götter kommt endlich das grofse architektonische Interesse hinzu, das ihre Tempel für Baalbek, namentlich für den »Jupitertempel«, haben. Wie hier war auch in den Tempeln des Hadaranes und des Mifsenus am Ende der Cella ein sehr hoch gelegenes Adyton vorhanden, und dessen architektonischer Ausbau, sowohl die Front als die innere Einrichtung, bietet neue, bisher nur sehr mangelhaft bekannte und höchst interessante Formen der römisch-syrischen Kunst dar; wir hoffen alles das den Intentionen Sr. Majestät des Kaisers gemäfs gründlich erforschen und baldmöglichst veröffentlichen zu können.

Baalbek, September 1901.

Otto Puchstein
Bruno Schulz
Daniel Krencker.

Erläuterungen zu den Tafeln I—IV.

I. Die schwarzen Teile sind antik, die schraffierten byzantinisch, die gepünktelten arabisch. Norden ist oben.
  - a bedeutet die für die Schuttbeförderung benutzte Bresche an der Nordseite des Altarhofes (vergl. S. 3);
  - b die beiden etwas höher gelegenen Räume, unter denen sich im Souterrain von aufsen zugängliche Exedren oder Alen befinden, vergl. S. 3;
  - c den für die beiden Statuen des Gerellanus (s. S. 23) vermuteten Platz auf den Stufen der Oststoa des Altarhofes (vergl. Taf. VI 1 an der entsprechenden Stelle);
  - d in der Nordstoa des Altarhofes, die Concha mit der lateinisehen Postamentinschrift S. 13;
  - e in der Oststoa des Vorhofes, die Concha mit der griechischen Postamentinschrift S. 12;
  - f an der arabischen Curtine im Westen des Altarhofes, die zu dem Wachtposten hinunterführenden Stufen (s. S. 4).

II 1. Die kleinen Baldachine inmitten der Lustrationsbassins nach Basis- und Deckenresten, die in der Nähe lagen. — Der Tempelgiebel nach heliopolitanischen Münzen im Besitz von Prof. Dr. med. Rouvier in Beirut (der Typus schlecht abgebildet bei de Saulcy in der *Revue archéol.* XXXIII 1877, 269).

II 2. Vor den Resten der grofsen Freitreppe des sog. Heliostempels die altchristliche Basilica (ohne die daran gebaute Piscina). — Unter dem Basilicafufsboden der Sockel des Brandopferaltares. — Rechts die arabische Curtine im

Westen des Altarhofes bis zu den Zinnen erhalten, und ein kleiner, auf der antiken Giebelwand der Exedren erbauter Turm. — Auf den Aufsenwänden arabische Zinnen über der antiken Sima. — Aufsen rechts und links der breite arabische Festungsgraben, vergl. S. 3.

III 1. Zu der Reconstruction des Brandopferaltars vergl. S. 18 Anm. 2. — Vor der Oststoa des Altarhofes eine Statue des Gerellanus. — Die Exedren hinter den Säulenhallen sind nicht angedeutet. — In den Propyläen sieht man die Front ihres Nordflügels.

III 2. An der Westseite des Brandopferaltares eine grofse, gewaltsam umgestürzte Quader (s. S. 19). — Die nicht ganz verständliche Quadermauer vor der ehemaligen Front der Basilica im Osten scheint arabisch, nicht byzantinisch zu sein.

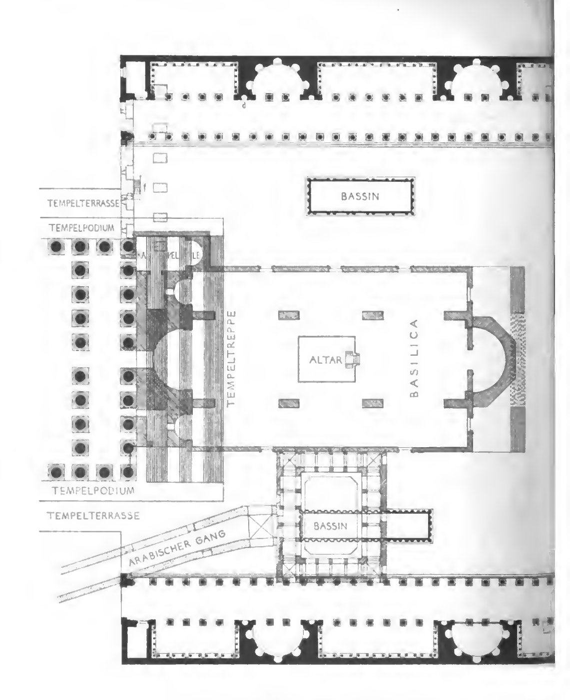
IV. Norden ist oben. — Bei a an dem Podium des Tempels das griechische Epigramm S. 25.

Westen des Altarhofes bis zu den Zinnen erhalten, und ein kleiner, auf der antiken Giebelwand der Exedren erbauter Turm. — Auf den Aufsenwänden arabische Zinnen über der antiken Sima. — Aufsen rechts und links der breite arabische Festungsgraben, vergl. S. 3.

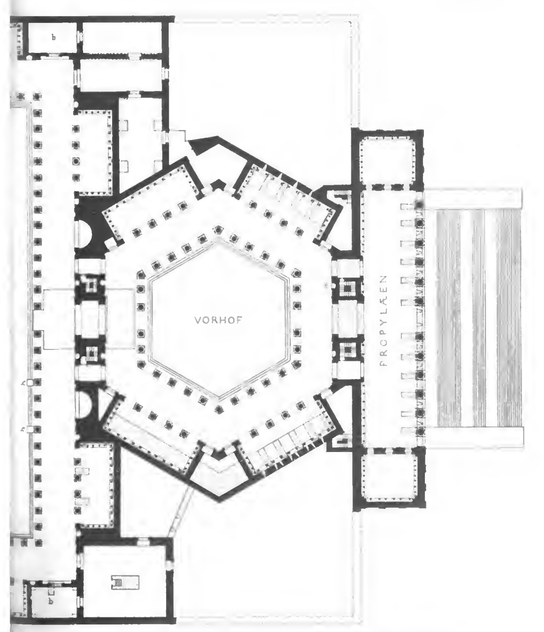
III 1. Zu der Reconstruction des Brandopferaltars vergl. S. 18 Anm. 2. — Vor der Oststoa des Altarhofes eine Statue des Gerellanus. — Die Exedren hinter den Säulenhallen sind nicht angedeutet. — In den Propyläen sieht man die Front ihres Nordflügels.

III 2. An der Westseite des Brandopferaltares eine grofse, gewaltsam umgestürzte Quader (s. S. 19). — Die nicht ganz verständliche Quadermauer vor der ehemaligen Front der Basilica im Osten scheint arabisch, nicht byzantinisch zu sein.

IV. Norden ist oben. — Bei a an dem Podium des Tempels das griechische Epigramm S. 25.

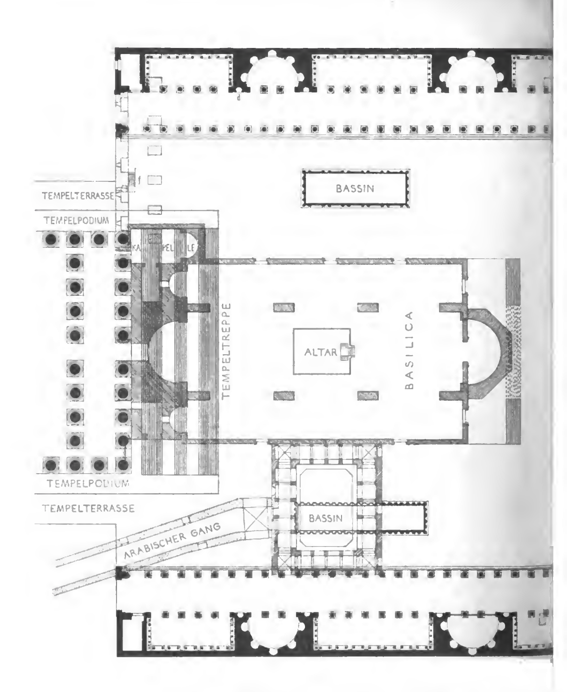


DIE PROPYLÆEN DER VORHOF UND DER ALTARHO
IM ANSCHLUSS AN DIE AUFNAHME VON R. KOLDEWEY UND V

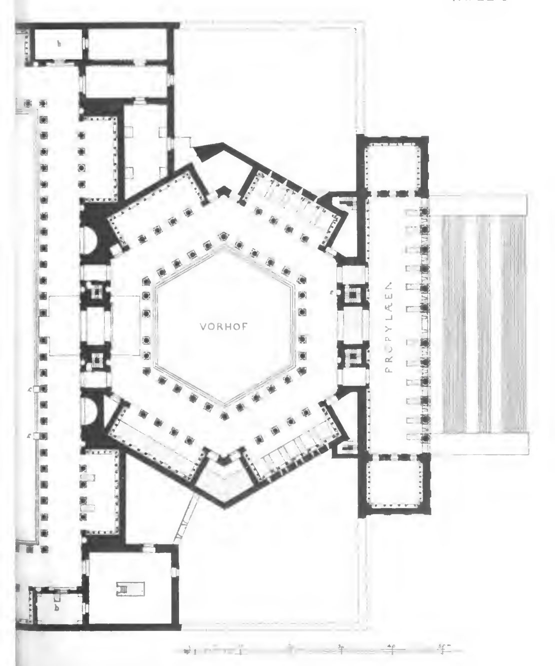


DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK

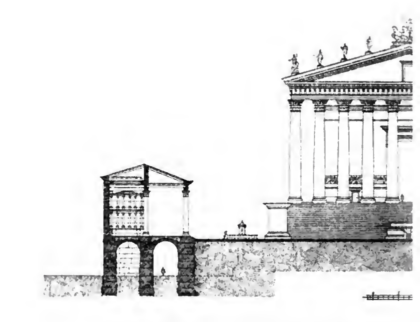
NDRAE GEZEICHNET UND ERGÆNZT VON D. KRENCKER



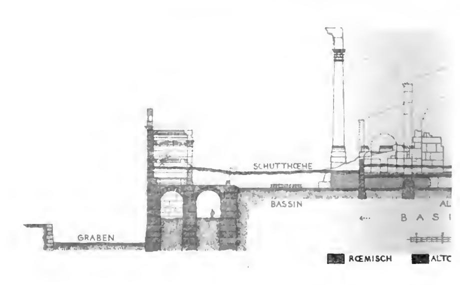
DIE PROPYLÆEN DER VORHOF UND DER ALTARHOF
IM ANSCHLUSS AN DIE AUFNAHME VON R. KOLDEWEY UND W



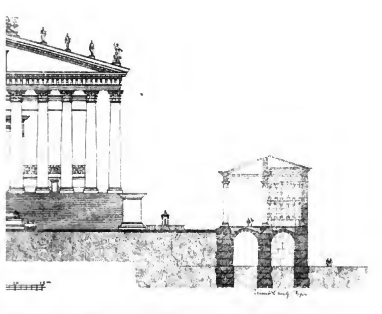
…DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK
…NDRAE GEZEICHNET UND ERGÆNZT VON D. KRENCKER



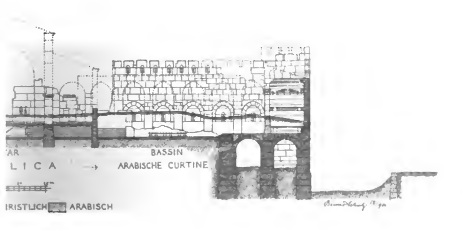
1. QUERSCHNITT DURCH DEN ALTARHOF
RECONSTRUCTION VC



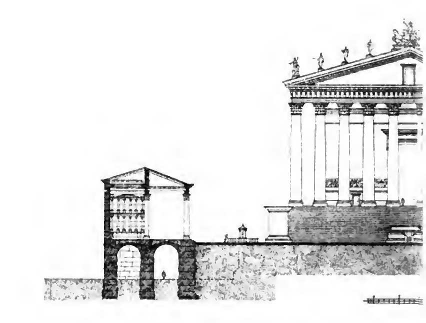
2. NORDSÜDLICHER SCHNITT DURCH DEN ALTA
GEGENWÄRTIGER ZUSTAND, GEZE



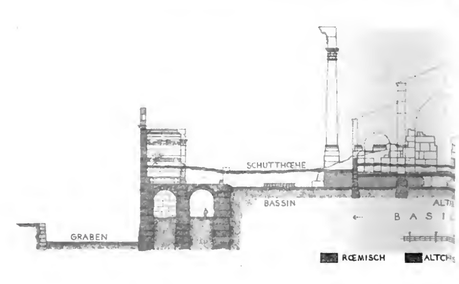
DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK
N BRUNO SCHULZ



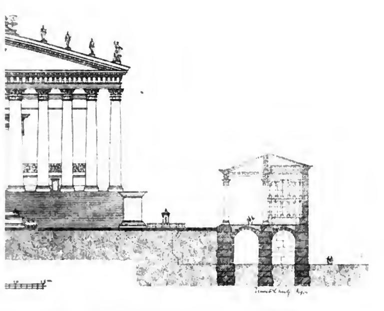
HOF DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK
ICHNET VON BRUNO SCHULZ



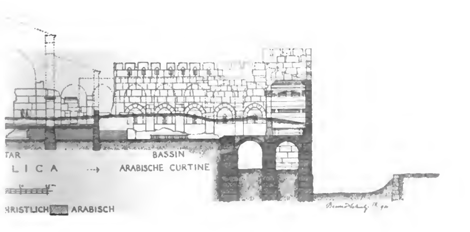
1. QUERSCHNITT DURCH DEN ALTARHOF DE
RECONSTRUCTION VON



2. NORDSÜDLICHER SCHNITT DURCH DEN ALTAR
GEGENWÄRTIGER ZUSTAND, GEZE



DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK
N BRUNO SCHULZ

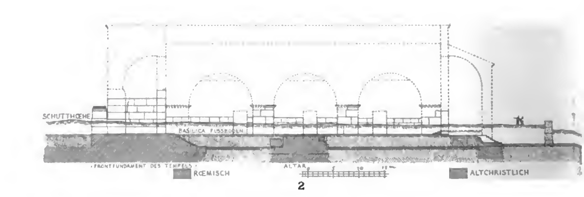


RHOF DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK
ICHNET VON BRUNO SCHULZ

TEMPELTREPPE

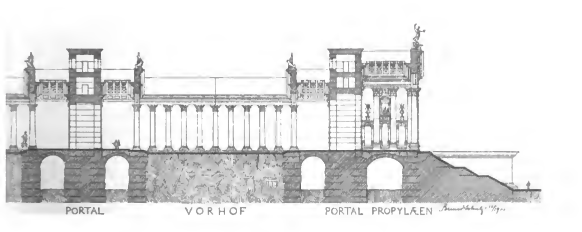
ALTAR-HOF

1



2

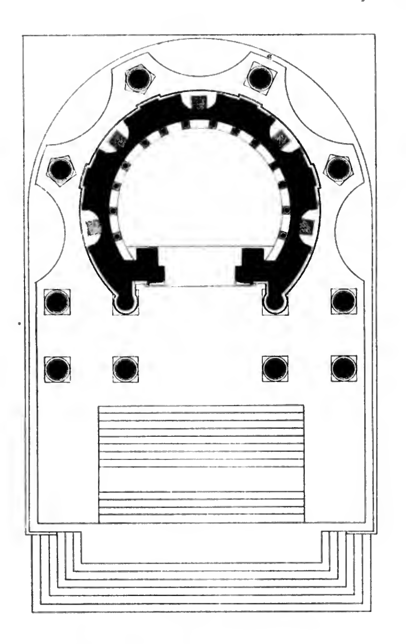
TAFEL III



1. WESTÖSTLICHER SCHNITT DURCH DIE BEIDEN HÖFE UND DIE PROPYLÆEN VOR DEM SOG. HELIOSTEMPEL IN BAALBEK
RECONSTRUCTION VON BRUNO SCHULZ

2. WESTÖSTLICHER SCHNITT DURCH DEN ALTARHOF DES SOG. HELIOSTEMPELS IN BAALBEK
GEGENWÄRTIGER ZUSTAND GEZEICHNET VON BRUNO SCHULZ





DER RUNDTEMPEL IN BAALBEK
RECONSTRUCTION VON D. KRENCKER.

ZWEITER JAHRESBERICHT

ÜBER DIE

AUSGRABUNGEN ZU BAALBEK

HIERZU SECHS TAFELN

BERLIN
1903

Besonders abgedruckt aus dem Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts
Band XVII 1902 S. 87—124. Die Tafeln haben dort die Nummern 4—9

ZWEITER JAHRESBERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN BAALBEK.

Hierzu Tafel V—X.

Seit dem ersten Berichte, der vor Jahresfrist über die Zeit vom September 1900 bis zum September 1901 erstattet wurde[1], sind die Ausgrabungen in dem grofsen Heiligtum zu Baalbek gemäfs dem Befehle Sr. Maj. des Kaisers und mit den dafür gnädigst bewilligten Mitteln ohne Unterbrechung fortgesetzt und beinahe schon bis zu dem Ziele geführt worden, das überhaupt für die Freilegung sowie für die wissenschaftliche Untersuchung der antiken und mittelalterlichen Baulichkeiten erreicht werden sollte. Nur unbedeutende Schuttreste sind hier und da abseits von den eigentlichen Arbeitsplätzen liegen geblieben, die noch wegzuschaffen wären, einige Konservierungsarbeiten sind notwendig, es ist dafür zu sorgen, dafs die Ruine dem Publikum bequem zugänglich sei und ohne Gefahr besichtigt werden könne, endlich wird noch vielerorts Hacke, Spaten und Besen angesetzt werden müssen, um die abschliefsende Untersuchung und graphische Darstellung des ganzen grofsen Objekts in allen Einzelheiten zu ermöglichen. Diese Untersuchung kann aber jetzt, ohne dafs sie wie bisher durch das Anstellen und Beaufsichtigen der Arbeiter eine wesentliche Störung erleide, unverzüglich in Angriff genommen werden, und dann wird baldmöglichst das Gesamtresultat des grofsen Sr. Maj. dem Kaiser verdankten Unternehmens in Photographien, Zeichnungen, Rekonstruktionen und erläuterndem Texte in einer dem bedeutenden Gegenstande angemessenen Form vorzulegen sein.

In der Leitung des Unternehmens hatte sich in dem verflossenen Jahre nichts geändert; sie lag an Ort und Stelle wiederum in den Händen des Regierungsbaumeisters Bruno Schulz, nur dafs dieser im Winter beurlaubt und daher vom 6. November 1901 bis zum 21. Februar 1902 von Baalbek abwesend war und so lange Regierungsbauführer Daniel Krencker allein den Arbeiten vorstand. Beide Architekten waren dann im Sommer ungefähr vier Monate abwesend, indem sie die später noch besonders zu erwähnende Reise durch Syrien machten. In dieser Zeit waren die sämtlichen Ausgrabungsarbeiten dem Regierungsbauführer Heinrich Kohl aus Kreuznach anvertraut, der bereits seit dem 21. Februar daran teilgenommen hatte. Professor Puchstein hielt sich im Herbst 1901 bis zum 10. Oktober, 1902 im April, im August und einige Tage zu Anfang Oktober in Baalbek auf; das Grofsherzoglich Badische Ministerium hatte ihn freundlichst ein Semester beurlaubt.

[1]) In diesem Jahrbuche XVI 1901, 133ff.

Im Frühjahr 1902 war auch der Geheime Baurat Dr. A. Meydenbauer nach Baalbek gekommen, um in der Zeit vom 4. April bis zum 4. Mai, unterstützt von Professor W. Schleyer von der polytechnischen Hochschule in Hannover und von Regierungsbauführer Th. v. Lüpke eine photogrammetrische Aufnahme der Ruine sowie des ganzen Stadtterrains zu machen und zugleich die für die Publikation der Tempel wünschenswerten Photographien herzustellen. Diese Arbeit wäre vielleicht besser einige Monate später ausgeführt worden, aber die Umstände und das Klima liefsen keine andere Disposition dafür zu.

Bei der Grabung und dem Schutttransport, in den schlimmeren Wintermonaten nur wenig durch Regen und Schnee beeinträchtigt, waren im Durchschnitt 100 Arbeiter täglich beschäftigt. Sehr vorteilhaft war es, dafs eine Anzahl von Besitzern erlaubte, den Erdschutt in ihren dicht bei der Ruine gelegenen Gärten abzuladen und so das Ackerland aufzuhöhen. Zu den aufgehöhten Teilen gehört allerdings auch eine Strecke des arabischen Festungsgrabens, südlich und westlich von dem antiken Heiligtum, so dafs hier der mittelalterliche Zustand etwas verundeutlicht, aber der antike so zu sagen wiederhergestellt worden ist. Die von uns verworfenen und aus der Ruine hinausgeschafften Quadern und Bruchsteine, fast nur von den arabischen Bauten stammend, hat die türkische Regierung an die Bewohner von Baalbek verkauft, bei denen sich infolgedessen eine schwunghafte Bauthätigkeit entwickelt hat.

Was nun an den verschiedenen Teilen der Ruine neu geleistet und erreicht worden ist, ist folgendes.

Im ersten Grabungsjahre waren der rechteckige Vorhof und der Altarhof vom Schutt gesäubert worden, aber noch die vor dem Vorhof gelegenen Propyläen zu erledigen geblieben (vgl. den Plan im Jahrbuch XVI, 1901, Taf. IV). Jetzt ist von den Propyläen die nördliche Hälfte bis auf den Stylobat der Frontsäulen und bis auf die Schwelle des Mittel- und des nördlichen Seitenportales ausgegraben; die südliche Hälfte griffen wir nicht an, weil hier die Nordfront des Nebenraumes eingestürzt ist und kolossale Trümmer den Boden bedecken. Es zeigte sich bei der Grabung in den Propyläen, dafs das lange Gewölbe darunter eingestürzt war, aber wenig antike Bauglieder, fast nur nachträglich aufgeschüttete Erde enthielt. Besser erhalten sind die Gewölbe unter den beiden Nebenräumen; sie waren ehemals von aufsen zugänglich, ihre Wände sogar mit prostylen Aedikulen dekoriert, der Schlufsstein des einen mit einem Merkurstab, und sie hatten je eine Thür zu dem langen dunklen Gewölbe unter der Propyläenhalle. Es erschien nicht nötig, dies letztere auszuräumen; nur vor dem Mittel- und dem nördlichen Seitenportal wurde bis auf den Fufsboden des Gewölbes gegraben, um nach einem Zugang zu den Gewölben unter dem rechteckigen Hof zu suchen. Dergleichen wurde jedoch hier nicht gefunden; es gibt nur von aufsen Thüren dazu (im Norden und im Süden) und die sind von den Arabern zugemauert worden. Diese Gewölbe unter dem Vorhof scheinen ebenfalls ganz mit Schutt und Erde angefüllt zu sein und eine gründliche Untersuchung nicht zu lohnen.

Die Säulen der Propyläenhalle sind bis auf die Sockel verschwunden und der ganze ehemalige Eingang des Heiligtums ist durch eine arabische Curtine verbaut. Von dieser haben wir das erste Intercolumnium im Norden abgebrochen, um den Schutt dahinaus zu transportieren, und auch einige Pfeiler der Schartenkammern beseitigt, damit auf eine kleine Strecke der Stylobat und die Säulensockel sichtbar würden. Es bleibt zu erwägen, ob auch noch andere Teile dieser arabischen Curtine abgebrochen werden sollen, damit der Eingang zur Ruine für die modernen Besucher wieder an die ursprüngliche Stelle gelegt werden könnte. Als die Aufsenfront der Propyläen, wo ehemals die grofse, im Mittelalter abgebrochene Freitreppe gesessen hat, von Bäumen und Sträuchern gesäubert wurde, kam an dem Sockel der zweiten Säule von Süd eine bisher nicht beachtete Inschrift zu Tage, ähnlich den beiden des Longinus *C.I.L.* III p. 970, n. 138, die auf anderen Säulensockeln der Propyläen stehen:

J. O.] M. pro sal[ute] d. [n.] imp. Antonin[i Pii Felicis . . . .
. . . . Sep]timi[us] . . bas Aug. lib. caput columnae aeneum auro inl[uminat]um
votum sua pecunia l. [a. s.

In den beiden Höfen war die eigentliche Grabung bereits im Vorjahre vollendet. Aber auf eine Anregung hin wurden die Fundamente der Basilikapfeiler rechts und links von dem grofsen Brandopferaltar von neuem untersucht, ob darin etwa Reliefs, die zu dem Altar gehören könnten, steckten — jedoch ohne Erfolg. Sonst beseitigte man mit den letzten Schuttresten die Geleise der Feldbahn und rückte alle Werkstücke und Trümmer so zurecht, dafs sie in den photographischen Aufnahmen nicht die Gesamtbilder beeinträchtigten. Auch wurde der für den Schutttransport gebrauchte Damm bei *a* auf Tafel IV des ersten Berichtes längs der Ruine abgetragen und die hier in den Kellern befindliche Exedra freigelegt; ihr Gewölbe ist eingestürzt und die einst gewifs reliefierten Gewölbsteine sind verschwunden.

Die Arbeit in den Höfen förderte eine Anzahl interessanter Inschriften zu Tage, die das ergänzen, was im ersten Bericht S. 153 f. gesagt worden war[2]. Eine griechische Weihung auf einem im Vorhofe gefundenen Postament einer Bronzestatue bietet den griechischen Namen des Heliopolitanus:

θεῷ μεγίστῳ
Ἡλιουπολίτῃ
δεσπότῃ
Κ]άσσιος Οὐῆρος
ἅμα Χαρείνῃ
σ]υμβίῳ τῇ ἀξιο-
λογ]ωτάτῃ καὶ . .
. . . .

[2]) An den a. a. O. gegebenen Citaten ist zu verbessern, dafs die Inschrift des Demetrianus, S. 144, im *C.I.L.* III *suppl.* p. 2328^{10} n. 14387 s erhalten hat, die des Tittius, S. 145, p. 2328^{16} n. 14386 d, die an Balmarcod, S. 154, n. 14385 a, die der Sabina, ebenda, n. 14387 b.

Einige lateinische Weihungen mit einfachem Texte, wie die eines *Claudius* (schon im *C.I.L.* III, *suppl.* p. 2328[74], n. 14386a veröffentlicht) oder die folgende (ebenda n. 14386).

J. O. M. H.
Q. Baebius Q. f. Fab.
Rufus et Baebii
S]ex(tus), Raius, Q(uintus), filii eius, v. s.

fallen durch ihre Gröfse und Monumentalität auf. Von den Ehreninschriften gilt eine einem Priester des Jupiter Optimus Maximus Heliupolitanus, dem *T. Alfius* (ebenda 14387 *oo*), eine andere einem Enkel dieses Priesters (n. 14387 *ooo*), eine dritte (n. 14387 *ff*) dem Tribunen *Antonius Naso*, wie es scheint aus der Zeit Neros; hier ist dieselbe Bemerkung zu machen wie bei den gleichzeitigen Inschriften des Gerellanus und denen des Königs Agrippa und des Königs Sohaemus (im ersten Bericht 155), insofern die Widmungen älter sind als der erhaltene Tempel. Endlich sind auch einige römische Kaiser in den Inschriften erschienen, so Hadrian auf zwei Bruchstücken eines Sockels:

. . . .
Διὶ Ἡλ[ι]οπο-
λείτῃ ὑπὲρ
τῆς σ[ωτ]ηρί-
ας Κα[ίσαρ]ος Ἀ-
δρια[νοῦ, Κα]ίσα-
[ρος Τραιανοῦ]
[υἱοῦ . . . . .]

Ferner Antoninus Pius, der Erbauer des grofsen Tempels von Baalbek, auf einem westlich vom sog. Jupitertempel gefundenen Postament, das von demselben Manne gestiftet ist, dem wir den in Athen gefundenen Altar der drei heliopolitanischen Götter (*C.I.L.* III, 7280) verdanken:

J. O. M. H.
pro salute imp.
Caes. T. Aelii Hadri-
ani Antonini Aug.
Pii P. P. Quintus Te-
dius Maximus
pro salute sua et fil(iorum)
et nepot(um) v. l. a. s.

und Septimius Severus auf zwei Bruchstücken eines Postaments aus den Fundamenten der Basilika, von 199 n. Chr.:

imp. Caes. L.] Septimi[o] Seve[ro Pio Pertinaci Aug.
Arabico Ad]iabenico [P]arthi[co maximo Britannico
maximo trib. p]ot. VII imp. XI cos. [II . . . .
. . . . ex r]esponso Iovis O[ptimi Maximi Heliupolitani.

Dafs der Gott von Heliopolis gefragt wurde und Antworten erteilte, ist aus dem von Macrobius *Sat.* I 23, 10 erzählten Erlebnis des Kaisers Trajan bekannt.

Aufser diesen Inschriften sind im letzten Jahre nun auch ein paar erwähnenswerte Skulpturen gefunden worden, namentlich ein kleines Kalksteinrelief von 21 cm Höhe und 19 cm Breite, das sich als ein Votiv an die drei heliopolitanischen, aus Inschriften bekannten Götter darstellt (s. d. ersten Ber. 154), in der Mitte Zeus, rechts von ihm Hermes, links Aphrodite, alle drei in klassischer Tracht und klassischem Stile römischer Zeit; sie stehen in einer Aedikula ruhig neben einander, Zeus in Chiton und Mantel, das Scepter in der Rechten, Hermes nackt, seinen Stab im linken Arm tragend, in der Rechten vermutlich den Geldbeutel, Aphrodite ganz in den Mantel gehüllt. — Hermes allein ist auf der Vorderseite eines kleinen einfachen Sockels aus grauem Kalkstein dargestellt (hoch 0,21, breit ehemals 0,22, tief 0,13), ganz wie vorhin, stehend, mit dem Kerykeion und dem Beutel; jederseits von ihm befindet sich etwas, das wie eine Spitzamphora aussieht, die in einem hohen, sie überragenden Gestell steht. — Dem Men wird ein kleines Kalksteinaltärchen gewidmet gewesen sein, das vorn der Halbmond mit einem Stern, rechts eine Kanne, links ein Stab und hinten ein Kranz ziert. — Endlich sei noch kurz ein einzelnes Werkstück von einem sonst nicht bekannten Friese mit starkem Hochrelief erwähnt, das als Teil einer ausgedehnteren Scene in unterlebensgrofsen, halb zerstörten Figuren Hermes in der Chlamys und mit dem Kerykeion und eine Göttin mit Fackel (Persephone oder Artemis), beide sich nach rechts hin bewegend, enthält; die Arbeit ist spätrömisch, derb, fast plump.

Die eigentlichen Ausgrabungsobjekte des verflossenen Jahres waren die beiden Tempel, und hier ist vervollständigt worden, was früher nur angefangen war (Taf. V).

Von dem grofsen, zehnsäuligen Tempel mit 19 Säulen längs, der gewöhnlich als Sonnentempel bezeichnet wird und zu dem der Brandopferaltar sowie die ganze Hofanlage gehört, haben wir auf dem Situationsplane zum ersten Bericht bereits die Freitreppe mit ihren nur in Resten erhaltenen Wangen und die Säulenbasen der Front bekannt gemacht, über denen die Westwand der byzantinischen Basilika errichtet worden war. Um die neuen Untersuchungen zu verstehen, mufs man sich, etwa mit Hilfe des Schnittes S. 35, die eigentümliche Gesamtanlage des Tempels vergegenwärtigen.

Das kolossale, ganz in der Ebene gelegene Bauwerk hatte der römische Architekt so hoch emporgehoben, dafs sein Stylobat ca. 7 m über dem Altarhof und 13,59 m über dem antiken Niveau lag. Dazu waren ebenso hohe Unterbauten nötig gewesen. Man sieht auf dem Schnitt rechts die Fundamente, worauf die Säulenreihe der Nordseite steht, links unter den noch aufrechten Säulen der Südseite den entsprechenden Fundamentrest, diesen aber in Ansicht, nicht durchschnitten. An der Front, im Osten, liegt vor den Säulenfundamenten und verdeckt sie die grofse Freitreppe; an den anderen Seiten aber, im Norden, Westen und

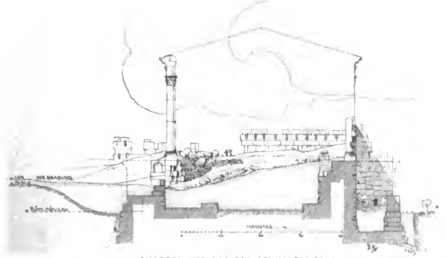
Süden, werden sie von einer breiten Terrasse umschlossen, deren ganzen Aufbau der Architekt in die äufsere Schale und die Hinterfüllung zwischen der Schale und den Tempelfundamenten zerlegt hatte. Die Hinterfüllung war dann massiv aus sehr grofsen Quadern, jedoch in gewöhnlicher Schichtung hergestellt worden, die Schale dagegen über einem Fundament von Läuferschichten und Binderschichten (es hat im Norden bis auf den gewachsenen Felsboden verfolgt werden können) wie eine Mauer mit den üblichen Podiumprofilen, jedoch nicht aus Quadern des gewöhnlichen, noch einigermafsen handlichen Formats, sondern so zu sagen aus Monolithen, wenigstens der Höhe nach, indem das Fufsprofil samt der Plinthe und dem Ansatz des Schaftes (auf dem Schnitt rechts deutlich zu sehen), dann der Schaft selbst, endlich aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Kopfprofil des Podium je aus einer einzigen, gewaltigen Schicht gemeifselt worden war. Der Schichtenhöhe, ca. 4 m, entsprach auch die Länge der Blöcke, so dafs sich hier jene kolossalen, an klassischen Bauten nicht übertroffenen Werkstücke ergaben; man pflegt sie in der irrigen Annahme, dafs sie von einem älteren, vorrömischen Baue herrührten, meist als phönizisch zu bezeichnen, sie sind aber erst für den Bau des Antoninus Pius versetzt.

Von diesem mit dem Tempel eng verbundenen Terrassenbau war schon immer im Norden und im Westen das Fundament und die Fufsprofilschicht der Schale zu sehen, im Westen auch noch die vielbewunderte Schaft- oder Orthostatenschicht (s. Tafel VII), die hier zwischen den Köpfen der beiden Langseiten des Tempels trotz einer Podiumbreite von ca. 68 m nur drei Quadern umfafste, drei Läufer zwischen den, von Westen gesehen, sich an der Nord- und Südecke nach Osten zu streckenden Bindern. Es hat schon Wood S. 12 gesagt, dafs sich auf diese drei Quadern der Name τρίλιθον bezöge, den nach Malalas *chronogr.* XIII 344, 22, ed. Bonn (wiederholt im *Chron. pach.* zu Ol. 289, vgl. d. erst. Ber. 138) das heliopolitanische von Theodosius d. Gr. in eine Kirche verwandelte Heiligtum führte.

Die Hinterfüllung der Terrassenschale ist an der Nordseite des Tempels gröfstenteils geraubt und wohl in die nachantiken Bauten, die Basilika und die arabischen Befestigungen gewandert. Der infolgedessen zwischen der Schale, soweit sie noch stand, und dem hoch aufragenden Fundament der nördlichen Säulenreihe des Tempels entstandene Graben (vgl. den Schnitt) hat wohl den Arabern als Zwinger gedient; eine kleine Pforte ist durch die Fufsprofilschicht gebrochen (s. den Plan Tafel V).

Die neue Untersuchung des Tempels und seiner Terrasse mufste sich zunächst der Südseite zuwenden, wo noch ein Teil des Pteronfundamentes unter den sechs aufrecht stehenden Säulen hoch emporragt, aber am Fufs mit Schutt und Trümmern bedeckt war. Die Grabung ergab (vgl. Tafel VIII), dafs hier noch in der ganzen Ausdehnung von der (durch die Araber überbauten) Südwestecke bis zum Altarhofe, d. i. bis zur Ostfront des Tempels, die Fufsprofilschicht der Terrassenschale vorhanden ist, wie an der West- und der Nordseite aus grofsen Werkstücken von 4,12 m Höhe, 3,12 m Dicke und 9,50 m durchschnittlicher Länge zusammengesetzt;

die Werkstücke haben durchweg wie die an der Nordseite die ganze Bosse, indem nur an den trotz der Gröfse der Blöcke wunderbar scharf schliefsenden Stofsfugen die Lehre für das einfache Schrägprofil und den Ansatz des Schaftes ausgearbeitet worden ist. Sie stofsen im Osten an eine wiederum aus grofsen Blöcken konstruierte Mauer, die der Westseite des Altarhofes als Stützmauer dient; dessen Verbindung mit dem ca. $6^1/_2$ m tiefer gelegenen Niveau des Terrains zwischen den beiden Tempeln ist an der Mauer nicht kenntlich, auch überhaupt noch nicht verständlich.



QUERSCHNITT DES SOG. SONNENTEMPELS
GEZEICHNET VON D. KRENCKER.
Rechts, im Norden, aufsen die Schale der Terrasse und das Fundament der Nordsäulen noch *in situ*, die Quaderfüllung dazwischen geraubt; links, im Süden, Schale und Füllung zum Teil erhalten. Im Hintergrund die arabische Westmauer.

Ebenso hoch wie die Schale, zum Teil aber auch einige Schichten höher, ist die Hinterfüllung erhalten; an der Südwestecke des Tempels reicht sie sogar bis unter die sehr hohen Säulenplinthen (vgl. den Schnitt; das Gewölbe am Ende der Füllung ist modern). Ob auf der Fufsprofilschicht überall so kolossale Orthostaten standen wie an der Westfront, oder kleinere Quadern, mufs erst durch genauere Untersuchung festgestellt werden. Die oberen Schichten der Schale und der Hinterfüllung fehlen schon sehr lange. Denn auf das Erhaltene waren Säulentrommeln, Kapitelle, Epistylien und Geisa gestürzt und diese hat die junge Schuttdecke gut geschützt, zum Teil wunderbar frisch erhalten; wir besitzen daran schöne Proben römischer Tempelarchitektur des zweiten Jahrhunderts n. Chr., auch wohl die gewaltigsten, die uns diese Kunstepoche hinterlassen hat.

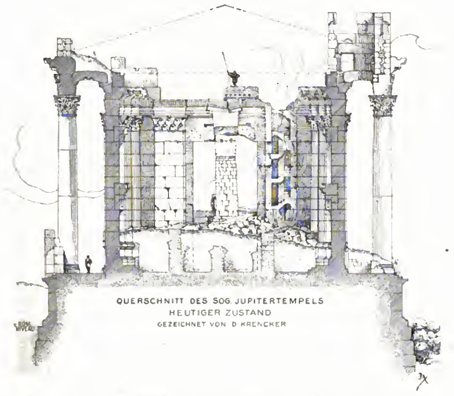
Aufser der Südseite haben wir auch die Westseite des Tempels untersucht. Hier knüpfte die Grabung an eine Bresche in der arabischen Festungsmauer an, die wahrscheinlich aus dem Jahre 1759 stammt, als bei dem Erdbeben drei Säulen nach Westnordwesten stürzten und die Mauer durchschlugen. Ein von der Bresche aus durch den Schutt gezogener Graben (vgl. den Plan) lehrte, dafs das Fundament der Westsäulen und die Terrassenfüllung auch bereits bis zur Oberkante des »Trilithon«, jener drei kolossalen Orthostaten, abgebrochen war, bevor die arabische Mauer darauf gesetzt wurde. Material, um das Kopfprofil der Terrasse und die Verbindung des Tempelstylobats mit der Terrasse aufzuklären, ist nirgends zu Tage gekommen.

Von der Cella des grofsen Tempels ist innerhalb der Säulenreihen nichts mehr über der Erde vorhanden, nur etwa einige Estrichpatzen, die schräg nach Osten gerutscht, ungefähr in der Cellamitte liegen. Das Niveau des Cellaterrains befindet sich heutzutage sogar unterhalb des Stylobats und ein tiefer Graben lief vor unserer Unternehmung quer durch die östliche Partie von Süden nach Norden, indem hier bis vor nicht langer Zeit Fundamentquadern geraubt worden waren. Wir hofften, dafs wenigstens noch die unteren Fundamentschichten existierten und den Grundrifs der Cella erkennen liefsen. Das hat sich aber nur zum Teil erfüllt. Unter einer Schuttdecke, die stellenweise 8—9 m dick war, ist nur längs der Nordseite ein breites Fundament zu Tage gekommen, das zugleich die Pteronsäulen und vermutlich die Cellamauern getragen hat; es scheint im Westen, zwischen der dritten und vierten Säule der Langseiten nach Süden umzubiegen und im Osten ist bei dem Abbruch des Tempels zwischen der dritten und achten Säule tief unten ein bis auf den Fels hinabreichendes kompaktes Fundament ohne Gliederung erhalten geblieben. Diese wenigen Reste gewähren keinen unmittelbaren Aufschlufs über die Gestalt der Cella und erst die Detailuntersuchung wird lehren, ob eine Rekonstruktion des ganzen Tempelgrundrisses möglich sei.

Dafür ist aber schon jetzt der Grundrifs eines heliopolitanischen Tempels bei dem zweiten, kleineren, gewöhnlich dem Jupiter zugeschriebenen Bau, den D. Krencker im Winter 1901/02 ausgegraben hat, vollständig zu übersehen (s. den Situationsplan Tafel V, wo auch die arabischen Einbauten in der Cella verzeichnet sind, und die Rekonstruktion des Tempels Tafel VI). Auch diesen Tempel hatten die Araber in ihre Befestigung hineingezogen, und daher war die Südseite seines mächtigen, 4,75 m hohen Podium in dem Festungsgraben immer frei und sichtbar geblieben. Jetzt ist auch die Westseite und die westliche Hälfte der Nordseite bis auf die Fundamentkante hinab freigelegt worden. Die Ostfront, die schon früh ihrer Säulen beraubt und sonst arg beschädigt worden war, hatte dann noch mehr dadurch gelitten, das von den Arabern ein Turm, der gröfste der mittelalterlichen Burg, neben und über der südlichen Treppenwange errichtet und quer über die Treppe eine starke Curtine gezogen worden war. Die Beseitigung des Erd- und Bauschuttes hat aber die gesamte Anlage der Tempeltreppe mit ihren drei

Absätzen vollständig aufgeklärt und auch gröfstenteils zu Tage gefördert, so dafs die Grofsartigkeit dieses Aufganges genügend zur Wirkung kommt.

Der Pronaos des Tempels, aller Pteronsäulen wie auch fast aller Frontsäulen der prostylen Cella verlustig gegangen, war von den Arabern durch eine dicke



Mafsstab 1 : 300. Auf dem Cellafufsboden unten die arabischen, jetzt abgebrochenen Cisternen; rechts von der Thür, im Süden, die einst als korinthischer Pfeiler dekorierte Schale des Treppenhauses abgestürzt. Oben über den Säulenhallen Reste der arabischen Befestigung.

Quadermauer zwischen den Anten gesperrt und die Cella innen mit einer Reihe von Cisternen verbaut worden, über denen sich ehemals wohl auch noch andere Räume befanden. Alles das hat abgebrochen werden müssen, um den antiken Zustand wieder herzustellen, und das ist vor allen Dingen der grandiosen, jetzt von der Schwelle bis zum Sturz sich frei öffnenden Cellathür zu gute gekommen. Nicht unwesentlich hat aber die Thür dadurch gewonnen, dafs Bruno Schulz den mittleren

der drei Steine des als scheitrechter Bogen konstruierten Sturzes, der in neuerer Zeit gesunken und durch einen Pfeiler unterstützt worden war (vgl. den früheren Zustand auf dem Schnitt S. 37, vom Innern der Cella aus gesehen), wieder gehoben und so befestigt hat, dafs er frei schwebt und die ganze Öffnung der Thür unbeeinträchtigt zur Geltung kommt[1]. Siehe Tafel IX.

Eigentümlich und den älteren Publikationen unbekannt sind an den neu aufgedeckten Teilen der Cellafront die beiden kleinen Thürlein, die rechts und links von der Hauptthür direkt zu den Boden- und Dachtreppen, zugleich aber auch in die Cella selbst führen. Sie sind so niedrig, dafs sie nicht über den Gurt hinausreichen, der (trotz Wood S. 25 zu Tafel XXVIII, F) die ganze Cellawand im Pronaos sowie aufsen rings umzieht. Über dem Gurt läuft, ebenfalls ringsum, die Bosse für einen Fries; der Bildhauer hatte davon nur erst die Partie rechts von der Cellathür in Arbeit genommen, aber auch hiervon nur die vordere Hälfte vollendet, die hintere ganz unfertig gelassen. Es sollte die Darstellung eines Opferzuges von zwölf Personen mit zwei Tieren werden: an einem Altar vorbei schreitet Nike, mit einem Palmzweig in der Rechten, auf die unsichtbare Gottheit zu, und zu dem Altar wird ein Stier und ein Fettschwanzschaf geführt; eine von den sonstigen Figuren trägt auf dem Rücken eine grofse Rolle, einen Teppich, herbei, eine andere auf der Schulter einen Korb, eine dritte auf den Händen eine Cista.

Tritt man durch die Thür in das Innere des Tempels, so übersieht man jetzt den ganzen einst in Cella und Adyton geschiedenen Raum zwischen den vom Fufs bis zum Gesims vollständig erhaltenen Längswänden bis an die Rückwand und man kann sich leicht die verschwundene Holzdecke ergänzen (nicht eine Tonne, wie Wood glaubte) und noch viel von der ursprünglichen Raumwirkung empfinden. Hinderlich sind nur und müssen es bleiben zwei nicht entfernte Schutthaufen, der eine links in der Ecke, wo die innere Schale des südlichen Treppenhauses abgestürzt ist (s. den Schnitt) und nun Trümmer und Erde noch eine Stütze für die in ihrem Verbande sehr gelockerte Thürwand abgeben, und der andere rechts vor

[1]) Bei der Hebung des Schlufssteines über der Thür des kleinen Tempels wurde so verfahren. Zunächst mufste der Stein über dem Schlufsstein, der gebrochen war und sich gesenkt hatte, in seine frühere Lage gebracht und durch zwei eiserne Träger unterstützt werden. Dann wurde in der Thüröffnung eine Mauer aufgeführt, damit es einen Arbeitsplatz und Standplatz für vier grofse Schraubenwinden gäbe, die die Bauleitung der damals noch im Bau begriffenen Bahnstrecke Rayak—Hama freundliebst zur Verfügung gestellt hatte. Nach Abstützung und Verankerung seines grofsen, stark gefährdeten südlichen Nachbarsteines (rechts auf dem Schnitt) wurde der Schlufsstein selbst in anderthalb Arbeitstagen in seine ursprüngliche Lage gehoben und dann an zwei eisernen Trägern aufgehängt, von denen der eine, im Innern des Tempels, unmittelbar in den Stein eingelassen werden konnte, der andere aber, auf der Aufsenseite, wo sich die Thürumrahmungs- und Bekrönungsprofile befinden, über dem Steine ruht und ihn mittels zweier starker eiserner Haken hält, die in den beiden Fugen liegen und in zwei seitlich in den Schlufsstein eingearbeitete Löcher eingreifen. Da infolge des Erdbebens von 1759 die beiden Nachbarsteine seitlich ausgewichen und daher die Fugen auf jeder Seite etwa 10 cm breit sind, sind sie mit Beton ausgestopft worden, wie auch sonst alle Eisenteile in Beton eingehüllt wurden.

dem Adyton, wo der nördliche von dessen beiden Frontpfeilern erst in neuerer Zeit samt dem Gebälk vornüber gefallen ist und seine kolossalen Werkstücke der Schuttunterlage bedürfen. Der ursprüngliche Cellafufsboden ist geraubt und es haften jetzt hier noch einzelne Reste der mittelalterlichen Cisternen. Die Wände hat Wood auf Tafel XXXV und XXXVI dargestellt, aber den Sockel nicht richtig, da er vor der Ausgrabung nicht zu sehen war; sie sind in der Cella mit Halbsäulen verziert und in den Intercolumnien mit einer zweigeschossigen Dekoration: unten Bogennischen, oben auf besonderer geisonartiger Bank Säulenaedikulen, es ist eine Variante der im ersten Berichte S. 142 f. charakterisierten Wanddekoration (s. Tafel X nach einer Photographie von Meydenbauer).

Das interessanteste Ergebnis der Tempelausgrabung ist die Aufdeckung des Adyton am westlichen Ende der Cella. Nur den Hauptteil seiner Front, die beiden sich der Celladekoration anschliefsenden Halbsäulen, hatte Wood auf Tafel XXXV und XL einigermafsen richtig abbilden können. Alles andere, die Treppe vor der Front, den Eingang zur Krypta, die Grundrifsdisposition im Innern des Adyton und der Krypta, haben wir erst jetzt in seinen ungewöhnlichen und überraschenden Formen genauer kennen gelernt (vgl. Tafel VI und den Blick in die Cella Tafel IX).

Das Adyton lag sehr hoch über dem Cellafufsboden. Man mufste auf der dreiteiligen in ganzer Cellabreite davor gelagerten Treppe zunächst neun Stufen hinaufsteigen und gelangte dann auf das Podest, worüber sich die beiden oben genannten Halbsäulen erhoben. Diese teilen die Adytonfront und auch das Adyton selbst in drei Teile oder drei Schiffe. Die beiden seitlichen Intercolumnien waren eng und in ihrer Dekoration noch den Cellalängswänden angepafst, indem sie ein Bogen auch in zwei Geschosse zerlegte. Unter dem Bogen rechts befindet sich die Thür zu einer Krypta: mehrere Stufen führen zu zwei überwölbten, durch schmale Schlitze erleuchteten Räumen hinab, über denen der Adytonfufsboden ruht. Dagegen führt von dem Podest unter dem Bogen des linken Intercolumnium eine Treppe von sieben Stufen höher hinauf, in das linke Seitenschiff des Adyton, wo der Eintretende gleich rechts hinter dem Frontpfeiler einen Opfertisch antraf, dessen Untersatz erhalten ist.

Das mittlere Intercolumnium endlich war sehr grofs und für das Hauptschiff des Adyton weit geöffnet. Dazu hat bereits Wood S. 24 bei Tafel XXIII treffend die Beschreibung des Tempels von Hierapolis in Syrien, bei Lucian *de dea Syr.* 31, citiert, und es wird nützlich sein, Lucians Worte hier zu wiederholen: »Das Innere des Tempels bildet nicht ein Ganzes, sondern es ist von demselben ein zweiter Raum abgeteilt (θάλαμος), wiewohl nicht durch Thüren von dem ersten gesondert, sondern nach vorn ganz offen, in welchen man ein paar Stufen hinaufsteigt. In den vordern grofsen Raum des Tempels darf jedermann eintreten, in die zweite Abteilung aber nur die Priester, und nicht einmal alle Priester, sondern nur diejenigen unter ihnen, welche der Gottheit am nächsten stehen und denen der gesamte heilige Dienst obliegt. In diesem Raum (θάλαμος) stehen die Bilder der Götter« (Hera und Zeus u. s. w.). Was hier θάλαμος genannt wird, deckt sich mit dem Begriff des

ἄδυτον und das ist der uns geläufigere Ausdruck. In Baalbek stand das Adyton zwischen den beiden Halbsäulen auf einem mit Reliefs geschmückten Pluteum, worin eine Treppe von sieben Stufen einschnitt. Die gut gearbeiteten Reliefs sind leider arg verstümmelt, doch erkennt man links von der Treppe den Dionysos, an eine Rebe gelehnt und von seinem Thiasos umgeben, rechts das Dionysosknäbchen auf einem Panther hockend und ebenfalls von Bacchanten und Mänaden umgeben, endlich noch eine nicht deutliche Scene, die sich auch auf das Leben des Dionysos beziehen sollte.

Oben im Adyton nun war einst wie in Hierapolis die Statue der Gottheit die Hauptsache: der Stufenunterbau für ihr Postament ist noch kenntlich, aber sie stand nicht frei in dem Mittelschiff des Adyton, sondern, wie erst die Ausgrabung gelehrt hat, unter einer baldachinartigen, wiederum dreischiffigen Architektur, deren vier Säulenreihen hinten mit Pilastern an die Cellarückwand stiefsen, vorn mit den grofsen Halbsäulen verbunden waren. Hier scheint es nach gewissen Aufschnürungen, als wenn die Seitenschiffe des Baldachins oder Tabernakels nicht offen, sondern wenigstens unten etwa wie durch Schranken mit einer Conchendekoration geschlossen gewesen wären. Von dem Aufbau des Tabernakels ist, abgesehen von den Pilastern an der Cellarückwand und von einigen Säulenbasen, leider nichts erhalten. Auch sonst hat die Grabung in dem Tempel keines der in den klassischen Heiligtümern so häufigen Beiwerke, weder eine Skulptur noch eine andere Dedikation, zu Tage gefördert, das über die Gottheit, der er geweiht war, sicheren Aufschlufs geben könnte. Eine eigentümliche Inschrift ist auf der Schwelle der grofsen Cellathür, dicht neben dem rechten Pfosten, vorn am Rande eingemeifselt:

PRO /// ALVTE	*pro [s]alute*
IM /// RATOR	*im[pe]rator(is)*
OCCVPATVM	*occupatum*
LOCVM	*locum*
SECVNDO	*secundo*
T·FL·SOLANI	*T. Fl(avii) Solani*
LAMPONTIS	*Lampontis*

Um die Gottheit zu ermitteln, liefsen sich auch die dekorativen Skulpturen an dem Tempel verwenden, aber doch nur mit Vorsicht. Die Unterseite des Thürsturzes der grofsen Cellathür ist mit einem jetzt wieder vollständig sichtbaren Relief verziert (Wood Taf. XXIV), das einen Adler und zwei Eroten darstellt, die gemeinsam ein Paar Guirlanden tragen; der Adler hält aufserdem in seinen Krallen ein geflügeltes Kerykeion. Darnach braucht es noch nicht ein Tempel des Hermes, des dritten Gottes der heliopolitanischen Trias, zu sein; der wird seinen Sitz neben Zeus in dem grofsen, dem sog. Sonnentempel, gehabt haben. Da sich jene Reliefdarstellung auch anderwärts in Syrien an Thürstürzen findet, in Hösn Soleiman (Baitokaike) an den Peribolosthoren[1], kann sie sich nach griechischer Auffassung auf den Pförtner Hermes

[1]) Vgl. R. Dussaud, *Rev. archéol.* 3e sér. XXX 1897, 328. Perdrizet, *Compt. Rend. de l'Acad. d. inscr.* 1901, 132 = *Rev. d. étud. ancien.* (*Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux*) III 1901, 258 ff.

beziehen. Dafs ferner die Fascien der Thürumrahmung hauptsächlich mit Weinranken und Kornähren verziert sind, läfst ebensowenig sicher auf die Gottheit schliefsen wie das Friesrelief an der Cellafront oder die dekorativen Köpfe und Büsten in den Feldern der Kalymmatiendecke des Pteron. Aber die Darstellungen des Dionysos unter dem Platze, wo das Kultbild stand, könnten mit gröfserem Rechte für die Benennung des Tempels verwertet werden. Die übliche Bezeichnung Jupitertempel ist ganz grundlos.

Aufser den beiden grofsen Tempeln blieb noch der zwischen ihnen befindliche Platz auszugraben. Man mufste fragen, wie der im Altertum beschaffen war, und durfte hoffen, hier neue Anlagen zu finden oder sonstige Funde zu machen. Aber die Grabung an dieser Stelle, von H. Kohl im Sommer 1902 geleitet, hat nichts Antikes herausgebracht, dafür aber die Kenntnis der arabischen Anlagen wesentlich gefördert; sie konnte freilich deretwegen nicht überall bis auf den antiken Boden durchgeführt werden. Schon R. Koldewey und W. Andrae hatten im Dezember 1898 die arabische Befestigung gut beobachtet und aufgenommen; jetzt hat sie Kohl von neuem mit den Ergebnissen der Ausgrabung dargestellt (Tafel VI). Dazu soll nur wenig gesagt werden (vgl. den ersten Bericht 135 ff. 141 mit der Tafel IV).

Ob die Stätte auch in byzantinischer Zeit befestigt war, ist nicht mehr auszumachen. Die Araber haben das ganze verfallene Heiligtum in eine Burg verwandelt, die trotz vielfacher Änderungen doch immer den Charakter einer vor Erfindung der Pulvergeschütze erbauten Burg behielt und darin den syrischen Kreuzfahrerburgen gleicht, freilich ohne deren Grofsartigkeit zu erreichen. Zu der Gesamtform der Burg liefsen sich die arabischen Baumeister zunächst durch die Höfe und die beiden Tempel bestimmen, deren Aufsenwände genügende Sicherheit gewährten und, wo es kleine Lücken in der Enceinte gab, leicht mit einander verbunden werden konnten, so zwischen dem grofsen Tempel und der Nordwand des Altarhofes und zwischen dessen Südwand und dem kleinen Tempel. Um die einzelnen Fronten festungsmäfsiger zu gestalten, wurde im Osten (d. i. noch innerhalb der arabischen Stadtmauer) je ein Turm auf die beiden Propyläenflügel gesetzt und an Stelle der bereits verschwundenen Propyläensäulen eine niedrigere Vormauer errichtet. Auch auf die Nordwestecke des Altarhofes kam ein Turm zu stehen, ebenso auf die Nordwestecke der Terrasse des grofsen Tempels, dieser jedoch erst im Jahre 1224 und er stand mit dem kleinen Zwinger in Verbindung, der längs der Nordseite des Tempels durch den Abbruch der Terrasse entstanden war (vgl. oben). Der kleine Tempel ist anscheinend innerhalb der Burg ein Werk für sich gewesen, eine Art Donjon; noch ist dessen Graben samt der gemauerten Contreescarpe an der Nordseite kenntlich und speziell zu seinem Schutze wird dann einmal der grofse Geschützturm an seiner Südostecke gebaut worden sein.

Gröfserer Aufwand war endlich nötig, um die Lücke an der Südwestecke der Burg zwischen den beiden Tempeln zu schliefsen, und hier, wo die Ein- und Ausgänge in die Bekaa, die Ebene zwischen Libanon und Antilibanon, lagen,

mufsten die arabischen Architekten mit den römischen konkurrieren und ihre eigene Kunst erweisen. Es hat im Gegensatz zu der Solidität der antiken Mauern mehrfacher Umbauten bedurft, um den sich ändernden Bedürfnissen zu genügen. Die verschiedenen Bauperioden sind auf dem Plane kenntlich gemacht.

Das neu zu befestigende Terrain war das tiefste der ganzen Burg, eine Art Unterburg oder Vorburg; es lag im Niveau des kleinen Tempels, aber ca. 5 m unter dessen Stylobat und $6^1/_2$ m unter dem Altarhof und noch höher als dieses, um ca. 7 m, lag der Stylobat des grofsen Tempels, d. i. ungefähr die niedrigste Verteidigungslinie der Nordseite. In der ersten Bauperiode zog man nun im Südwesten eine Mauer in der Richtung der Südfront des kleinen und eine andere in der Richtung der Westfront des grofsen Tempels. Das Thor, von zwei kleinen, sehr bescheidenen Türmen flankiert, wurde inmitten der Westseite angelegt.

Eine zweite Bauperiode kennzeichnet sich durch die Verlegung des Thores an die Südseite, wo der Weg zum Innern der Vorburg durch einen langen überwölbten Korridor und von hier aus durch einen andern ebenfalls gedeckten, allmählich steigenden Gang auf das Niveau der östlicheren Burgpartie geführt wurde, eine Anlage, die mit dem Burgweg von Kalat el Hösn Ähnlichkeit hat[5]. An die Stelle des alten Thores und seiner beiden kleinen Türme setzte man einen neuen grofsen Turm und rechts und links davon zog man nicht weit vor den alten neue Curtinen; an der Südwestecke wird wohl ein Turm gestanden haben.

Einen neuen errichtete dann hier im Jahre 1213 der Sultan Bahram Schah, derselbe, der 1224 den Turm an der Nordwestecke der Burg gebaut hat; auch die Verstärkung der Front des Westturmes darf ihm zugeschrieben werden. Der Südwestturm war von unten auf hohl und hatte in den einzelnen Geschossen Nischen, die je drei kleine Scharten enthielten.

Bedeutendere und sehr starke Neubauten schuf endlich auch noch im 13. Jahrhundert eine vierte Periode. Die beiden Westcurtinen wurden abgerissen und bis an die Front des Westturmes vorgeschoben, auch unter Verwendung grofser Quadern in einem neuen Stile gebaut, indem sie, vom untersten den Graben bestreichenden Geschosse auf, Nischen mit je einer mannshohen Scharte erhielten. Ebenso sind auch die kurzen Curtinen nördlich und südlich vom Altarhof zu den beiden Tempeln hinüber eingerichtet, und die südliche auf der Freitreppe des kleinen Tempels stehende ist gegenüber einer älteren Mauer, die auf der Nordwange zurücksprang und dann wohl der Ostfront des Tempels folgte, deutlich als Neubau zu erkennen. Der gewaltige Turm an der Südostecke des kleinen Tempels gehört ebenfalls hierher. Er hat in dem oblongen Saale seines Erdgeschosses nach Westen und nach Osten zu hoch oben an der Wand je eine runde Scharte. Die neue Westcurtine erhielt wieder ein Thor, nördlich von dem jetzt nicht mehr vorspringenden Westturm; man nennt es noch heutzutage das Kupferthor, angeblich von den Thor-

[5]) Siehe G. Rey, *Étude sur les monuments de l'architecture militaire des croisés en Syrie (Collection de documents inédits sur l'histoire de France)*, Paris 1871, 47.

flügeln her. Der Zugang führte über den Graben mittels einer Zugbrücke, dann war der Weg innerhalb der Mauer zweimal geknickt und endlich der überwölbte Thorsaal nochmals durch ein inneres 3 m höher gelegenes Thor in der alten vorn verstärkten Mauer verschlossen. Auch das alte einfache Südthor wurde den neuen Anschauungen entsprechend, wie durch eine Barbacane verstärkt, sodafs der Weg hinter der Brücke über den Graben und hinter dem äufseren Verschlufs einen vierfachen Knick machte, ehe er an das innere Thor gelangte, wo den Feind noch ein kleiner rings von oben zu bestreichender Hof bedrohte. Nur diese Barbacane ist nach der Bauinschrift auf dem herabgefallenen Sturz des äufseren Thores zu datieren, aus der Zeit um 1290; bei allen anderen Teilen fehlen authentische Daten.

So auch für die Bauten, die sich innen an die mit der Westcurtine verbundenen Räume anlehnten, grofse Hallen mit Pfeilern, um die Kreuzgewölbe zu tragen, oben wohl mit einer flachen Terrasse ausgestattet, wie in anderen syrischen Burgen des 13. Jahrhunderts. Vollständig ist im Grundrifs nur die Partie im Südwesten zwischen der alten Curtine und dem Thorgang erhalten. Sie umfafst eine Moschee, deren Gebetsnische, hübsch mosaiciert wie die anderen Wände, in die Südmauer der Burg hineingreift; ein rundes Wasserbecken vor ihrer Thür lag wohl unter einer Öffnung in der Decke. Weiter nördlich existiert von der Halle an dem Westthor nur noch eine Pfeilerreihe. Der Saal am Fufs der Südhalle des Altarhofes ist mit den antiken Souterrains derselben verbunden; in ihm befand sich der tiefe Burgbrunnen. Sonstige Bauten aus altarabischer Zeit sind nicht mehr kenntlich; die moderneren, ja meistens von uns beseitigten Häuser haben wir schon in dem ersten Berichte erwähnt.

Nach dem Ende des 13. Jahrhunderts hat die Burgbefestigung keine Änderung mehr erfahren, nur Ausbesserungen, wie sie namentlich für den Graben von 1394 inschriftlich bezeugt werden, an anderen Teilen, besonders an der Mauerkrone, auch ohne Zeugnis sichtbar sind. Von deren Verteidigungseinrichtungen sei hervorgehoben, dafs über den antiken Mauern ein Zinnenkranz hinläuft, worin die Zinnen kleine Scharten haben und über allen antiken, aber in arabischer Zeit zugemauerten Eingängen Pechnasen eingebaut waren, während die Curtinen und Türme aus dem Ende des 13. Jahrhunderts unter dem Zinnenkranz noch einen zweiten Wehrgang von fortlaufenden Machicoulis hatten. In den Festungsgraben führten kleine Pförtchen an der Nordflanke des Südwestturmes, unter der Zugbrücke des Westthores, und an der Ostflanke des Nordwestturmes (auf dem Schnitt des grofsen Tempels, S. 35, zu sehen).

Das sind die an der grofsen Ruine von Heliopolis bisher gewonnenen Resultate. Die Stadt ist sonst, abgesehen von dem Rundtempel, an anderen Ruinen antiker Zeit arm, sie besafs aber in ihrem Nordthor ein ganz hervorragendes Beispiel eines monumentalen und künstlerisch ausgestatteten Festungsthores. Dies war von den Arabern umgebaut und im 19. Jahrhundert in die von Ibrahim Pascha erbauten Kasernen hineingezogen worden; es steht auch jetzt noch in dem Über-



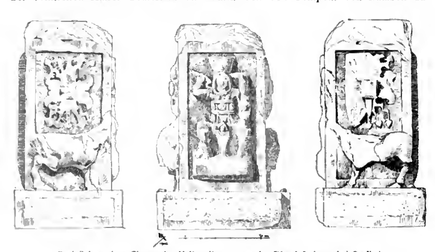
bleibsel dieser Kasernen, das als Bezirkskommando dient. Wir haben das Thor nicht vollständig ausgegraben, sondern nur so weit untersucht, als es für das Verständnis des Baues nötig war. Zwischen zwei oblongen, aufsen und innen über die Mauer vorspringenden Türmen von je 7,30 m Breite befanden sich auf einer Strecke von 31,04 m drei Durchgänge, ein grofser für den Fahrdamm und zwei sehr niedrige kleine für die Fufswege. Der Aufbau war einst sehr prächtig und ganz im Baalbeker Stil dekoriert: Türme und Mauer ruhten hier auf einem Pluteum, das sich neben den Thoren aufsen und innen für eine Säulenstellung nach Art der im ersten Berichte S. 147 beschriebenen Exedrenschmalwände verkröpfte, jederseits vom Hauptthor zwei Säulen, einst den durchbrochenen Giebel einer tetrastylen Front tragend, und seitlich von den Nebenthoren je eine detachierte Säule. Über den niedrigen Seitenthoren sowie den beiden Säulenpaaren safsen gewifs noch prostyle Aedikulen, so dafs das ganze Thor an Gröfse und Pracht kaum seinesgleichen gehabt haben wird. Da die Türme an der Stadtseite mit Eckpilastern verziert sind, wird hier ein grofser Thorplatz anzunehmen sein; die zu ergänzende Säulenstrafse von Nord nach Süd, der Cardo, führte an den Propyläen des grofsen Heiligtums vorbei.

Zufällig beobachtete Funde gaben endlich auch die Veranlassung, etwa 4 km östlich von Baalbek eine Grabung vorzunehmen: hier wurden bei einem Klär- und Schöpfbassin einer Wasserleitung (von der sog. Djusch-Quelle her) eine Anzahl von kleineren Architekturstücken gefunden, die genügen, einen monopterischen Rundbau korinthischen Stiles, aber mit sehr eigentümlichen Basis- und Kapitellformen, zu rekonstruieren; namentlich die Basis ist auffällig, eine Staude oder ein Blumenkelch von grofsen, plastisch rund modellierten Blättern, worauf kleine Tiere sitzen. Auf einen Kult in oder bei diesem Leitungsbau weisen mehrere Anatheme hin, so ein Cippus (S. 45), der vorn mit einer Reliefdarstellung des Heliopolitanus, seitlich mit je einem Stier und einem geflügelten Blitz verziert ist (vor dem Postament des Gottes steht eine Herme, d. i. Ἑρμῆς[6]), und mehrere von Bauern gefundene Bleifigürchen, die ebenfalls den Heliopolitanus, aber auch den Hermes darstellen, und zwar diesen nicht nur in griechisch-römischer, sondern auch in orientalischer Weise, indem die griechische Beischrift die Deutung der heliopolitanusartigen Gestalt gibt, ferner auch den Dionysos, und endlich, wie es scheint, Idole des Sonnen-, wenn nicht vielmehr des syrischen Himmelsgottes. Diese Darstellungen sind für die syrisch-klassischen Kulte in Baalbek um so wertvoller, da die grofse Ruine fast gar nichts derartiges geliefert hat.

[6]) Eine Herme auch auf dem »Gewand« des Heliopolitanus auf dem Marseiller Stein, s. zuletzt *American Journ. of Archaeol.* VI 1890, 68, und ein Figürchen zu Füfsen des Gottes auch auf den beiden Cippen von Nicha, die in dem ersten Bericht S. 158f. erwähnt worden sind. Ähnlich wird man sich die Figur der Atargatis »vor den Füfsen« des Adad (d. i. Apollon) denken müssen, der im Tempel des hierapolitanischen Zeus stand, s. Macrobius *Sat.* I 17, 66—70. 23, 17—21 und Lucian *de dea Syr.* 34.

Weit über das Weichbild von Baalbek hinaus haben wir im Sommer 1902 die römische Architektur studieren und in einem grofsen Teile von Syrien beobachten können. Auch darüber soll hier summarisch berichtet werden.

Eine **Reise durch Syrien** war von Anfang an in das für die Untersuchung von Baalbek festgestellte Programm mit aufgenommen und von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigt worden; der Archäologe und der leitende Architekt sollten die bedeutenderen syrischen Ruinen römischer Zeit, namentlich die den Baalbeker Bauten gleichartigen Tempel und Heiligtümer, aus eigener Anschauung kennen lernen, damit sie einigermafsen die gesamte Bauthätigkeit in Syrien unter der Herrschaft der römischen Kaiser beurteilen und darin den den Tempeln von Baalbek zu-



Drei Seiten eines Cippus des Heliopolitanus von der Djusch-Leitung bei Baalbek.

kommenden Platz genau bestimmen könnten. Die im Lande gemachten Beobachtungen und Erfahrungen liefsen es aber sehr bald wünschenswert erscheinen, dafs der Reiseplan erweitert würde: da eine Anzahl wichtiger Bauten bisher nur sehr oberflächlich bekannt geworden sind, mufste man die für die Reise angesetzte Zeit so ausdehnen, dafs ein gründlicheres Studium der Ruinen, besonders auch zuverlässige architektonische Aufnahmen möglich wären, und dazu mufsten die Mittel erhöht werden, damit geschürft und gegraben werden könnte, wo es zur besseren Erkenntnis der Gesamtanlage oder einzelner Details der Ruine, zur Förderung der Grund- und Aufrifszeichnungen notwendig schiene. Es ist ja von den in den klassischen Ländern reisenden Fachleuten schon immer sehr beklagt worden, dafs ihnen unter gewöhnlichen Verhältnissen, wenn es nicht auf die vollständige Freilegung einer bestimmten Ruine ankommt, nicht gestattet wird, Spaten oder Hebel anzusetzen, um auch nur einen Stein oder eine Mauer besser sichtbar und genauerem

Studium zugänglich zu machen. Von diesen Gesichtspunkten aus wurde ein neuer, detaillierter Reiseplan ausgearbeitet, wobei jedoch berücksichtigt werden mufste, dafs die beiden mit der Ausführung zu betrauenden Fachleute nur etwa vier Monate auf die Reise verwenden konnten. Der Plan wurde Sr. Majestät dem Kaiser von Sr. Excellenz dem preufsischen Herrn Kultusminister vorgelegt, und nachdem ihn Professor Puchstein in einer ihm am 3. März 1902 im Königlichen Schlofse zu Berlin gewährten Audienz hatte erläutern dürfen, geruhten Se. Majestät ihn zu genehmigen und die erforderliche Erhöhung der Mittel gnädigst zu bewilligen. Dementsprechend wurde bei der türkischen Regierung durch die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Konstantinopel die Erlaubnis, in Syrien zu reisen und je nach dem Ermessen des Leiters der Expedition an den Ruinen zu schürfen, nachgesucht und von Sr. Majestät dem Sultan durch ein Irade erteilt; die Generaldirektion des Kaiserlich Ottomanischen Museums der Altertümer in Konstantinopel bedang sich aus, dafs Th. Makridy Bey, der Kommissar für die Ausgrabungen in Baalbek, die Expedition begleitete.

Die Reise wurde von Ende April bis Anfang August und von Ende August bis Anfang Oktober 1902 ausgeführt, indem wir zuerst nach Palmyra und in das Ostjordanland, im zweiten Abschnitt der Reise in den Libanon gingen, jedesmal von Baalbek aus und dahin zurück. Wir zählen hier die einzelnen von uns besuchten Orte mit den Bauten auf, die wir untersuchen konnten, und geben dabei auch an, wie viel Zeit uns jedesmal zur Verfügung stand, damit man (etwa mit Hilfe von Baedekers Palästina und Syrien) unsere Route verfolgen, die Auswahl der Ruinen beurteilen und endlich abschätzen könne, was für Resultate von unseren Beobachtungen und Aufnahmen zu erwarten seien, und wie viel noch in Syrien zu erledigen bleibt, wenn man an neue archäologische Unternehmungen denkt. Se. Majestät der Kaiser hat übrigens schon zu befehlen geruht, dafs die architektonischen Aufnahmen, die wir auf der Reise an Ort und Stelle gemacht haben, unverzüglich für die Veröffentlichung bearbeitet würden; es wird daher nicht gar zu lange Zeit vergehen, bis unsere Resultate allgemein zugänglich sind.

IN OSTSYRIEN:

Lebwe *(Libo)* — Mittagsrast.
Ein prostyler Tempel.

Ras Baalbek *(Conna?)* — Nachtquartier.
Zwei christliche Basiliken.

Hauwarin[1] *(Aueria)* — Mittagsrast.
Das turmartige Kastell.
Eine christliche Basilika.

Kasr el Hai *(Heliaramia?)* — Mittagsrast.
Der Kastellturm[2].

[1]) Vergl. B. Moritz in den Abh. d. Berl. Ak. d. W. 1897, 17; zu dem Kastell F. Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien, Leipzig 1883, 53, zu der Basilika ebenda und Taf. VI.

[2]) Moritz a. a. O. 12 f. Sachau a. a. O. 49. M. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum persischen Golf, I 278.

Tudmur *(Palmyra)* — 23 Tage im Mai.

Das grofse Heiligtum des Sonnengottes oder des Belos (die Peribolosthür von 174 n. Chr.)[9]

Der kleine prostyle Tempel des Zeus (nicht des Helios) oder des Baalsammin von 130 n. Chr.[10]

Das grofse Theater (von Cassas I 53 zu einer Rotunde ergänzt).

Das Diocletianische Standlager, namentlich dessen Principia[11].

Eine christliche Basilika[12].

Nur nebenbei sind von uns beobachtet worden: die grofse Säulenstrafse von Ost nach West, mit der Säulenstrafse um das Theater bis zu dem Strafsenbogen südlich davon[13], — das grofse nahegelegene agoraartige Peristyl[14], — die zweite grofse Säulenstrafse von Nord nach Süd, zum Damascener Thor, — die Privathäuser (Peristylien).

es-Sanamên *(Aere)* südlich von Damascus — Mittagsrast.

Das Tychaion von 192 n. Chr.[15]

Schuchbe *(Philippopolis)*[16] — ca. 2 Tage.

Der Marinustempel von 243—249 n. Chr.[17]

Das Odeion.

Das Nymphaeum[18].

Kanawat *(Canatha)*[19] — 2 Tage.

Der Peripteros[20].

Der prostyle Zeustempel[21].

Das Brunnenhaus[22].

Atil[23] — Mittagsrast.

Der prostyle Tempel von 151 n. Chr.[24]

Der zweite prostyle Tempel[25].

---

[9]) Pläne bei Wood, *The ruins of Palmyra*, London 1753, Taf. III und bei Cassas, *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la basse Égypte*, 1799, I 28. 36.

[10]) Wood Taf. XXVII. Cassas I 75. 77. Die Inschrift Waddington 2585.

[11]) Wood Taf. XLIVff. Cassas I 93. 94. 98. Die Inschrift *C.I.L.* III 133 = p. 1219 n. 6661 = Waddington 2626.

[12]) Auf dem Stadtplane bei Wood Taf. II n. 25.

[13]) Ein gröfserer Plan der Säulenstrafse bei Cassas I 53.

[14]) Auf der Vedute Cassas I 74.

[15]) Vergl. C. Ritter, Erdkunde XV 2, Berlin 1851, 812ff. M. v. Oppenheim I 94. Waddington 2413f—i.

[16]) Ritter XV 2, 880ff. G. Rey, *Voyage dans le Haouran et aux bords de la mer morte*, Paris (1860), 92ff. *C.I.L.* III *suppl.* p. 2303.

[17]) Eine Vedute bei L. de Laborde, *Voyage de la Syrie*, Paris 1837, 58 pl. LII 111. Waddington 2076.

[18]) Ein Plan bei Rey zu S. 94.

[19]) Ritter XV 2, 931ff. Ein Stadtplan bei Rey pl. VI (besser als der im Bädeker wiederholte von J. L. Porter, *Five years in Damascus*, London 1855 II 90).

[20]) Plan und Vedute Rey pl. VIII. Laborde 60 pl. LIV 114. 115. 118. Oppenheim I 194. Waddington 2333—8.

[21]) Plan und Vedute Rey pl. VII. Laborde 61 pl. LV 117. Waddington 2339f.

[22]) Von Rey S. 134 Nymphaeum genannt.

[23]) Ritter XV 2, 924ff.

[24]) Veduten, bevor der Tempel in ein Haus verbaut war, bei Laborde 59 pl. LIII 113, Rey pl. IX, Oppenheim I 100. 101. 106. Waddington 2372.

[25]) Laborde 112. Rey pl. IX. Waddington 2373.

Suweda *(Soada, Dionysias)*[26] — 3 Tage.

Der Peripteros mit peristyler Cella[27].

Die Reste des trajanischen Nymphaeum[28].

Bosra eski-Seham *(Bostra)*[29] — 2 Tage.

Die Bühne des Theaters[30].

Die beiden an einer Strafsenkreuzung gelegenen Nymphaeen[31].

Der grofse Strafsenbogen (das berühmte Tetrapylon der *Expositio tot. mundi* Z. 216?)[32].

Djeraseh *(Gerasa)*[33] — 30 Tage im Juni und Juli.

Der Peripteros der Artemis mit dem Peribolos und den an der grofsen Säulenstrafse *(cardo)* gelegenen Propyläen von 150 n. Chr.[34]

Der Platz gegenüber den Propyläen, einschliefslich der in eine christliche Basilika verwandelten Säulenstrafse *(decumanus)* bis zur Brücke und der Cardo bis zu dem Nymphaeum von ca. 185 n. Chr. südlich und bis zu dem Tetrapylon nördlich[35].

Das südliche Tetrapylon.

Der Peripteros *(Bet et-Tai)* beim Theater von 162 n. Chr. samt dem Peribolos, dem Rundplatz am Südende des Cardo und dem Südthor der Stadt[36].

Das Theater[37].

Das Odeion mit der Säulenstrafse (einem *decumanus*) bis zum nördlichen Tetrapylon[38].

---

26) Ritter XV 2, 926ff. Zum Namen Dionysias vgl. aufser Waddington 2307 Dussaud in *Compt. rend. de l'Acad. d. inscr.* 1902, 252, sonst Clermont-Ganneau ebenda 1894, 285ff.

27) Eine Vedute Laborde 62 pl. LVI 120, ein Plan de Vogüé, *Syrie centrale, Architecture,* Paris 1865—77 I pl. 4. S. 39.

28) Vergl. Ritter 928. Waddington 2305. 2308.

29) Ritter XV 2, 968—987. Ein Stadtplan bei Rey pl. X (besser als der im Bädeker wiederholte von Porter II 142). Veduten bei Laborde 63 pl. LVII 121. 124. LVIII 123.

30) Vergl. Rey auf dem Stadtplane und pl. XII. XIII. De Vogüé I pl. 5.

31) Veduten bei Laborde 64 pl. LIX 125. 126, Rey pl. XI, Oppenheim I 200.

32) Auf dem Stadtplane bei Rey pl. X als *porte triomphale.*

33) Ritter XV 2, 1077—1094. Ein Stadtplan bei Rey pl. XXI, ein viel besserer von Dr. G. Schumacher demnächst in der Zeitschrift d. Deutschen Palästinavereins zu erwarten; in den Mitteilungen und Nachrichten werden die griechischen Inschriften aus Gerasa, von Dr. H. Lucas bearbeitet, gedruckt. Veduten bei Laborde pl. LXXVIIIff., Rey pl. XIX. XX, Duc de Luynes, *Voyage d'exploration à la mer morte,* Atlas pl. 50—57, Abamelek Lasarjew, *Djerasch,* Petersburg 1897 (russisch).

34) Veduten Laborde 97 pl. LXXXI 173. 174. Rey pl. XXIII (wo die Unterschriften vertauscht sind). Die Inschrift unvollständig im *C.I.G.* 4661, bei Perdrizet, *Rev. archéol.* XXXV 1899, 34ff. *Rev. bibl.* IX 1900, 93. Mitt. und Nachricht. d. Deutsch. Palästina-Vereins 1900, 19.

35) Das Nymphaeum Laborde 96 pl. LXXIX 172. Die Inschrift *Rev. bibl.* VIII 1899, 14.

36) Laborde 95 pl. LXXVIII 170. Luynes pl. 52—54. Von der Weihinschrift nur ein Fragment *C.I.G.* 4664.

37) Laborde 95 pl. LXXX 171. Luynes pl. 50. 54.

38) Das Odeion, von aufsen gesehen, Laborde 97 pl. LXXX 175. Luynes pl. 56. Die Inschrift an dem Thürsturz des Garderobenraumes *Rev. bibl.* IV 1895, 383 n. 12. MuNDPV 1899, 4, die auf dem Epistyl der Säulen hinter der Skene an dem Platz, *Rev. bibl.* VIII 1899, 13 n. 12.

Amman *(Philadelphia)*[39] — 1 Arbeitstag (ohne Grabung).
Der prostyle Tempel auf der Akropolis.
Das Nymphaeum.
Das Theater[40].
Das Odeion.
Der arabische Palast auf der Akropolis.

Arak el Emir *(Tyros)* — Mittagsrast.
Palast des Hyrkanos[41].

IM LIBANON:

Kalat Fakra[42] — 2 Tage.
Der prostyle Tempel mit dem Peribolos.
Die Cella der Atargatis[43].
Der Turm des μέγιστος θεός von 43 n. Chr. und ein gröfserer Altar dabei.

Afka *(Aphaca)*[44] — 3 Tage.
Der Aphroditetempel (ein Prostylos?).

Januh bei Afka[45] — ½ Tag.
Ein Tempelchen *in antis* (ob prostyl?).

Kasr Neûs und Bsisa bei Tripolis[46] — 2 Tage.
Zwei Prostyloi mit Peribolosmauern (einer dem Helios geweiht?).
Der Prostylos in Bsisa.

Hösn es Sfiri[47] — 3 Tage.
Der ältere Antentempel.
Der über einer älteren Cella erbaute Prostylos der Kyria.
Der unvollendete Peripteros.

Bet Djalluk bei Akkar — ½ Tag.
Der *Maqam er-Rab* genannte Peripteros[48].

Hösn Soleiman *(Baitokaike)*[49] — 9 (bez. 7) Tage.
Das Heiligtum des Zeus mit dem prostylen Tempel, dem grofsen Altar

39) Ritter XV 2, 1145—1159. Ein Stadtplan von Armstrong im Bädeker, dessen Original nicht eingesehen werden konnte.

40) Laborde 99 pl. LXXXII 177.

41) De Vogüé, *Le temple de Jérusalem*, Paris 1864 pl. XXXIV. Luynes pl. 30—33. K. Lange, Haus und Halle, 149 ff. Taf. VI 5.

42) E. Renan, *Mission de Phénicie*, Paris 1874, 335 ff., wo die sonstige Literatur angegeben. Eine Heliopolitanus-Inschrift *Compt. rend. de l'Acad. d. inscr.* 1901, 481.

43) In diesem Tempel (bei Renan Kirche) ist die Inschrift Agrippa II und seiner Schwester Berenike (*Prosopogr. imperii Romani* II Berlin 1897, 163 n. 89 und 226 n. 431) gefunden worden:
ὑπὲρ τῆς σω|τηρίας Μάρ|κου Ἰουλίου | Ἀγρίππα κυρί|ου βασιλείας | καὶ τῆς κυρίας | βασιλίσσης| Βερενίκης θε|ᾷ Ἀταργάτει Σ[ατ]|ράβων ἀνέθηκε| διὰ Γαίου Μαν|σουήτου ἀρχιε|ρέως καὶ ἐπιμε|λητοῦ.

44) Renan 296.

45) Renan 301.

46) Kasr Neus Renan 135, Rey in den *Archives des miss. scientif. 2. sér.* III 1866, 340. — Bsisa Renan 134.

47) Renan 130 ff. 852 f.

48) R. Dussaud *Rev. archéol. 3. sér.* XXX 1897, 307.

49) Rey *Archives* a. a O. 336 ff. pl. I—IX. Dussaud a. a. O. 319 ff. pl. VI—VIII. Fossey und Perdrizet *Bull. de corr. hell.* XXI 1897, 580. Waddington 2720a. *C.I.L.* III 184, p. 972 und 1225.

von 122 n. Chr., den Propyläen und drei anderen Thoren von 171 und 194 n. Chr.

Das zweite, *Ed-Deïr* genannte Heiligtum mit der Cella *in antis*, der Peribolosmauer, dem Turm, dem nymphaeumartigen Dekorationsbau und der christlichen Basilika.

Kalat Mudik *(Apamea)*[30] — 4 Tage.

Plan der Stadt mit besonderer Berücksichtigung des Cardo von Nord nach Süd und der daran gelegenen Agora.

Zu dieser Liste hoffen wir in der nächsten Zeit noch einige in der Umgegend von Baalbek, in der sog. Bekaa, gelegene Ruinenplätze fügen zu können, zu deren Untersuchung wir im Sommer 1902 keine Zeit mehr behielten. Schon früher hatten wir davon untersucht (s. den ersten Bericht S. 158 f.)

in Nicha den prostylen Tempel des Hadaranes
und einen Antentempel,
in Hösn Nicha im Heiligtum des Mifsenus den prostylen Tempel,
eine kleine Kapelle *in antis*
und eine christliche Basilika.
in Nahle das Podium eines prostylen Tempels.

Dafs wir für unsere Reise durch Syrien den Sommer gewählt hatten, erwies sich als sehr günstig; die Tage waren lang und nur je einmal in Palmyra und in Hösn Soleiman hinderte uns Regen bei der Arbeit. Als wir in den Hauran und das Ostjordanland kamen, war die Kornernte beendet und daher auch jede angebaute Ruinenstätte zugänglich; die Sommerhitze dieser Gegenden liefs sich wegen der Trockenheit und des beständigen starken Luftzuges leicht ertragen, zumal da die Abende und die Nächte stets eine sehr erfrischende Abkühlung brachten.

Arbeiter für die Schürfungen und Ausgrabungen gab es überall, wenn auch nicht immer so billig, wie wir geglaubt hatten; sehr mäfsig waren die Leistungen der arabischen Fellachen, besser, aber unwillig arbeiteten die Drusen im Hauran, stramm und fleifsiger die Libanesen und die Tscherkessen (in Djerasch). Das Arbeitsgerät mufsten wir fast immer selbst stellen; wir hatten dazu 15 Spitzhacken, 10 Schaufelhacken, 10 Schaufeln, 20 Körbe, 4 Brechstangen, 1 Steinhammer, 2 Winden, 1 zweiteilige Leiter (auf die wir im Libanon wegen der Schwierigkeit, sie auf den schlechten Gebirgswegen zu transportieren, verzichten mufsten), endlich Stricke und anderes kleineres Werkzeug mitgenommen. Ein in Baalbek erprobter Aufseher aus dem Libanon, der uns wegen seiner Kenntnis des Französischen auch als Dolmetscher diente, hatte die Arbeiter im Gebrauch der Geräte zu unterweisen und sie zu beaufsichtigen. Die Sorge für den Transport und die Verpflegung auf der Reise hatten wir einem Beiruter Dragoman übertragen.

---

[30]) Ritter XVII 2, Berlin 1855, 1070 ff. Sachau, Reise in Syr. u. Mesop. 71 ff. mit einem Plänchen der Stadt. *C.I.L.* III *suppl.* p. 2328[80].

Aufser dem Archäologen und Reg.-Baumeister Bruno Schulz nahm als zweiter Architekt Reg.-Bauführer Daniel Krencker an der Reise teil, während für die photographischen Aufnahmen Leutnant der Reserve Fritz Töbelmann aus Berlin, der sich uns auf eigene Kosten angeschlossen hatte, freundlichst sorgte. Es war auch die Beteiligung eines Orientalisten, des Dr. M. Sobernheim, in Aussicht genommen, aber der erkrankte schon vor dem Beginn der Reise und es war nicht möglich, ihn zu ersetzen. In Djerasch arbeitete, leider nur wenige Tage, in förderlichster Weise Ingenieur Dr. G. Schumacher aus Haifa, bekannt durch seine topographischen Aufnahmen des Ostjordanlandes, mit uns zusammen; sehr vertraut mit dem Lande und seinen Bewohnern und besonders mit den Ruinen dieser Stadt, hatte er soeben seine früheren Aufnahmen von Gerasa in den Druck gegeben (in der Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins).

Gute Dienste leistete uns der Kommissar Makridy Bey, und die türkischen Behörden waren sehr zuvorkommend, namentlich im Wilajet Damascus, wo uns der Wali, Excellenz Nasim Pascha, durch 20 Gensdarmen unter dem Kommando eines Bimbaschi eskortieren liefs. Auf Widerstand sind wir nur bei einzelnen maronitischen Priestern, in Afka und in Januh, und bei einem muhammedanischen Grofsgrundbesitzer, in Bet Djalluk, gestofsen.

Die unter solchen Umständen und mit solchen Hilfsmitteln erzielten Resultate dürfen wir, ohne unbescheiden zu sein, bedeutend nennen. Die Untersuchung der Ruinen hat zwar nirgends vollständig abgeschlossen werden können, aber wir haben doch in jedem einzelnen Falle ihre Kenntnis über die älteren, z. T. ja sehr alten Berichte und Aufnahmen hinaus gefördert und derart vertieft, dafs wir eine solide und zuverlässige Grundlage für alle weitere Beschäftigung mit diesen syrischen Baudenkmälern zu bieten vermögen; sie sind meistens sehr interessant und verdienten um so eher eine abschliefsende Untersuchung, als ihr Verfall rapide Fortschritte macht, ohne dafs die einheimische Verwaltung darin etwas ändern könnte.

Über den Charakter und die Bedeutung der einzelnen von uns studierten Ruinen vermögen wir jetzt nur nach dem unmittelbaren Eindruck zu urteilen; es war in der kurzen seit der Reise verflossenen Zeit noch nicht möglich, das reiche Material gründlich durchzuarbeiten.

Vorklassisches haben wir nicht gesucht und auch nicht zufällig angetroffen.

Aus der hellenistischen Zeit stammt der sog. Palast des Hyrkanos in Arak el Emir; aber abgesehen davon, dafs unser Aufenthalt für ein genaueres Studium zu kurz war, sind in dem grofsen Trümmerhaufen des Gebäudes nur wenige charakteristische Formen sichtbar und diese wenigen schwer zugänglich. Einer ernstlichen Untersuchung der Ruine werden die kolossalen Quadern, woraus der Palast gebaut war und die nun über und durch einander gestürzt sind, grofse Schwierigkeiten bereiten.

Hellenistisch sind ihrem Stile nach auch einige Bauten mit eigentümlichen, jedenfalls vorrömisch zu nennenden Formen, wie der Turm in Kalat Fakra, der mit Pilasterkapitellen des phönikischen Volutenschema ausgestattet war, oder der Altar daselbst, dessen Bekrönung in einer ägyptischen Hohlkehle und einem Kranze von stufenförmigen Zinnen bestand — aber wie die Inschrift lehrt, gehört der Turm doch schon in die Zeit der ersten römischen Kaiser. Ähnlich scheint es sich mit einer Gruppe von »nabatäischen« Monumenten im Hauran zu verhalten. Am bedeutendsten ist davon der Peripteros in Suweda (bei dem dorischen Grabmale der Chamrate, Wadd. 2320; de Vogüé pl. 1, haben sich Steinmetze etabliert und es stand nur noch wenig davon in situ), und wegen der nabatäischen Inschriften auch für die Orientalisten interessant das Heiligtum von Sia bei Kanawat[51], das wir in seiner modernen, äufserst betrübenden Verwüstung nur flüchtig besichtigten. Dort übliche Formen lehren, dafs ferner auch der ältere Teil des grofsen Peribolos beim Theater von Djerasch, ein Cryptoporticus, schon in der Zeit, wo dieser Stil herrschte, entstanden sein mufs. Endlich gehört von den Bauten im Libanon sicher der Antentempel in Hösn es-Sfiri hierher.

Die Hauptmasse unserer Denkmäler ist römisch, im Geschmacke der späteren Kaiserzeit und in Formen ausgeführt, die aus dem Westen zu stammen scheinen, einheitlichen Stiles, jedoch wie überall mit provinziellen und lokalen Nuancen. Als Mafsstab für die Beurteilung dienen uns natürlich die Bauten von Baalbek; von Antoninus Pius soll der grofse Tempel des Heliopolitanus errichtet worden sein, jünger sind die beiden Höfe samt den Propyläen davor und auch der kleine Tempel und der Rundtempel. Damit lassen sich zu einer Gruppe mehrere sicher datierte Denkmäler vereinigen: aus Antoninus Pius Zeit die Propyläen und vielleicht das Theater von Djerasch, von 150 und 153 n. Chr., und der Tempel von Atil von 151, aus Marc Aurels Zeit der grofse Peripteros in Djerasch (Bet et-Tai) von 162, ein Peribolosthor in Hösn Soleiman von 171 und die Thüren, vielleicht das ganze Portal des grofsen Peribolos in Palmyra von 174, aus Commodus' Zeit namentlich das Nymphaeum in Djerasch von ca. 185 und der Tychetempel in es-Sanamen von 192. Dem inschriftlichen Datum nach später sind nur der Tempel in Schuchbe von ca. 248 n. Chr. und die Principia des Diocletianischen Lagers in Palmyra.

Höheren Wert würden wir ja geneigt sein, den älteren Bauten aus der Zeit vor Antoninus Pius beizumessen. Der grofse Altar in Hösn Soleiman, von 122 n. Chr., also unter Hadrian gestiftet, ist leider nur in der untersten Stufe ohne charakteristische Formen erhalten und in Palmyra oder, wie es nach seinem zweiten Gründer hiefs, Hadrianopolis[52], giebt es abgesehen von den Gräbern nur einen Bau, der nach diesem Kaiser zu datieren ist, den Tempel des Baalsammin von 130 n. Chr. Das grofse Heiligtum des Belos ist leider nicht authentisch zu bestimmen. Die Ehreninschrift für die Stifter der Thüren in der Basilike, von 174, wurde schon

[51]) de Vogüé, *Syr. centr. Archit.* 1 pl. 2—4 der Tempel selbst.

[52]) Steph. Byz. = Müller *FHG* IV 524; vergl. Waddington zu n. 2585.

erwähnt; an einer Konsole der Südstoa des Peribolos steht aber eine unpublicierte(?) Ehreninschrift von 127 n. Chr., sonst sind an den Stoen noch in den Jahren 142 (Wadd. 2589), 150 und 167 (Wadd. 2580, ohne Datum) Ehrenstatuen aufgestellt worden, sodafs jedenfalls unter Hadrian schon ein Teil des Peribolos fertig war. Eine ganz genaue Zeitbestimmung läfst sich ja aus den Konsolinschriften der Stoasäulen nicht gewinnen, auch nicht für die Säulenstrafsen; vom Decumanus stammt eine Inschrift, westlich von dem Tetrapylon, von 158 (Wadd. 2591), eine andere dicht daneben stehende von 193 (Wadd. 2596), während alle Ehreninschriften östlich vom Tetrapylon wie die der Zenobia, die uns übrigens keine Bauten hinterlassen hat, erst im 3. Jahrh. n. Chr. eingemeifselt worden sind und aus der Damascener Strafse nur das Jahr 179 n. Chr. bezeugt ist. Die palmyrenischen von E. Littmann »an den Säulen des grofsen Sonnentempels« gefundenen Ehreninschriften von 8, 28 und 40 n. Chr. sind uns nicht bekannt geworden[53]. Der Tempel selbst sieht in seinen Formen allerdings etwas älter aus als der Peribolos. Die Grabtürme, die noch dem 1. Jahrh. n. Chr. angehören, haben wir nicht gründlich kennen gelernt.

Trajanisch endlich war das leider bis auf geringe Reste verschwundene Nymphaeum von Suweda und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Stadt Bostra einen Teil der oben aufgezählten Denkmäler, etwa das Theater, das Tetrapylon und das Westhor, ihrem zweiten Gründer von 105 n. Chr. verdankte.

Von den christlichen Basiliken haben wir wenig neu untersucht; man macht überall die Beobachtung, dafs sie über den Trümmern einer älteren Zeit und mit deren Material gebaut sind, so dafs sie abgesehen von dem Grundrifs selten eine neue Form darbieten.

Gegenständlich waren von Baalbek her für uns am wichtigsten die Heiligtümer mit ihren Tempeln, Altären und Periboloi, aber so grofse und mit so viel architektonischem Aufwand hergestellte Anlagen wie dort haben wir sonst nirgends angetroffen. Unter den Tempelgebäuden sind fast alle Typen, die das Heimatland der klassischen Baukunst ausgebildet und die römische Kunst adoptiert hat, auch in Syrien vertreten: einfache Cellen, Cellen mit einem Pronaos *in antis*, prostyle und peripterische Tempel, die letzteren meist mit 6 Säulen in der Front, der in Palmyra mit 8. Rundtempel fehlen aufserhalb von Baalbek, aber der Tempel in Schuchbe könnte als ein Centralbau aufgefafst werden. Charakteristisch ist, dafs die Tempel, auch die Peripteroi, gewöhnlich auf einem hohen mit Fufs- und Kopfprofil verzierten Podium stehen und an der Front eine breite Freitreppe zu ihnen hinaufführt; eine Ausnahme machen hiervon nur die älteren Bauten. Was für Schmuck die breiten Treppenwangen ehemals trugen, ist leider in keinem einzigen Falle kenntlich geblieben.

Die Orientierung der Tempel wechselt wie in Rom; ganz von der klassischen Weise abweichend ist der Belostempel in Palmyra gebaut, indem die von Nord nach Süd gestreckte Cella ihren Eingang an der westlichen Langseite hat, was der

[53]) *American Journ. of Archaeol. 2. ser.* IV 1900, 437. *Journ. asiat.* 1901, 379.

altorientalischen Raumdisposition zu entsprechen scheint. Auffallend ist auch die kleine Seitenthür in der westlichen Langwand des Bet et-Tai von Djerasch, wo der Eintretende zu seiner Linken ein kleines Altärchen sah und als Opferstock benutzen konnte; man vergleiche den oben erwähnten Opfertisch im Adyton des kleinen Tempels zu Baalbek. Der Belostempel zeichnet sich auch durch die Beleuchtung seiner Cella mittels grofser Fenster aus, was sonst nur bei der Cella des Baalsammin und dem kleinen Tempelchen in Januh wieder vorkommt. Gewöhnlich mufste die grofse Cella-Thür dem Innern Licht verschaffen. Häufig finden sich an der Front neben der grofsen Thür eine oder zwei kleinere, die zu den Treppen führten, während in den griechischen Tempeln diese Boden- und Dachtreppen immer nur vom Innern der Cella aus zugänglich waren[54]; in die eine Längswand eingebaut und nach hinten zu aufsteigend ist die Treppe nur bei dem Zeustempel in Hösn Soleiman angelegt.

Die hervorstechendste Eigentümlichkeit der syrischen Tempelcellen ist das Adyton, dergleichen man aus diesem Berichte bereits an dem kleinen Tempel von Baalbek kennen gelernt hat. Cellen ohne Adyton sind selten, so in dem »nabatäischen« Peripteros von Suweda, der seinerseits wieder dadurch singulär ist, dafs er innen eine Stützenstellung im Schema eines Peristyls besafs, und in dem Antentempel von Hösn Soleiman; nicht ganz sicher läfst sich die des Baalsammin mit einem Adyton rekonstruieren.

Es scheint, als wenn das Adyton ursprünglich über der Cella nicht erhöht gewesen wäre, das ist wenigstens bei dem Atargatistempel in Kalat Fakra der Fall und stimmt mit den älteren griechischen Adytonanlagen überein[55]. Später ist es aber immer um mehrere Stufen — bis zu 20 — erhoben und das hat dann wohl die Architekten dazu bewogen, den Unterbau nicht immer massiv anzulegen, sondern durch Hohlräume zu dechargieren, wobei jedoch darauf Rücksicht zu nehmen war, dafs das in der Mitte des Adyton aufgestellte Kultbild einen genügend festen, fundamentierten Standort hatte. Daher besafsen die beiden Tempel von Kasr Neûs je nur eine kleine Kammer zu ebener Erde seitlich von der vor der Mitte befindlichen Adytontreppe. Meistens sind aber infolge der Höhe des Adyton grofse, entweder einräumige oder wegen des Kultbildes in der Mitte geteilte Gewölbe oder Krypten entstanden, deren Thür an der rechten Seite liegt und zu denen man auf einer Treppe hinuntersteigen mufs, wenn sie bis in das Podium, also unter den Cellafufsboden hinabreichen. Gewölbe unter der ganzen Cella einschliefslich des Adyton oder gar auch des Pronaos finden sich in dem Artemistempel von Djerasch, dem Peripteros von Kanawat und den beiden Prostyloi von Atil.

Den Krypten analoge Dechargen und tote Räume ergaben sich bisweilen auch bei dem Aufbau des Adyton. Dieser scheint immer dreiteilig gewesen zu sein und zwar entweder so, dafs die Adytonfront geschlossen war und nur in der

[54]) Koldewey und Puchstein, Die griech. Tempel in Unteritalien und Sicilien, Berlin 1899, 201.

[55]) Ebenda 79. 192 f.

Mitte eine grofse, jedoch ihrer Breite proportionale und daher nicht sehr hohe Öffnung besafs, wobei an den von Lucian beschriebenen Thalamos in Hierapolis zu erinnern ist, oder ganz offen wie in Baalbek und mit baldachinartigen Einbauten. Das erstere scheint im Osten und im Süden des Landes üblich gewesen zu sein, das letztere in der Bekaa und im Libanon. Häufig mufsten die Verhältnisse eine mehrgeschossige Dekoration der Adytonfront ergeben, was dann über dem Kultbild zur Anlage sekundärer Räume zwang. Wo die Front seitlich geschlossen ist, liegen Bodentreppen oder Nebenräume des Kultbildplatzes dahinter, so besonders in Palmyra, dessen Belostempel sowohl im Norden wie im Süden der Cella ein Adyton hat, und in Djerasch beim Artemistempel.

In der äufseren Dekoration wenden die Architekten an den Bauten der späteren Kaiserzeit nur ionische oder korinthische Formen an und zwar überwiegen die korinthischen. Die Steinmetzarbeit ist nie an einem Tempel durchweg vollendet; überall sind Säulen unkannelirt, Kapitelle und Zierprofile in dicker Bosse oder halb geglättet und halb skulpiert stehen geblieben und selbst an den Wandquadern haftet bisweilen noch eine starke Bossenschicht. Man mufs fast glauben, dafs diese Zeit das Unfertige und Skizzenhafte liebte und mit den rohen Flächen gegen andere reich ornamentierte und mit grofsem Fleifs stark plastisch ausgearbeitete Partien zu kontrastieren suchte. Die Wanddekoration der Tempel arbeitet da, wo sie plastisch ist und über glatte, einfach bestuckte Flächen hinausgeht, mit den in Baalbek so reich vertretenen und schönen Typen von Conchen und Aedikulen zwischen Halbsäulen oder auch zwischen Pilastern, die in Inkrustation hergestellt waren. Aber die Bildungen sind meistens einfach, wenn auch mancherlei Variationen aufweisend; übertroffen werden die Baalbeker Leistungen von der in grofsartigen Formen ausgeführten Dekoration der Propyläenwände des Belosheiligtums in Palmyra.

Nach den Brandopferaltären der Heiligtümer haben wir in den wenigen Fällen, wo es überhaupt anging, sorgfältig gesucht und geringe Reste davon vor dem Artemistempel in Djerasch, vor dem Prostylos in Kalat Fakra, vor dem Antentempel von Hösn es-Sfiri und vor dem Zeustempel in Hösn Soleiman konstatiert. Es waren immer kleine einfache Altäre, der in Hösn es-Sfiri durch die Bekrönung mit der ägyptischen Hohlkehle interessant, wie ein zweiter derartiger von uns bei dem Höhenturm von Kalat Fakra gefunden worden war. Es läfst sich hier jedoch nicht ausmachen, ob der Altar zu dem Turm gehörte; dieser mufs jedenfalls als ein von den Tempeln abweichendes Heiligtum, das einen Altar haben konnte, aufgefafst werden, da er aus den Mitteln des höchsten Gottes gebaut und dem Kaiser Claudius gewidmet war. In Hösn Soleiman stand der Altar auf dem unteren Absatz der langen und hohen Freitreppe, aufserdem war aber östlich dicht neben dem nach Norden orientierten Tempel ein grofser Altar mit breitem Aufgang von Osten her errichtet worden, im Jahre 122 n. Chr. von einem T. Aurelius Decimus aus Oescus (in Moesien, an der Donau).

Die Umzäunung des ganzen Heiligtums durch einen Peribolos ist nicht so oft erhalten, wie es vorausgesetzt werden müsste. Einen ungewöhnlichen Ausbau hatte der ältere Peribolos vor dem Bet et-Tai in Djerasch erfahren: rings um den Platz, worauf eine ganz kleine Cella stand, ein Gewölbe mit Fenstern und Thüren und aufsen mit ionischen Halbsäulen verziert, also gleichsam eine Pseudostoa mit gewölbten Exedren, eine Cryptoporticus wie im Gebäude der Eumachia zu Pompeji. Über das Südgewölbe des Peribolos ist dann im Jahre 162 n. Chr. die breite, sehr hohe Freitreppe des auf dem Berge darüber angelegten Peripteros hinweggeführt worden. Einfache, aber den brutalen Kräften der alten Syrer entsprechend aus sehr grofsen, z. T. aus kolossalen Quadern gebaute Mauern mit reich dekorierten Thüren schlofsen das ganze Terrain der Gottheit bei den späteren Tempeln von Kasr Neûs, von Bet Djalluk und von Hösn Soleiman ein; bei dem letztgenannten Heiligtum hatte das Hauptportal an der Nordseite innen und aufsen eine sechssäulige Halle, d. h. stattliche Propyläen einfachster Art. In Kalat Fakra lag aufsen vor der ganzen Front des Peribolos eine Säulenhalle und innen war er wenigstens vor dem Tempel mit Hallen eingefafst; er erstreckte sich nämlich nicht rings um den ganzen Tempel, da man diesen auf einen mitten aus den Felsen herausgemeifselten Bauplatz gesetzt hatte.

Grofsartiger und regelmäfsiger war der Tempelplatz der Artemis in Djerasch gestaltet: der Tempelform gemäfs oblong und ganz wie ein Peristyl ringsum mit Stoen und zwar aufser der Eingangsseite im Osten mit doppelten Stoen, jedoch ohne Exedren dahinter. Die Eingangsseite hatte, statt der Doppelstoa innen, vielmehr aufsen noch eine zweite sehr tiefe, grofse Halle und diese war einem grofsen Vorhofe zugekehrt, zu dem eine hohe, vielstufige Treppe mit aufserordentlich prächtigen Propyläen von der Hauptsäulenstrafse der Stadt hinaufführte. In der Gestaltung des eigentlichen Tempelplatzes ist das Belosheiligtum in Palmyra sehr ähnlich, insofern es auch ein grofses, freilich nicht so gleichmäfsig wie in dem Wood'schen Plane angelegtes Peristyl mit Doppelstoen an drei Seiten hatte; vor der Eingangsseite lag aber nur eine schmale, jedoch sicherlich auch sehr grofsartige Thorhalle (sie ist zerstört und von einem arabischen Kastell überbaut), indem dafür die innen hinter dem Thor befindliche Westhalle des Peristyls gröfsere Mafse erhalten hatte, höhere Säulen und eine Spannweite von 14 m. Sie hiefs βασιλικὴ στοά[56] und machte den ganzen Hof zu einem rhodischen Peristyl. Trotz so gewaltiger Leistungen des syrisch-römischen Tempelbaues, zu deren Liste man noch das nabatäische Heiligtum von Sia[57], den grofsen, aber schlecht erhaltenen und bisher ungenügend untersuchten Peribolos auf der Akropolis von Amman und das merkwürdige, durch Dickies Studien neuerdings aufgeklärte Heiligtum von Damascus[58] hinzufügen müfste, behauptet das Heiligtum des Heliopolitanus mit seinem sechseckigen Vorhof, dem grofsen Altarhof und den reichen Exedren daran doch den ersten Platz.

[56]) Vgl. über hallenförmige Basiliken A. Michaelis in den *Mélanges Perrot*, Paris 1902, 239 ff.

[57]) Siehe den Gesamtplan bei de Vogüé I 32.

[58]) *Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement* 1897, 268 ff. Eine neue Untersuchung hat Dussaud gemacht. *Compt. rend. de l'Acad. d. inscr.* 1902, 262 f.

Soweit die Tempel innerhalb der Stadtmauern liegen, haben sie meist eine von Natur ausgezeichnete Lage, die auch über das Stadtgebiet hinaus wirkt. Das kommt namentlich bei dem Belosheiligtum in Palmyra von der östlich etwas tiefer gelegenen, flachen Wüste her zur Geltung, und in Djerasch sind die Plätze für das Artemisheiligtum und namentlich der für das Bet et-Tai mit höchster Kunst ausgewählt.

Auf freiem Felde errichtete Heiligtümer sind in Syrien wie überall bedeutungsvoll plaziert. Hohe Kuppen über einer Ebene nehmen die Tempel von Kasr Neûs und von Sia ein. Auffallend sind die Stätten für Kalat Fakra, für Afka, für Hösn es-Sfiri, für Bet Djalluk, für Hösn Soleiman und für Hösn Nicha — alle im Libanon und hoch im Gebirge, zwar nicht versteckt, aber doch nicht auf der Höhe, sondern am Fuſs des Kammes. In Afka hat sichtlich die am Fuſs einer steilen Felswand hervorsprudelnde Quelle des Adonisflusses den romantischen Platz des Aphroditetempels bestimmt, und so liegt auch der Zeustempel von Baitokaike am Anfang eines Thales und in der Nähe von Quellen, aber in viel lieblicherer, idyllischer Umgebung. Da sich ähnliches auch bei den vier übrigen, eben genannten Heiligtümern beobachten läſst, so scheint man hierin ein bestimmtes Prinzip befolgt zu haben[59]. Sollte das nicht auch für Baalbek maſsgebend gewesen sein? Der berühmte Tempel des Heliopolitanus war dadurch ausgezeichnet, daſs er im Quellgebiet zweier groſser Flüsse, des Orontes (Plin. *n. h.* V 80) und des Litani lag.

Neben den religiösen haben wir selbstverständlich auf der Reise auch die profanen Bauten nach Möglichkeit berücksichtigt, und das um so mehr, als Syrien deren mehrere von ganz hervorragender technischer und kunsthistorischer Bedeutung besitzt, die bisher keineswegs genügend bekannt geworden sind. Halb mit religiösen Veranstaltungen verbunden waren ja die Theater und sie mögen darum zunächst erwähnt werden. Wir haben uns in der Regel eingehender nur mit den Bühnen, dem interessantesten Teile des ganzen Theatergebäudes, beschäftigt. Von den syrischen Odeien ist das in Kanawat bekanntlich in der Bauinschrift *CIG* III 4614 authentisch als solches bezeichnet, und zwar als »theaterförmig«, während man aus anderen Quellen weiſs, daſs zu den Odeien eine Bedeckung gehört (vgl. A. Müller, Lehrbuch d. griech. Bühnenaltert. 69). Wir haben in dem kleinen Theater von Djerasch, das nördlich vom Artemistempel liegt, nahe dem äuſseren Rande der Cavea inmitten der Sitze regelmäſsig verteilte Fundamentierungen und Verankerungsvorrichtungen beobachtet, die wohl auf die Stützen eines festen Daches zu beziehen sind; es wäre also auch hier ein *theatrum tectum*, ein Odeion der theaterförmigen Art nachgewiesen. Wie das ganze Gebäude, ist auch die Bühne eines Odeion immer verhältnismäſsig klein; die syrischen (in Kanawat, Djerasch, Schuchbe und Amman) sind wie die Bühne im Odeion des Herodes zu Athen gestaltet: mit geradliniger, säulen- und nischengeschmückter *scaenae frons*, in einem Dekorationsstile, der auch bei groſsen Theatern, wirklichen Schauspielbühnen, wie z. B. Aspendos, üblich war.

[59]) Vergl. W. Robertson Smith, Die Religion der Semiten, übers. v. R. Stübe, Freiburg i. B. 1899, 75 f.

In einem anderen, noch prächtigeren Stile waren aber die grofsen syrischen Bühnen ausgeführt; davon besitzt das Land, so weit unsere Kenntnis reicht, in Palmyra, Bosra, Djerasch und Amman vier sehr bedeutende Beispiele. Sie gehören zu dem Typus, der im Westen der alten Welt durch Theater wie die von Taormina, Pompeji und Orange vertreten ist: die *scaenae frons* is nicht geradlinig gebaut, sondern geknickt und mit grofsen eckigen oder runden Nischen versehen, in deren Grunde die drei Bühnenthüren, die Regia und die beiden Hospitalien liegen.

Das läfst die Theaterruine von Amman nur eben noch erkennen, da die Bühnenwand bis auf das Fundament herab verschwunden ist. In Bosra steht dagegen fast die ganze Wand bis zur ursprünglichen Höhe aufrecht; an den Versuren sieht man sogar noch, wie in Orange und in Aspendos, die schräge Linie, wo das Bühnendach daran stiefs. Die Dekoration freilich, die dreigeschossig war, ist verschwunden; nur eine Säule des ersten Geschosses steht noch *in situ*, in dem Gemäuer und den Gewölben der arabischen Burg versteckt, die im 13. Jahrhundert um das antike Theater und darüber gebaut worden ist und dessen Reste wie eine Schale schützt und verbirgt. Für die Rekonstruktion des ganzen Säulenschmuckes der Bühnenwand, wenigstens dem Schema nach, gewähren Balkenlager und andere Spuren genügenden Anhalt. Auffällig und ungewöhnlich ist, dafs die Bühne von Bosra neben den normalen Thüren — der Regia in einer grofsen Rundnische, die einen eckigen Vorbau hat (ähnlich Orange), und den beiden in kleineren Rundnischen befindlichen Hospitalien — auch noch zwei grofse Thüren dazwischen, nämlich in den Frontflächen der grofsen Regianische, besitzt. Das zweite Geschofs der Versuren war in zwei niedrigere, halb so hohe Geschosse zerlegt, die mit ihren grofsen, liegend oblongen, einst vergitterten Öffnungen wie Logen aussehen.

Dafs auch mitten in Palmyra unter dem Wüstensande ein grofses Theater verborgen ist, hat wohl alle neueren Reisenden, die es an den sichtbaren Teilen der Bühne erkannt hatten, sehr überrascht. Um das Niveau der Orchestra und die Höhe des Proskenion zu ermitteln, mufsten wir in dem lockeren Sande fast 8 m tief graben. Die Bühnenwand ist nicht so hoch erhalten, wie in Bosra, aber sie hat den Vorzug, dafs von der Dekoration das erste Säulengeschofs noch zum grofsen Teile *in situ* steht (ein zweites mufs dazu ergänzt werden), und der höhere, die Regia auszeichnende Thürbaldachin, einst viersäulig, ragt noch mit 3 Säulen, einem Teil des Gebälkes und der Kassettendecke empor — ein im Westen unerhörter Erhaltungszustand. Im Grundrifs hat die Bühne die gröfste Ähnlichkeit mit der von Pompeji (s. den von Koldewey restaurirten Plan im Archäolog. Anzeiger 1896, 30): eine grofse Rundung für die Regia und zwei eckige Vertiefungen für die Hospitalien. Gut kenntlich sind in Palmyra auch noch die hübschen Säulenaedikulen und Conchen über den Bühnenthüren.

Was endlich das grofse Theater von Djerasch betrifft, so hat es von der Bühne jetzt nur noch das erste Geschofs bewahrt, aber ebenfalls mit einem ansehnlichen Teile der Dekoration aufrecht. Ältere Reisende scheinen auch vom

zweiten Geschofs etwas *in situ* gesehen zu haben[60], aber das ist inzwischen alles herabgestürzt worden. Hier hat der Architekt die malerische Wirkung, die anderwärts durch die grofsen Thürnischen der *scaenae frons* erreicht worden war, durch eine Art Reliefierung der Wand hervorzubringen gesucht: die Wand selbst ist zwar in gerader Linie gebaut, aber die Thürpfosten sind vor die Linie vorgeschoben und andererseits die dicht neben ihnen stehenden Dekorationssäulen in kleine rundliche Wandausschnitte gerückt, endlich zwischen den Thüren, je hinter dem mittelsten Intercolumnium der Dekoration, prostyle Conchen angebracht. Auf diese Weise hatte der Architekt seiner Bühnenwand auch einen sehr reich und tief wirkenden Schmuck verschafft, der wohl in der einstigen Vollständigkeit einen ähnlichen Eindruck machte, wie die gemalten Darstellungen von Theaterdekorationen in den pompejanischen Häusern (s. Archäol. Anz. 1896, 28ff.). Noch zwei andere Einzelheiten des Theatergebäudes von Djerasch sind neu und lehrreich. Das Proscenium, die Wand, die längs der Orchestra den Bretterfufsboden der Bühne stützte, war mit Pilastern dekoriert, was ein Nachklang der griechischen Proskeniumtechnik zu sein scheint, wo ja ursprünglich Pfeiler oder Pilaster, später Halbsäulen üblich waren[61]. Dann trugen die sämtlichen Sitze der beiden äufseren Keile des ersten Ranges Nummern, jedesmal von 1—300, in streng dekadischer Zählung von unten nach oben, in z. T. eigentümlicher Schreibung einzelner Ziffern. Der ganze erste Rang hatte demnach Raum für 1200 Personen, aber die Plätze auf den beiden mittleren, von der Bühne weiter ab liegenden Keile waren nicht numeriert[62].

Weiterer Forschung mufs es vorbehalten bleiben, zu ermitteln, in welcher Weise und wann der scheinbar im Westen des römischen Reiches heimische Schauspielbühnentypus nach Syrien übertragen worden sei; nach dem ersten Eindruck könnte man sagen, dafs es stadtrömische oder doch italische Architekten im Gefolge der Kaiser waren, die ihn unmittelbar in den Osten brachten.

Die eigentlichen Profanbauten, die wir auf unserer Reise zu sehen bekommen haben, lassen sich unter dem Gesichtspunkt des Stadtbaues zusammenfassen. Es ist ja bekannt, dafs sich gerade Syrien durch eine Anzahl von Ruinenplätzen auszeichnet, die dazu geeignet sind, wesentliche Züge für das Bild einer antiken Stadt zu liefern. Freilich erfordert es sehr viel Zeit, solche Gesamtanlagen von Städten des Altertums in ihrem heutigen Zustande, wo sie gröfstenteils durch Natur und Menschenhand zerstört, vielfach auch wieder überbaut oder in früheren Jahrhunderten der Neuzeit einmal überbaut gewesen sind, mit Vorteil zu studieren, und wir haben Stadtanlagen wie Bosra, Palmyra, Apamea, Djerasch, Amman und Schuchbe (wenn man einmal versuchen darf, sie in der zu vermutenden Reihenfolge ihrer Entstehung aufzuzählen) meist auch nur im Vorübergehen beobachten können, aber es sei doch gestattet, unsere Eindrücke kurz wiederzugeben, zumal gründliche und erfolgreiche Untersuchungen wie die von Priene, Milet, Ephesos und Pergamon neuerdings das

[60]) Laborde und Luynes.

[61]) Puchstein, Die griech. Bühne, Berlin 1901, 17ff.

[62]) Unvollständige Abschriften *Rev. bibl.* 1895, 377 n. 4. ZDPV 1895, 134.

Augenmerk auf diesen sehr wichtigen Zweig der antiken Baukunst, so weit der Osten in Betracht kommt, gelenkt haben.

Die genannten Stadtanlagen sind römischen Ursprungs und gehören allem Anschein nach erst dem zweiten Jahrhundert n. Ch. an; ältere Bauten finden sich nur ausnahmsweise (namentlich in Djerasch) und niemals als mafsgebende Bestandteile der eigentlichen Stadtanlage, so dafs wir in Syrien für den hellenistischen Stadtbau nur mittelbar lernen. Es waren Städte hippodamischer Art, mit einem regelmäfsigen rechtwinkeligen Strafsennetz, worin bestimmte Züge von Norden nach Süden *(cardines)* und von Ost nach West *(decumani)* stark hervorgehoben waren, ohne dafs man dabei die Terraingestaltung viel berücksichtigt hätte. Von dieser ist meist nur das Mauertracé abhängig gewesen. Bosra, Schuchbe, Palmyra und Apamea liegen auf mehr oder weniger ebenem Felde, Djerasch und Amman dagegen an einem Flusse auf den beiden Abhängen des Thales.

Palmyra, Djerasch und Apamea sind durch die gute Erhaltung von Säulenstrafsen ausgezeichnet. In Djerasch und Apamea ist es je der *cardo maximus*, der, in gerader Linie das Stadtgebiet durchziehend, von einem Thor zum andern führt (in Djerasch indirekt), in beiden Städten von zwei *decumani* gekreuzt, die ebenfalls mit Stoen ausgestattet waren und an Thoren mündeten; Djerasch hatte noch einen dritten Säulendecumanus, der mittels grofser Brücke über den Flufs hinweg auf einen Platz vor den Propyläen des Artemisheiligtums führte, wo späterhin sein letzter Abschnitt in eine dreischiffige Säulenbasilika verwandelt worden ist. Palmyra hatte nicht so regelmäfsig um- und neugebaut werden können. Der breite vom Damascener Thor ausgehende Cardo scheint schon an dem Decumanus zu endigen und dieser, jetzt durch die vielen Säulen die Augen auf sich ziehend, wird in spitzem Winkel von einer zweiten Säulenstrafse (vielleicht dem *Cardo maximus*) geschnitten, passiert das Theater, an dem östlich parallel mit dem Cavearund eine Strafsenstoa vorüberstreicht, und macht dann einen Knick, um die Propyläen des Belosheiligtums zu erreichen.

Sehr regelmäfsig waren Bosra und Philippopolis angelegt, das letztere mit seinem Kreuz von 2 Hauptstrafsen und mit seinen 4 Hauptthoren an Nicäa erinnernd; aber die schlechte Erhaltung, mittelalterliche Trümmer und moderne Bauten machen es bei flüchtigem Besuch unmöglich, die wesentlichen Züge des Stadtbildes schnell zusammenzusuchen.

Fragt man nach der Beschaffenheit der öffentlichen Plätze in diesen spätrömischen Städten, so fällt zumeist in die Augen, dafs sich der Cardo in Djerasch und in Palmyra dicht vor dem Südthore der Stadt zu einem grofsen, auch von Säulen eingefafsten Rundplatz erweiterte. Den ähnlichen Rundplatz jedoch, der auf dem oben citierten Plan am Nordthor von Apamea verzeichnet ist, haben wir nicht bemerken können. Sonst gab es neben und aufserhalb der grofsen Säulen strafsen Plätze oder Gebäude mit sehr grofsen platzartigen Peristylien: so in Palmyra südlich vom Mittelpunkt der Stadt, in Djerasch, wie schon erwähnt, vor dem Artemisheiligtum und in Apamea am Cardo eine mit Stoen und Propyläen und einem

öffentlichen Gebäude sehr reich ausgestattete Agora. Zu einem zwar kleinen aber würdevollen Vorplatze war in Djerasch auch der eine Säulendecumanus da erweitert, wo er das Odeion erreichte.

Strafsen und Plätze hatten ein Pflaster aus grofsen Quadern und waren z. T. mit Trottoirs versehen, obwohl man ja immer unter den Stoen der Säulenstrafsen wandeln konnte. Was rückwärts an die Stoen stiefs, scheint in den Hauptstrafsen nach der Häufigkeit und regelmäfsigen Anordnung der Thüren meistens auf Kaufläden berechnet gewesen zu sein, aber auch die Fronten von gröfseren, wahrscheinlich immer zu öffentlichem Gebrauch bestimmten Bauwerken waren in die Säulenreihe der Stoen eingefügt, durchbrachen sie freilich auch bisweilen und griffen auf den Strafsendamm über. Bestimmt zu nennen sind von solcher Art die Propyläen des Artemisheiligtums und das Nymphaeum am Cardo von Djerasch: beider Fassaden stehen mit den Säulen der Strafsenstoa in einer Flucht. Man darf sich überhaupt die kilometerlangen Säulenstrafsen nicht als von einem bis zum anderen Ende gleichförmig und langweilig vorstellen; sie hatten vielmehr allerhand Abwechselung, nicht nur durch die eben erwähnte Verbindung mit Gebäuden, deren Säulen einen anderen Mafsstab hatten, sondern auch dadurch, dafs je nach dem Strafsenniveau, auch wohl nach dem Charakter der Stadtgegend Stil und Mafsstab sich änderte. Endlich gab die Kreuzung mit kleinen Querstrafsen Gelegenheit, die Stoenarchitektur zu unterbrechen: am häufigsten ist das hier notwendigerweise gröfsere Intercolumnium durch einen Bogen überdeckt, der auf Pfeilern oder Anten ruht, wobei sich auch die anstofsende Säule in einen Pfeiler verwandeln mufste [63]. Doch finden sich auch andere sonderbare Formen, deren Rekonstruktion uns nicht gelungen ist.

Viel Aufmerksamkeit wandte man dem architektonischen Schmuck der Kreuzungspunkte zu. In Apamea konnten wir hier mehrmals mitten auf der Strafse eine einzelne grofse Säule auf hohem, mit Sitzen versehenem Unterbau konstatieren, die eine Statue oder dergleichen getragen haben wird. Sonst bezeichnen sog. Tetrapyla den Schnittpunkt zweier Säulenstrafsen: vier viersäulige Baldachine (Tetrakionien), die auf grofsen Sockeln über je einem Statuenpostament stehen, so in Palmyra, in Schuchbe und in Djerasch, während zu Ephesos in der Arcadiusstrafse nur vier einzelne Säulen dergestalt errichtet waren [64]. Djerasch besitzt ein zweites Tetrapylon von anderer Gestalt, wobei über der Kreuzung eine einst wahrscheinlich auch ein Standbild tragende Kuppel mit 4 Eingängen steht, die Eingänge in der Richtung des Cardo mit zweisäuligem Vorbau, die in der Richtung des Decumanus mit grofsen prostylen Aedikulen. Ein anderer Strafsenkreuzungsbau, in Bosra, ist reicher ausgestaltet und vielleicht eher zu den Strafsenbögen zu rechnen; sein westlicher Teil hat in der That mit einem Triumphbogen Ähnlichkeit, östlich ist daran jederseits längs der Strafse eine durchbrochene Wand angebaut, die in kräftigen und hohen, selbständigen Pfeilern gleichenden Anten endigt. Einfachere Strafsenbögen am Eingang der Querstrafsen wurden schon erwähnt; ein gröfserer und

[63]) Ein Beispiel aus Palmyra Cassas I 55. 57; vergl. Wood Taf. XXXV.

[64]) Beiblatt der Jahreshefte d. österr. archaeol. Instituts V 1902, 58.

prächtig ornamentierter, gewöhnlich unter die Triumphbögen eingereihter Bau über dem Knick des Decumanus in Palmyra ist durch Woods und Cassas' Publikation bekannt. Es sind dort aber noch zwei andere Strafsenbögen vorhanden, der eine am Westende des Decumanus, der andere am Südende der Strafse beim Theater; sie sind ganz verfallen und verschüttet, auch nicht so schön, wie die fünf bei den österreichischen Ausgrabungen in Ephesos entdeckten Strafsenbögen.

Bei all diesen Strafsenbauten verdient besonders hervorgehoben zu werden, dafs die Stoen und namentlich auch die Stoenrückwände mit den Thüren für die Kaufläden und Häuser den Eindruck machen, dafs sie nicht nur nach einem einheitlichen Plane, sondern auch binnen kürzester Frist, wie in einem Zuge gebaut worden seien, so dafs man auch in dieser spätrömischen Zeit nicht anders als von dem Stadtbau einzelner Kaiser und einzelner Architekten sprechen kann.

Zu diesen monumentalen Stadtanlagen römischen Ursprungs ist auch das pompöse Lager des Diocletian in Palmyra zu rechnen. Innerhalb der älteren Stadtmauern und unmittelbar westlich von dem Cardo angelegt, der auf das Damascener Thor zuläuft, erstreckte es sich im Nordwestwinkel der Stadt die hier befindliche Anhöhe hinauf, von wo ganz Palmyra und die östliche Wüste mit den Salzseen zu überblicken ist. Die eigentliche Lagerumwallung ist nicht mehr überall festzustellen; möglicherweise fiel sie im Süden, Westen und Nordwesten mit der Stadtmauer zusammen, im Osten mufs sie an die Stelle der ehemaligen Häuser des genannten Cardo getreten sein. Hier haben wir das dreifache Lagerthor ausgegraben. Westlich davon ist zwar die Erhaltung der ursprünglichen Bauten ebenso ungünstig wie die Verschüttung, aber die Reste über der Erde genügen, eine breite Strafse erkennen zu lassen, die an beiden Seiten von einer doppelten Säulenreihe eingefafst war[65]. Auch eine sie bald kreuzende zweite Säulenstrafse ist noch vollkommen deutlich, und geringe Schürfungen an dem Schnittpunkt förderten hier den Grundrifs eines Tetrapylon zu Tage, wie wir ihn sonst noch nicht besitzen: vier Eckpfeiler und dazwischen je zwei Säulen, eine Variante des Kuppeltetrapylon, aber vermutlich einst mit horizontaler Decke, wie der Kreuzungsbau (»Praetorium«) in Lambaesis.

Der grofse Decumanus mit den Doppelstoen führt weiter westlich auf das dreifache Thor eines grofsen Hofes, der wohl an drei Seiten mit Säulenhallen zu rekonstruieren ist, an der vierten aber, im Westen, den ansehnlich höher, nun schon auf halber Höhe des Berges befindlichen Hauptteil des Lagers enthält. Dies ist das von Wood und auch von Cassas sehr verkehrt dargestellte Gebäude, das man Diocletianspalast zu nennen pflegt. Ein französischer Architekt, der kürzlich mit grofser Begeisterung und Aufopferung einen ganzen Sommer lang die Ruinen von Palmyra studiert hat, glaubte darin ein Nymphaeum erkennen zu müssen[66]. Aber die lateinische Inschrift auf dem Thürsturz des Hauptraumes (*CIL* III 133 = p. 1219

[65]) Eine Strafse mit doppelten Stoen jederseits auch in Antiocheia, s. Förster im Archäol. Jahrb. XII 1897, 121 ff.

[66]) Émile Bertone nach E. Guillaumes Bericht über seine Arbeit in Palmyra im Sommer 1895, in der *Rev. d. deux Mondes 4. pér.* CXLII 1897, 374—406.

n. 6661) gab schon immer an, dafs es sich hier um ein von den Kaisern Diocletian und Maximian (292—305 n. Chr.) gebautes Lager handelte, und in der That stimmt das Hauptgebäude, wenn man ihm seine richtigen Formen wiedergiebt, mit den jetzt in Deutschland so häufig am Limes gefundenen Principia bez. Fahnenheiligtümern oder Lagertempeln (fälschlich Prätorien genannt) überein, nur dafs wir an solche Verhältnisse und so monumentalen Stil im Norden nicht gewöhnt sind[67].

Eine grofse hohe Freitreppe führte in Palmyra zu den viersäuligen Propyläen und zu den nach spätrömischer Art mit Aedikulen reich geschmückten Portalen des Heiligtums hinauf. Der hier Eintretende gelangte in einen langen schmalen Hof und hatte dort im Westen die Cella, den Hauptraum, inmitten von vier Sälen vor sich, die apsidale Cella durch eine Thür geschlossen, die Säle oder Exedren, bezw. Nebencellen, offen und mit je zwei Säulen in der Front, nach Art der Antentempel. Material, um die Culte, die in diesem Heiligtum ausgeübt wurden, oder die Benutzung der Exedren aufzuklären, ist bei unseren Schürfungen leider nicht zu Tage gekommen und konnte auch nicht erwartet werden, da die Ruine in mittelalterlicher wie in neuerer Zeit in Gebrauch gewesen ist. Antik verbaut sind in die Mauern des Fahnenheiligtums mehrere Cippen, die dem Zeus Hypsistos geweiht waren. Dessen Kult könnte wohl vor der Erbauung des diocletianischen Lagers in der Nähe seine Stätte gehabt haben. Vergleiche den Zusatz Anmerkung 71.

Zum Schlufs verdient von den syrischen Profanbauten noch eine Gebäudegattung, die Nymphaeen, besonders genannt und auch etwas ausführlicher charakterisiert zu werden. Man kennt diese echt römischen Dekorations- und Luxusbauten monumentaler Art, zum Schmuck von grofsen Brunnen oder vielmehr Bassins und Teichen errichtet, durch einige, freilich immer nur schlecht erhaltene Beispiele aus Rom, aus Griechenland und Kleinasien, und jedermann erinnert sich wohl der sog. Exedra des Herodes Atticus in Olympia, wo die dankenswerte Rekonstruktion in den Baudenkmälern von Olympia gerade für die Schätzung der syrischen Nymphaeen passend vorbereitet[68]. Es war in Olympia eine grofse, ganz freistehende und innen mit vielen Statuen geschmückte Apsis und darin, wie etwas tiefer davor, ein Bassin, das untere zwischen zwei kleinen und sekundären Zierbauten. Einen architektonisch sehr ähnlichen Bau haben wir, wie hier nebenbei erwähnt sei, in Hösn Soleiman angetroffen und durch Schürfung aufgeklärt: nämlich auch hier zunächst weiter nichts als eine Apsis, davor dann aber um mehrere Stufen tiefer eine viersäulige Halle wie ein Pronaos oder eine Prostasis. Ein Nymphaeum konnte es nicht sein, da nirgends Platz für ein Wasserbassin darin war. Aber dasselbe Bauschema, eine Apsis — diese jedoch mit breiten flügelförmigen Anten — und davor eine tetrastyle, in die Stoa des Cardo eingefügte Prostasis ist in Djerasch wiederholt und hier an dem erst von uns ausgegrabenen Bassin als Nymphaeum kenntlich (etwa von 185 n. Chr.).

[67]) A. v. Domaszewski, Die Principia des röm. Lagers, Neue Heidelberger Jahrbücher IX 148ff. Ein Plan der Principia von Lambaesis jetzt *Compt. rend. de l'Acad. d. inscr.* 1902, 40.

[68]) II Taf. LXXXIIIff.

Aus dem Bassin flofs das Wasser in eine grofse niedrige Schale, ein *labrum*, die geschützt in der Säulenhalle stand, und eine Rinne vor dem Bassin leitete alles überfliefsende ab. Auch Bosra hatte an der einen Strafsenecke so ein schönes und grofses Nymphaeum; die vier Säulen der Prostasis stehen noch aufrecht und die Apsis liefs sich durch eine eilige Schürfung sicher nachweisen; nur die Flügel neben der Apsis blieben ohne ausgedehntere Grabung unklar[69].

Die Vergröfserung einer derartigen Fontänenarchitektur hat man im Altertum durch Wiederholung und Aneinanderreihung der Apsiden ausgeführt, und das geschah z. B. in Rom beim sog. Septizonium, auch in Side und in Aspendos[70], indem man die Apsiden — gewöhnlich drei, wovon die mittlere gröfser sein konnte — in gerader Linie aneinander rückte; eine Säulenreihe, nach Art der römischen Theaterdekorationen davorgesetzt, bildete den üblichen Schmuck. Kunstvoller komponierten die syrischen Architekten der Kaiserzeit; sie reihten die Apsiden in einer gebrochenen Linie, etwa halbmondförmig, aneinander und fügten seitlich recht- oder stumpfwinkelig umbiegende Versuren hinzu. Ein derartiges Nymphaeum, inmitten der Stadt in ausgesuchter Lage, besitzt Schuchbe: eine grofse Mittelapsis und zwei kleinere schräg dazu gestellte Seitenapsiden, dazu — nicht der Conchen und Aedikulen an allen Wandabschnitten zu gedenken — sehr lange Versuren, so dafs das von der ganzen Schmuckwand rückwärts und seitlich umschlossene, jetzt übrigens vor modernen Häusern nicht mehr sichtbare Bassin sehr grofs gewesen sein mufs.

In Amman steht ein zweites Beispiel dieses selben Typus, aber in viel gröfseren Verhältnissen, wahrhaft grofsartig ausgeführt. Drei Wandabschnitte, jeder mit einer Apsis, die seitlichen Apsiden mit einem Vorraum, also cellaartig, kurze Versuren — und die vordere niedrige Bassinwand folgt der Rückwandlinie, indem sie einer Reihe mächtiger Säulen als Pluteum dient; was sich unterhalb dieses sehr hoch stehenden Bassins befand, müfste durch eine gröfsere Ausgrabung ermittelt werden.

69) Man vergleiche auch das ähnliche jüngst in Ephesos an der Arcadiusstrafse ausgegrabene Nymphaeum, Beiblatt d. österr. Jahresh. V 1902, 60 (unvollkommen rekonstruiert). Derartige Apsiden an den Säulenstrafsen auch je einmal in Apamea und in Palmyra, aber sehr schlecht erhalten.

70) Das Septizonium in Rom (s. Chr. Hülsen, Das S. des Septimius Severus, Berlin 1886. 46. Winckelmannsprogr.) betrachte ich trotz des Buches von Ernst Maafs, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen, Berlin 1902, noch als eine von E. Pertersen richtig erkannte Wasserfront, als ein Nymphaeum: denn es kann all seinen Formen nach unmöglich »ein gewaltiger Unterbau« gewesen sein, »um oben etwas zu tragen« S. 101, und auf dem kapitolinischen Stadtplan bedeutet die vordere Linie, was Maafs S. 41, sowie Hülsen und P. Graef nicht erkannt haben, den vorderen Rand des Wasserbassins. Die höchst wahrscheinlich mit Halbkuppeln zu rekonstruierenden Apsiden hinter dem Bassin dürfen nicht mit Exedren zum Sitzen verwechselt werden. Dafs bei Hülsen die Mittelapsis ungenau rekonstruiert ist, hat Maafs S. 4 Anm. 5 richtig gesehen; wahrscheinlich war sie auch gröfser als die beiden anderen. Der trajanische Bau in Suweda, eine Wasserfront, heifst in der Inschrift Waddington 2305 νύμφαιον.

Das Nymphaeum von Side, Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens I Wien 1890 Taf. XXX, das von Aspendos Taf. XIX. Ähnlich das in Milet, s. Archaeol. Anzeiger 1901, 197f. Sitz. d. Berlin. Akad. d. W. 1901, 908.

Wie es scheint, sind auch die sonderbaren und interessanten Reste eines zweiten Nymphaeum in Bosra, gegenüber von dem oben genannten, nach den Vorbildern von Amman und Schuchbe zu ergänzen. Erhalten sind hauptsächlich nur die Versuren, hohe und schmale antenförmige Wände, vor denen je eine überaus schlanke, allerdings durch Umschnürungen als mehrteilig charakterisierte Säule steht, die einst mit Metall inkrustiert war, eine auch sonst in Bosra zu beobachtende Technik. Die Hauptwand zwischen den prostylen Versuren ist verschwunden, nur hat eine kleine Moschee einen Teil des Wasserbassins mit einigen Ausflufslöchern vor der Zerstörung bewahrt; das Wasser flofs hier in Tröge zum Tränken und dann in einen Rinnstein, der in Pflasterhöhe lag.

Es wäre höchste Zeit, alle diese in ihrer Gesamtheit gut genug erhaltenen und das Schema der römischen Nymphaeen in wesentlichen Punkten aufklärenden Bauten durch unverzügliche genaue Untersuchung wenigstens auf dem Papier zu retten, bevor sie Drusen und Tscherkessen ganz und gar abgetragen und das schöne Quadermaterial für ihre weniger monumentalen Neubauten zerschlagen haben. Das Resultat würde Mühe und Kosten lohnen. Die architektonische Dekoration der Nymphaeen — wenn auch nicht mehr überall vollständig zusammenzulesen, aber doch ihrem Typus nach immer zu bestimmen — war sehr reich, dem Baalbeker Stile entsprechend, mit allerhand Conchen und Aedikulen, gewöhnlich in zwei Geschossen übereinander, und noch kostbarer als Baalbek durch die Marmor- und Metallinkrustation. Das Nymphaeum von Amman, künstlerisch wohl das bedeutendste unter den bisher bekannten, hatte auch in den Apsiden noch eine freie Säulenstellung vor den Wänden, und man würde sicherlich von seinen üppigen aber doch architektonisch strengen und klaren Formen für eine Rekonstruktion wie die der sog. Exedra des Herodes Gebrauch gemacht haben, wenn es früher bekannt gewesen wäre.

Oktober 1902.

Otto Puchstein. Bruno Schulz.
Daniel Krencker. Heinrich Kohl.

[71]) Mit der palmyrenischen Inschrift vergleicht A. v. Domaszewski zwei andere Lagerinschriften, *C.I.L.* III. 22 aus Hierakoupolis in Unterägypten und III. 13578 aus Kantara am Suezkanal, wonach die Kaiser Diocletian und Maximian jedesmal das Lager dem Jupiter, dem Hercules und der Victoria gewidmet hatten, und er schliefst, dafs sich auch diese Inschriften ursprünglich an den Lagertempeln befunden hätten. Wenn demnach in Palmyra die Inschrift wegen ihres Platzes über der Cellathür zu ergänzen ist: *Jovi, Herculi, Victoriae] ... Diocletianus .. et .. Maximianus .. castra feliciter condiderunt,* würde man sich diese drei Gottheiten passend in den drei Aedikulen der Cellaapsis denken können.

ERLÄUTERUNGEN ZU DEN TAFELN V—X.

V. Norden ist oben. — Die schwarzen Teile sind antik und noch im Aufrifs erhalten, die gepünktelten arabisch und davon die helleren später; vgl. S. 41 ff. — Während auf Tafel I des ersten Berichtes der Grundrifs der Südhalle des Altarhofes gezeichnet war, ist hier von deren Westende das Kellergeschofs mit dem Gewölbe unter der Halle und mit den Räumen unter den Exedren dargestellt.

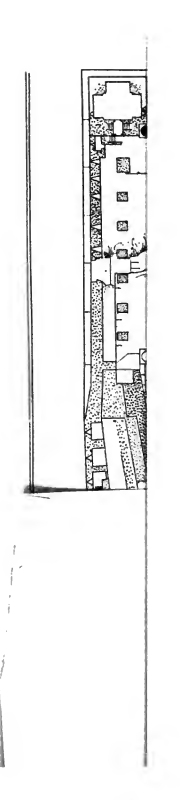
VI. Rekonstruktion von D. Krencker. — Norden ist oben. — *a* die Inschrift auf der Thürschwelle S. 40, *b* die Thür zur Krypta unter dem Adyton und *c* der Opfertisch im linken Seitenschiff des Adyton S. 39.

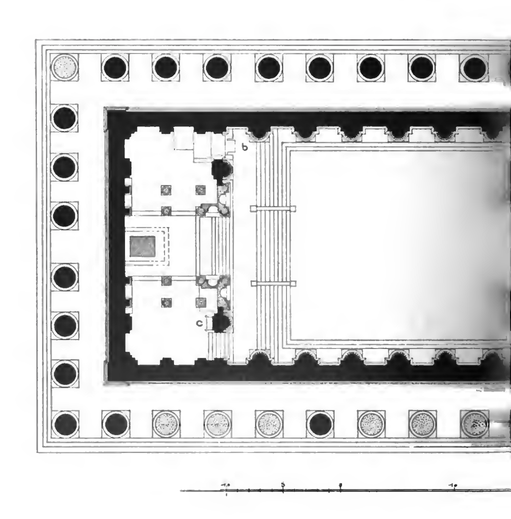
VII. Vgl. S. 34. Man sieht von dem Fundament der Terrasse eine Läufer-, eine Binder- und noch eine Läuferschicht; darüber den Fufs der Terrasse mit einfachem Schrägprofil und die Orthostatenschicht. An Stelle der Kopfschicht ist arabisches Mauerwerk, zum Teil aus Architekturstücken des grofsen Tempels, getreten. Das Machicouli oben ist spätarabisch.

VIII. Vgl. S. 34 ff. Man sieht vorn die grofsen Quadern von der Fufsprofilschicht der Terrasse — noch in Bosse und daher mit Löchern, die vermutlich beim Transportieren und Versetzen benutzt worden sind, hinten das hohe, einst durch die Terrasse verdeckte Fundament der Tempelsäulen, mit modernen Löchern.

IX. Vgl. S. 37 f. Vorn einige Stufen der Freitreppe und Reste der Frontsäulen, rechts neben der grofsen Cellathür das angefangene Gurtrelief; vom Innern der Cella die Adytontreppe und die Rückwand sichtbar.

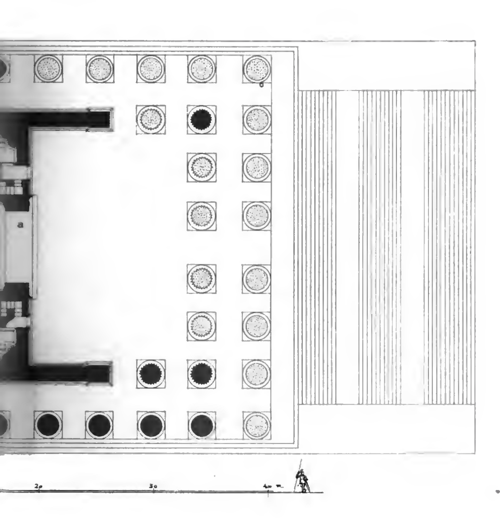
X. Links der S. 38 f. erwähnte Trümmerhaufen; das kleine Gewölbe in der Mitte ist arabisch. — Oben in der Mitte die von dem Sultan zum Andenken an den Besuch des Deutschen Kaisers gestiftete Tafel.





SOGEN. JUPITERTE

a. INSCHRIFT b. DIE KRYP



PEL IN BAALBEK

HÜR C. DER OPFERTISCH



VON DER WESTFRONT DER TERRASSE DES SOGEN. SONNENTEMPELS
IN BAALBEK



LICHTDRUCK VON ... BERLIN

VON DER SÜDSEITE DES SOGEN. SONNENTEMPELS
IN BAALBEK

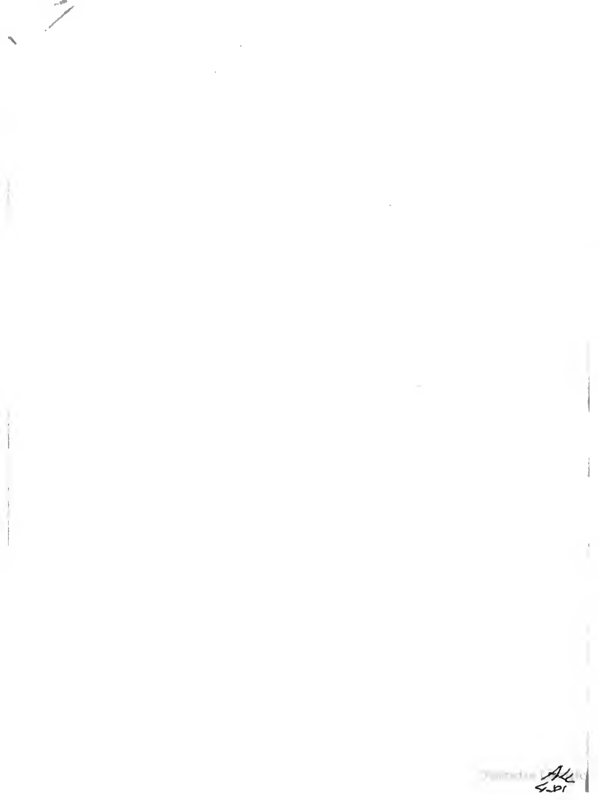


DIE CELLATHÜR DES SOGEN. JUPITERTEMPELS
IN BAALBEK

TAFEL X



DIE WANDDEKORATION IM INNERN DES SOGEN. JUPITERTEMPELS
IN BAALBEK





32101 067585479

